

HANS KNEIFEL

STERN DER ASTARTE

PERRY RHODAN Planetenroman 271

VERLAG ARTHUR MOEWIG GMBH, 7550 RASTATT
Printed in Germany Oktober 1985

Immer wieder richtete ich meine Augen auf das Ziel.

Die Wolken, die niemals aufrissen und in der obersten Schicht mit der dreifachen Geschwindigkeit der wildesten Stürme um den Planeten rasten, waren durchsetzt mit Partikeln ätzender schwefliger Säure. Dreifache Geschwindigkeit, damit meinte ich die Stürme, die ich auf dem Planeten erlebt hatte, der hinter mir im Gewimmel der Sterne zu versinken drohte.

Das Ziel lag im gnadenlosen Licht der Sonne Larsafs Stern.

Der Planet, der aus dem Hintergrund unmerklich langsam hervorzuwachsen begann, rotierte in zweihundert-zwanzig Tagen einmal um seine Achse. Neunundfünfzig Tage lang würde ich, wenn ich die Landung überlebte, die trübe Helligkeit des Tages haben.

Mehr als fünfzig Stunden lang jagte das Sternenschiff aus Bronze, wie ein exotischer Vogel geformt, verziert wie eine Kostbarkeit, auf die namenlose Welt zu.

Namenlos? Nicht wirklich.

Der Stern der Liebe und der Fruchtbarkeit war im Land der Flüsse Tigris und Euphrat der Göttin Ischтар geweiht gewesen. Damals wußten die Sterndeuter bereits, daß der Abendstern und der Morgenstern ein und dasselbe Objekt war. Dilbat wurde der Wandelstern von Assurbanipal genannt. Die Kapitäne der phönizischen Schiffe navigierten nach dem Stern der Astarte. Über den Sanddünen des ägyptischen Nillands erhob sich am Morgen Tiounoutiri, in den Nächten sagten die Fellachen und die Tänzerinnen der Pharaonen Qua-iti zu dem hellsten aller Sterne, dessen Licht nur noch vom Mond übertroffen wurde.

Die Griechen in der Zeit des blinden Sängers Homer

dachten noch, es wären zwei verschiedene Gestirne: eosphoros am Morgen und hesperos des Nachts. Aber schon die hellenistische Kultur wußte, daß es der Stern der Aphrodite war, der Göttin der Liebe und der Schönheit, aus dem Schaum des Meeres geboren. Der Glänzende, sukra, hieß der Planet im Land des Indus. Von seinen Weisen hörte Shi-huang-ti, daß sie ihn t'ai-peh nannten, das bedeutete: der strahlende Tempel des Lichtes.

Heute hießen ihn die Römer Venus, nach ihrer Liebesgöttin.

Untrennbar war in allen Kulturen des dritten Planeten der Name des Wandelsterns mit dem Namen einer weiblichen Gottheit verbunden gewesen. Nur im Indus-Land hielten die Menschen das Leuchten und Strahlen für das Zeichen des Mannes.

Ich wußte, wie die Wirklichkeit dort aussah. Wahrscheinlich würde sie mich töten.

1.

Auf der Flanke des bronzenen Schiffes stand in den kantigen Lettern der römischen Schrift: LARSAF DREI: ZWEI.

Sechsundzwanzig und sieben Zehntel römische Meilen, multipliziert mit tausendmal tausend, trennten Ishtar-Aphrodite-Hesperos-Venus von „meinem“ Planeten. 26 700 000 Meilen!

Zweihundertzwanzig Stunden etwa, also rund neun Tage, sollte der Flug insgesamt dauern. Die Geräte, die wir verwenden konnten, waren keineswegs so genau, wie ich es wünschte. Das lag daran, daß die gesamte Technik an Bord zwar dauerhaft und robust, aber nicht vom Standard arkonidischer Großraumschiffe war. Es bedeu-

tete mir nichts. Ich hatte Zeit im Übermaß. Ein Rundblick über die vielfältigen Anzeigeninstrumente: An Bord funktionierte alles zuverlässig.

Meine nächste Aufgabe würde sein, einen Satelliten auszusetzen. Er sollte als Funkrelais dienen, um die Verbindung zwischen dem Robot Rico-Arconrik in der Oase und mir sicherzustellen.

Die heiße, dichte Atmosphäre des zweiten Planeten — ich verwendete immer häufiger den römischen Namen *Venus* — machte herkömmlichen Funkverkehr unmöglich. Radiowellen wurden reflektiert und absorbiert.

Ich zwang meine Gedanken wieder zurück in eine Folge logischer Abläufe. Nur so war es möglich, meine Angst einzudämmen. Je deutlicher der Planet sich aus dem Gewimmel der Sterne hervorhob, desto unausweichlicher* näherten sich die Stunden, in denen sich alles entschied — Absturz, Landung, Überleben, das Robotgehirn des ar-konidischen Stützpunkts, der Start und der Rückflug... ich fürchtete mich vor jedem der vielen einzelnen Schritte. Jeder dieser Einzelschritte war hundertfach durchgesprochen worden. Wieder fiel das gefilterte Sonnenlicht langsam kreisend über das Steuerpult und einen Teil der Liege, funkelte auf dem Helm des Raumanzugs und erlosch wieder, als das bronze Raumschiff seine Drehung um die Längsachse fortsetzte.

In diesen langen Stunden der Einsamkeit und der absoluten Untätigkeit war ich plötzlich sicherer geworden. Meine Lage bedeutete ein schwereloses Schweben zwischen Träumen und Wirklichkeit.

Die Wirklichkeit konnte mich mühelos töten.

Leben und Schlafen, Ehrgeiz und Lieben, Kampf oder Aufregung - nichts war im geringsten wesentlich. Die Wirklichkeit vermischt sich untrennbar mit meinen Träumen. Nun besaß ich sie endlich, diese berauschende Freiheit und Leichtigkeit. Ich trieb im Weltraum. Mit einer Geschwindigkeit von einhundertzwanzigtausend *milae* in der Stunde.

Ohne wirklich zu begreifen, was ich sah, blickte ich aus einem seitlichen Bullauge hinaus. Die Milchstraße, von den Griechen *galaxis*, Spiralnebel, genannt, das „silberne Rückgrat der Nacht“, wie Narnia sie oft nannte, durchflutete den endlosen Weltraum. Die Planeten, die Sonne und noch viel mehr das winzige Raumschiff mit dem arkonidischen Hüter des Planeten — verglichen mit dieser grandiosen Zurschaustellung unendlicher Entfernung waren diese Objekte winzig und bedeutungslos wie Atome.

Ich wußte, was mich erwartete. Schließlich suchte ich mit unzulänglichen Mitteln nach der einzigen Möglichkeit, den Barbaren zu helfen.

Du übertreibst wie immer maßlos, meldete sich der Lo-giksektp. Es würde deine trüben Überlegungen mit seinem dröhnenden Gelächter kommentieren.

Eigentlich müßte ich mit Stille, Leere und Untergangsgedanken weitaus besser fertig werden als jeder andere Bewohner dieses Sonnensystems. Ich sah die Zeiger des Chronometers an und überlegte laut:

„Noch eine Stunde, knapp, bis zu Ricos Anruf.“

Rico hatte mühelos ausgerechnet, daß vor achttausend-zweihundertzwei irdischen Jahren

vom zweiten Planeten aus die arkonidische Kolonisierung des dritten Planeten vorbereitet und in die Wege geleitet worden war. Dann geschah die Katastrophe; und Atlantis versank - jenes Atlantis, das man nach mir benannt hatte. Ich erinnerte mich an jede Einzelheit. Vermutlich hatte mein Volk jede weiteren Kolonisationsversuche abgebrochen und war nach Arkon zurückgeflogen. Die Festungsanlagen einschließlich einer robotischen Überwachung und den schwer zu demontierenden Hypersendern blieben zurück. Ich wußte nicht, in welchem Zustand, aber ich nahm an, daß arkonidische Großtechnik selbst unter den widrigen Bedingungen im Dschungel der „Venus“ ihre Funktionstüchtigkeit behalten hatte. Immerhin waren mehr als acht Jahrtausende vergangen.

Dies war der größte Unsicherheitsfaktor. Natürlich erinnerte ich mich an die Kodesignale aus der Zeit des Kerlon-Explorergeschwaders und an die persönlichen Signale von Raumkapitän Larsaf.

Hoffentlich stimmten die Systeme der verwendeten Funkanlagen noch überein. Das würde sich zeigen, wenn ich mich mit dem aus den vereinigten Schmieden der Tiefseekuppel und der Oase dem Planeten auf eine bestimmte Distanz genähert hatte.

Ich löste den locker gespannten Gurt, der mich auf dem Lederpolster des Liegesessels festhielt, schwebte nach einem winzigen Stoß in den hinteren Teil der Röhre und kontrollierte die Filter der Luftumwälzanlage. Auch diese einfache Konstruktion funktionierte zufriedenstellend.

Genauso, wie du handeln und funktionieren' wirst, sagte der Extrasinn scharf betont.

„Vermutlich.“

In dem Netz einer Wandhalterung steckte das Buch, das Arconrik auf unzerstörbarem Kunststoff zusammengestellt hatte. Bis jetzt war ich nicht in der Laune gewesen, darin zu lesen. Das zweite Kapitel, die Taten des wandernden Mannes, schien wirklich von mir zu handeln.

Vor mir, ebenfalls mit Gurten festgehalten, lag die Funkrelaisboje. Sie mußte etwa auf halber Strecke ausgesetzt werden. Mein Raumanzug war so weit geöffnet und desaktiviert wie möglich. Statt der schweren Stiefel trug ich mehrere dicke Socken mit weichen Sohlen übereinander. Ich langte vorsichtig, um meine Lage nicht zu verändern, zum Weinschlauch und sog, durch Druck unterstützend, einen Schluck durch das Mundstück. Leise Musik kam aus den Lautsprechern.

Der lange, zylindrische Raum, von mir hochtrabend Kabine geheißen, war ruhig und warm. Nicht heiß, nicht kalt; die Isolierung speicherte Luft, die ein schlechter Wärmeleiter war. Hitzeabstrahlung in den Weltraum und

die aufheizende Strahlung der Sonne hielten einander, da sich die LARSAF langsam drehte, die Waage. Die Atemluft war sauber, wurde ständig gefiltert und genügend befeuchtet, und ich hatte noch keine der Preßluftflaschen öffnen müssen.

Nicht ein einziger Gegenstand schwebte unkontrolliert durch die Kabine. Ich hatte insgesamt elf Stunden geschlafen und war einigermaßen entspannt.

Das Funkgerät, eines von mehreren, summte durchdringend. Ich zuckte zusammen, preßte meine Sohlen gegen eine Verstrebung und stieß mich ab. Ich segelte langsam dem Hohlräum der spitzkonischen Schnauze des seltsamsten aller Raumflugkörper entgegen und meldete mich, nachdem ich mich an den Gurten abgefangen hatte. (

„Rico spricht“, tönte es nach einigen Sekunden Pause aus den fast voll aufgedrehten Lautsprechern. Die Pausen zwischen den Dialogteilen wurden mit zunehmender Entfernung immer größer. „Du bist wohl auf?“

„Keine Zwischenfälle. Venus wird größer. Ich bin in der dreiundfünfzigsten Stunde Flug.“

„Hast du genug Schlaf gehabt, Atlan?“

„Nicht viel, aber genügend. Hast du die Wahrscheinlichkeit für einen Meteoreinschlag nachgerechnet?“

Die Computer der Tiefseekuppel hatten natürlich ihre Berechnungen für jeden Aspekt der

Reise durchgearbeitet und die Ergebnisse ausgedruckt. Ich konnte nicht genug aufmunternde Ergebnisse bekommen, auch wenn ich sie bereits kannte.

„Mehrmals nachgerechnet. Daß dein Schiff ein Meteor trifft, groß genug, um gefährlich zu werden, ist fast unendlich klein. Wahrscheinlichkeit eins zu mehreren zehntausend Flugstunden. Bist du dir klargeworden, wie du das Stützpunktgehim programmierst?“

„Noch nicht. Wie geht es Narnia, Arconrik?“

Eine Handvoll Menschen - es waren nicht mehr als neun - in der Oase hatte wirklich begriffen, wohin der

Flug führte. Natürlich waren sie außer Arconrik nicht in der Lage, etwas von Hitzegraden, abnehmenden Turbulenzen einer optisch undurchsichtigen Atmosphäre, mit hohen Drücken und äquatornahen Pol-Jetströmen anzufangen. Narnia und Usha gehörten dazu.

„Mir geht es so wie dir, Liebster“, meldete sie sich nach der Pause. „Es ist, als säße ich bei dir und würde alles miterleben. Die Sterne, sie müssen wunderbar klar und groß sein.“

„Sie erdrücken mich. Es sind so viele, Narnia. Es gibt keinen festen Punkt, an den ich mich halten kann. Ich stelle mir dein Gesicht in jedem Sternbild vor.“

„Wir wissen alle, daß du in weniger als einem Mond wieder bei uns sein wirst. Eine Liebeserklärung aus so weiter Ferne!“

„Arconrik. Ich lese die Werte ab“, sagte ich.

„Verstanden. Halte dich an die Liste.“

Ich kannte alle Punkte auswendig und kontrollierte, das Mikrofon an den Lippen, jedes einzelne Instrument bis hinunter zum simplen Hygrometer, das den Feuchtigkeitsgehalt der Atemluft anzeigen. Ob sie in Wirklichkeit nach Schweiß, Öl und Leder stank, vermochte aber kein Instrument mehr festzustellen, auch meine Nase nicht.

„In fünfzig Stunden werde ich dich anfunken und erinnern, den Funksatelliten auszuwerfen.“

„Verstanden, Arconrik. Ich lasse die Lautsprecher eingeschaltet. Ich will tiefschlafen. Rufe in fünfundvierzig Stunden das Kodewort.“

„Nichts vergessen. Wiederhole das Wort.“

Ich wiederholte es.

„Bis jetzt keine Reaktion von ES L“ schaltete sich Narnia in unserem Informationsabtausch ein. Arconrik fügte hinzu:

„Alle Betriebswerte in beruhigenden Grenzen. Du kannst gänzlich unbesorgt bleiben.“

„Verstanden. Ich leite etwa eine halbe Stunde nach

jetzt den Tiefschlaf ein. Kontrolliere die akustischen Anzeigen, Arconrik. Ende.“

„Alles klar. Ende!“

Die Energien für das Gerät reichten länger, als die Raumfahrt dauern würde. Ich schnallte mich vorsichtig fest und wandte jene Techniken an, die ich von dem alten griechischen Militärarzt gelernt hatte. Binnen weniger Atemzüge versank ich in eine Starre, die tiefer war als Bewußtlosigkeit. Alle Körperfunktionen reduzierten sich auf einen Wert, der nur wenig über dem Existenzminimum lag. Auf eine komplizierte Weise war mit diesem medizinisch verständlichen Trick eine hypnotische Komponente verbunden: Ein laut ausgesprochenes und nötigenfalls wiederholtes Kodewort weckte mich auf.

Überdies würde der unbestechliche Logiksektor dafür sorgen, daß ich die Annäherung an den Wandelstern nicht ganz verschlief.

In der achtundneunzigsten Stunde des Fluges weckten mich der Logiksektor, Arconriks Stimme und mein eigenes Unbehagen. Ich war durstig, hungrig und fühlte mich wie erstarrt. Der Extrasinn dröhnte unüberhörbar aufdringlich: *Schritt um Schritt. Zuerst die Gurte, dann die Instrumentenkontrolle, dann Trinken und Essen.*

Ich beruhigte Narnia und Arconrik, rasselte die Zahlen und Werte mit heiserer Stimme herunter und schaltete dann die Geräte ab. In den ersten Tagen des Fluges mußte ich all jene Getränke und Nahrungsmittel aufbrauchen, die leicht verdarben. Noch schmeckten Fruchtsaft und Wasser frisch, und die Bratenstücke und Früchte, die ich in dünne Kunststoff-Metall-

Folie eingewickelt hatte, waren genießbar. Langsam begann ich mich, aus der fünfundvierzigstündigen Tiefenruhe erwacht, aus der Starre zu lösen.

Planes, umherirrend, so nannten die Griechen die Wandelsterne. Die Aphrodite oder Venus lag noch immer

seitlich auf der Ebene meines Kurses, näherte sich dem Treffpunkt und wurde größer.

„Je mehr Stunden ich überlebe, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit“, murmelte ich, während ich die Socken auszog und mich in die Raumanzugsstiefel zwängte, „die Wahrscheinlichkeit nämlich, daß ich die Oase wiedersehe.“

Zeit hatte ich genug. Sie spielte noch keine Rolle. Ich kontrollierte mit äußerster Sorgfalt jede Naht und jeden Verschluß des alten, aber wohlbehaltenen Raumanzugs. Ich schaltete die Innenversorgung an und wartete, bis ich die Gewißheit hatte, daß alles richtig arbeitete. Jedes noch so unwichtig scheinende Gerät war ein fester Bestandteil meiner Lebensversicherung.

Unverändert langsam drehte sich die LARSAF weiter. Ich öffnete den festgezurrten Korb aus Weidengeflecht, in dem der Satellit verpackt war. Ich löste auch die Befestigung des Korbes und band ihn neben der Schleuse wieder an. Es war selbst für mich erstaunlich, wie schnell ich mich an den Zustand der Schwerelosigkeit gewöhnt hatte.

Zuerst klappte ich die einzelnen Elemente des Satelliten auseinander, prüfte ihre Funktionen, klappte sie wieder zusammen. Die Lebensdauer des Aggregats brauchte mich länger als dreißig Tage zu übersteigen - und wenn mir der Start nicht wieder gelang, war alles ohnehin gleichgültig. Nach den Kontrollen setzte ich den Helm auf und testete die Luftversorgungsanlage. Ich hakte die Seilenden mit den Klapphaken ein, zog die Handschuhe an und wartete wieder.

Arkonidische Wertarbeit. Überdauert Jahrtausende, bemerkte der Logiksektor zufrieden. Schließlich, als ich mir alle folgenden Griffe und Aktionen vorgestellt und eingeprägt hatte, öffnete ich das primitive Ventil der Schleusen-Innentür. Luft pfiff und heulte einige Atemzüge lang in die vermutlich fast luftleere Schleuse. So dicht waren also unsere Dichtungen nicht gewesen. Schlagartig sank die Temperatur in der Kabine, aber ich

sah es nur am Thermometer. Als ich das Ventil schloß, gab es ebensowenig Widerstand wie beim Öffnen der Riegel. Die Schleusentür öffnete sich weit. Ich verankerte meine Stiefel in irgendwelchen Schlaufen und schob zuerst den Korb, dann den Funkreflektor in die Schleuse, zwängte mich hinterher und schloß die Schleuse wieder.

Der erste Haken klinkte ein, der zweite auf der gegenüberliegenden Seite. Die Metallverbindungen klickten; also arbeiteten auch die Außenmikrophone des Anzugs.

Ich beförderte mit einem kräftigen Schwung das Geflecht zur Seite, schlug mit den Schultern gegen die Schleusenwand und fluchte. Dann packte ich die Speichen des Öffnungsmechanismus und bewegte sie langsam. Auch dieses Stück Metall, mit dicken Mehrfachschläuchen abgedichtet, öffnete sich ohne Probleme. Ich blickte ohne den fragwürdigen Schutz der bronzenen Wände direkt ins Weltall hinaus. Die Sterne drehten sich langsam um mich, ich senkte das Visier und stieß den Korb und den Sack mit meinen Exkrementen hinaus in die Leere. Dann klappte ich das Sonnenzielgerät aus, schaltete die Batterien, die Energiezelle, an, der gitterförmige Reflektor entfaltete sich an langen Verstrebungen, und während der Arbeit schwebten ich und das Gerät langsam aus der Schleuse hinaus. Die kurzen Seile strafften sich. Die Blinklampe fing zu leuchten an, und als wir in das volle Licht der Sonne und aus dem Schatten heraus schwangen, blendeten mich die hochpolierten Teile des Gerätes. Ich öffnete das Hauptventil der Preßluftflasche, von der die winzigen Düsenlöcher versorgt wurden.

Ein Schalterdruck, ein zweiter, dann müßte die Funkanlage des Raumanzugs den Empfänger, Verstärker und Sender der Sonde aktivieren, der Sender sollte die erwartungsgemäß schwachen Impulse bis zum zweiten Planeten hinüberjagen.

„Probe“, sagte ich. „Rico! Arconrik! Ich habe soeben den Reflektor eingeschaltet.“

Noch hielt ich ihn in den Händen. Mittlerweile hatte

ich mich so verankern können, daß ich auf dem seitlichen Rand der Schleuse saß, die Sohlen gegen die aufgeklappte Tür gestemmt. Rico brauchte einige Herzschläge länger, als ich erwartete. Dann mußte ich die Lautstärke meiner Helmlautsprecher drosseln, so scharf und deutlich kamen die Worte der Antwort.

„Gegenprobe. Ich habe dich klar empfangen, Gebieter Demetron-Atlan. Die Teile, die wir von den Maschinen der Unterseekuppel herstellen ließen, und die Energiezellen... es könnte nicht besser sein.“

„Du meinst, ich kann dem Ding einen Stoß in die voraussichtliche Richtung geben?“

Ich mußte sicherstellen, daß der Satellit etwa dreißig Tage lang eine Bahn zwischen den beiden Planeten einschlug und beibehielt. Die Entfernung waren weitaus weniger wichtig als die Geschwindigkeit.

„Du kennst die Zielsterne im Augenblick des Abwurfs. Mehr ist nicht zu tun.“

Wieder tauchte die Sonne hinter der Rundung des Schiffes auf. Der Reflektor begann sich in meinen Händen zu drehen, ohne daß ich mehr als Spuren der Luft aus den Düsen sah. Schließlich deutete der Sensor direkt in die lodernde Glut des Gestirns.

„Verstanden. Ich beende die Arbeiten. Ab sofort haben wir eine solide Funkstation im Weltraum. Ende.“

Ich wartete zwei Umdrehungen ab, visierte die Sternbilder an und brachte meinen Körper in eine sichere Position. Dann richtete ich die Sonde aus und öffnete das Ventil der zweiten Druckflasche. Im rechten Winkel zur Flugbahn schwebte der Reflektor davon, wurde schneller und nahm einen Teil des kinetischen Impulses der LARSAF DREI:ZWEI mit.

Eine auffallend gelbe Blinkleuchte gab ihre Blitze zurück, bis ich das Objekt nicht mehr von den hellen Sternen unterscheiden konnte. Ebenso langsam und sorgfältig, wie ich das Schiff verlassen hatte, schwebte ich wieder zurück und verschloß alle Klappen hinter mir.

Bis zum Ende des Fluges, der hoffentlich mit einer sicheren Landung abschloß, würde ich die LARSAF nicht mehr verlassen müssen. Es sei denn, es geschahen außergewöhnliche — also gefährliche — Dinge.

Nicht ganz hundert von zweihundertzwanzig Stunden waren vorüber.

Das Netz meiner Erinnerungen war brüchig, und in den Maschen hatten sich große Lücken gezeigt. ES, der die makabre Dreistigkeit in wilde Höhen trieb und mich ebenso wie sich selbst als Hüter des Planeten bezeichnete, ließ nicht zu, daß ich mich an alle meine Abenteuer im Lauf von mehr als acht Jahrtausenden erinnerte. Publius Multiverba Maximus junior würde mir auch nicht helfen können, mit seinen *Gesta hominis ambulantis*, dem zweiten Kapitel, den „Taten des wandernden Mannes“. In der hundertelften Stunde saß ich entspannt, den Weinschlauch in bequemer Nähe, angeschnallt im hochgeklappten Sessel und las in der CONFLICTATIO.

Publius Maximus beschreibt hiermit seine Erlebnisse,, auf daß die Berichte über diesen seltsamen Bewohner der Welt bei der Nachweite nicht in Vergessenheit geraten und damit große und wunderbare Taten des Mannes mit den vielen Namen und vielen erstaunlichen Fähigkeiten nicht ohne Gedenken bleiben.

Die Priester der Ägypter, die da behaupten, sie hätten Aufzeichnungen bis zum Anfang der Welt, sagten mir, daß es im Zweistromland einen riesigen Wolf gegeben habe, einen klugen Wolf mit goldenem Fell. In der Zeit, in der Kupfer der härteste aller bekannten Stoffe war, als Isin, Lagash, Larsa, Nippur und Uruk die wichtigsten Städte waren, brachte der Wolf seinen Gebieter zu den Stadtköniginnen. Dieser Fremde, hochgewachsen und von klüger Art, auch versehen mit den Waffen der Götter, nannte sich Lu-Atlan-Gal, was in der Sprache der löwenjagenden Barbaren heißt: Großer Mann Atlan.

„Verblüffend“, sagte ich nachdenklich, als ich den Text übersetzt und verstanden hatte.
„Und unglaublich!“

Natürlich erinnerte ich mich an diese Zeit, an Gul-la-Nidaba-an, den Herrscher, an meine Geliebte Ni-kagina und an meinen Kampf gegen die Raumschiffbesatzung. Und daran, daß

damals das Schiff mich hätte von dem Barbarenplaneten wegbringen können, mich, Atlan, Ad-miral, Chef des Nebelsektor-Kreuzerverbandes, Kristallprinz aus dem Geschlecht der Gonozal. Und ich entsann mich genau, wie ich mich aus der Reihe der ersten zivili-satorisch wichtigen Handelskarawane dieses Planeten hinweggestohlen hatte. Mit wachsendem Interesse las ich weiter. Auf nicht mehr nachvollziehbare Weise war die Kenntnis dieses „Bruders des Gilgamesch“ an die Ohren der frühen ägyptischen Priester gekommen, und diese hatten es weitergegeben“. Ich las weiter, bis ich den Satz verstand:

Die Priester wissen auch, daß der Mann Atlan-Anheter den ersten Pharaos heilte, obwohl er den Göttern geweiht schien. Im Tempel des Anubis öffnete er den Körper des Menes, des göttlichen Königs...

Re-Atlan und Nefer-meryt. Die dritte Frau dieses Planeten, die ich liebte. Geliebt hatte, verbesserte ich mich. Dann schloß ich das Buch, dessen Dicke noch viele schmerzliche Erinnerungen versprach. Ich war, von der Flut der Erinnerungen überwältigt, nicht mehr in der Lage, weiterzulesen. Oder fürchtete ich, Dinge zu lesen, die mich auch an den Schmerz zahlloser Verluste erinnerten?

Vorsichtig verstaute ich das Buch wieder, nahm einen langen Schluck und blickte aus dem Bullauge. Der Planet war größer geworden. Ich konnte mit dem Fernrohr bereits einzelne Strukturen der wirbelnden Wolkendecke erkennen.

Einige Stunden später warf ich die stinkenden Reste des Essens, eingewickelt in Folie, sowie einen Satz Filter der Luftsäuberungsanlage aus der Schleuse.

Meine Gedanken zielten während der nächsten Stun-

den auf die Oase und deren Bewohner. Diese Insel der Ruhe, der Zivilisation und Kultur war bis zum heutigen Tag niemals ernsthaft in Gefahr gewesen. Reiche und Herrscher kamen und gingen auf diesem Barbarenplaneten wie der Tag und die Nacht, nicht ganz so schnell, aber mit derselben Gesetzmäßigkeit. Noch schützte die Lage weitab aller Wege, Straßen und schiffbaren Flüsse diese winzige, in sich stabile Gemeinschaft.

Zwei Gefahren drohten ihr. Zerbrechen von innen heraus, oder Eingriffe von außen. Beides entsprach der unseligen Neigung der Barbaren, um jeden Preis Macht auszuüben und andere Menschen zu unterjochen. Wenn die Gefahr wirklich groß war, würden wir sie nicht bekämpfen können, es sei denn, wir entschlossen uns zum Massenmord.

Für die nächsten Jahre und Jahrzehnte sah ich für Störungen aus dem Inneren heraus keinen Anlaß. Zusammen mit uns wachte auch Khach't, der wahnwitzige Falkner, ebenfalls eine Kreatur von ES, über die Oase. Wie lange noch? Er fühlte sich alt und verbraucht. Ich glaubte es ihm nicht ganz.

Denke an ES. Bereite dich auf die schlimmsten Reaktionen vor! warnte mich plötzlich das Extrahirn.

„Das ist das größte Problem einer geglückten Expedition!“ sagte ich im Selbstgespräch. „Was wird ES fordern?“

Das Schweigen dieses unbegreiflichen Wesens war verdächtig. Arconrik und ich waren gewohnt, daß ES den Planeten genau beobachtete. Uns natürlich ganz besonders intensiv. Ich war der festen Überzeugung, daß eine Invasionsflotte von Arkon binnen eines Jahrzehnts den Status der Barbaren drastisch verändern konnte, ihnen die Begriffe normalen Verhaltens beibrachte und die Kulturen dennoch nicht zerstörte. Aber die überall vorhandene Grausamkeit, die Gleichgültigkeit anderen Menschen gegenüber, die hemmungslosen Machtproben kleiner Barbarenfürsten, die lediglich über mehr und

bessere Krieger und Waffen als der Nachbar verfügten, die Unfähigkeit, Vernunft statt Gewalttätigkeit, Hinterlist und Zerstörung und Versklavung anzuwenden - das wäre innerhalb von sechs Monden für alle Zeiten vorbei.

ES war ganz anderer Auffassung.

Und ES scheute sich nicht im mindesten, seine Überzeugung durchzusetzen. Er war unser Herr über Leben und Tod; wir hatten zu gehorchen und durften uns bei den Abenteuern seiner

Unterstützung erfreuen, die für die Barbaren in schiere Wunder ausartete.

Vielleicht sah ES mich nicht. Undenkbar, denn ES hatte den Bau des Raumschiffs mit Sicherheit beobachtet.

Ließ ES zu, daß der Riesencomputer des zweiten Planeten, den ich zum Teil selbst programmiert und mit Kodierungen versehen hatte, mit dem Hyperraumsender Arkon rief?

Die Enttäuschung, daß ES mir diese Schaltung verbot, nachdem ich lebendig mit unzerstörtem Schiff gelandet war, würde mich zerbrechen.

Ein Kristallprinz zerbricht nicht, wisperte das Extrahirn. Er wird durch solche Enttäuschungen reifer. Versuche, ES zu verstehen. ES würde einen Hüter der Welt, der jeden ihrer Winkel kennt, verlieren.

„Das weiß ich, seit ich in dieser Bronzeblechkonstruktion sitze“, sagte ich laut. Die Worte verhallten ohne Antwort. Nur der Planet kam drohend näher.

Ich riskierte es noch einmal, mich in die Besinnungslosigkeit eines Tiefschlafes zu versenken und mich wecken zu lassen. Noch hatte ich eine echte Chance zur gefahrlosen Rückkehr: Wenn ich beschleunigte, schlug ich eine Bahn um den Planeten ein und raste wieder hinaus ins All, zurück zum dritten Planeten. Ich ließ es sein und stellte mich der Gefahr.

Zweihundertachtzehnter Tag: Ich konnte nicht mehr zurück. Vor mir, unter mir oder über mir füllte der Planet das Weltall aus. Ich hatte mich entschlossen, diese Welt mit dem kürzesten Begriff VENUS zu nennen. Auch Ar-conrik hatte den Namen akzeptiert.

„Dein größtes Problem wird sein, das Bergmassiv zu finden“, kam die Stimme des Roboters. „Hast du die Karten vor dir?“

Wir hatten die Daten der Venus-Oberfläche aus den Speichern unserer Computer heraussuchen und ausdrucken lassen. Teile der Großspeicher besaßen identische Inhalte; auch das wußte ich aus guten Gründen genau.

„Ich habe die Karten. Ich bin festgeschnallt. Der Sauerstoffanteil der Kabinenluft ist heraufgesetzt. Ich habe gegessen und bin ausgeschlafen“, wiederholte ich. „Noch sind alle Instrumente in den Sollwerten.“

„Du schaffst es, Atlan!“ sagte der Roboter. „Ich kann in meinen Speichern nicht finden, daß sich die Computer oder ich in Berechnungen dieser Art geirrt hätten. Vertraue der Konstruktion!“

Zunächst erwarteten mich in fünfzigmal einer *milia* Höhe planetare Orkane, die schneller waren als viermal der wütende Sturm, der Schiffe pfeilschußweit aufs Land warf und mächtige Bäume zerbrach und entwurzelte.

„Ich habe dieses Vertrauen gerade bewiesen!“ sagte ich. In meine Worte mischte sich das Dröhnen der Vibrationen, von denen die LARSAF erschüttert wurde. Die erste Bremsladung hatte gezündet. Ich wurde nach vorn in die breiten, gepolsterten Ledergurte gedrückt. Noch hatte ich den Helm des Raumanzugs nicht geschlossen.

„Zündung eingeleitet?“

Die beiden Ladungen waren ebenfalls berechnet worden. Eines derjenigen Instrumente, die wirklich hoher ar-konidischer Technik entstammten, zeigte den genauen Abstand zur obersten Wolkenschicht an. Die Geschwindigkeit des Schiffes nahm ab.

„Ladung ausgebrannt!“ bestätigte ich. „Zweite Zündung. Gezündet!“

In die Worte und die Pausen drangen bereits erste, knisternde Störungen ein; das Zeichen, daß die Impulse der

Entladungen bis hier herauf reichten. Jetzt hörte ich Narnias Stimme.

„Atlan. Liebster. Du mußt zurückkommen, schon deshalb, weil ich warte. Versprich es, ja?“

Ich war sicher, aus dem Klang ihrer Stimme herauszuhören, daß sie weinte oder kurz davor stand. Arconriks klare Stimme löste sie ab.

„Viel Glück, Gebieter. Denke daran, daß du dich weniger verkrampfst, wenn du während des langen Abstiegs Musik hörst.“

Die zweite Treibladung erzeugte abermals negative Beschleunigung und bremste die LARSAF stark ab. Ich kippte die Schalter, von denen die Gleitertriebwerke aktiviert wurden. Eine Kontrolllampe nach der anderen leuchtete auf. In den Magazinen der Kuppel hatten wir etliche Maschinen gefunden, die, verglichen mit den Gleitermaschinen, weitaus mehr Leistung abgaben. Sie waren nicht registriert gewesen, und wir vermuteten, daß sie Ersatzteile für die kleinen Raumschiffe gewesen waren. Unwichtig. Ich schaltete den Recorder ein und pegele-te die Lautstärke der alten, stark rhythmischen Musik so ein, daß sie mich nicht störte. Meine Gliedmaßen wurden schwerer, das Blut begann, an den Nerven zu zerren, die Nerven fingen zu stechen und zu prickeln an. Die Anziehungskraft der Venus griff nach mir.

„Ein guter Rat. Ich bin ganz ohne Furcht“, sagte ich. Durch stärkere Funkstörungen hörte ich die Stimme aus stellarer Entfernung.

„Wir wissen das, Atlan. Weiter so. Noch Fragen?“

„Keine.“

„Ende?“

„Für ein paar Tage“, bestätigte ich und schaltete dann das nutzlos gewordene Gerät aus. Mir schien, als ob die diffuse, bräunlichgelbweiße Oberfläche der kochenden Wolkendecke unverhältnismäßig schnell sich der Nadelspitze des Schiffes näherte. Probeweise bewegte ich die Hebel und Griffe der Steuerung. Sie waren ebenso leicht-

gängig wie während der letzten Tests unterwegs. Die Musik entspannte mich wirklich ein wenig. Blendend lag das Sonnenlicht auf dem Gebrodel. Es war, als flöge ich direkt über einem tätigen Vulkan.

Eine letzte Prüfung: Ich hatte alles so verstaut, wie es sinnreich schien. Alle Gegenstände waren in den verschlossenen Fächern, mit Gurten befestigt, mit Klebeband gesichert und verstaut.

Der Sitz bewegte sich nicht. Ich prüfte noch einmal die Halteschrauben und die Verriegelungen. Mein Zellakti-vator sandte beruhigende Wärmewellen durch den Körper. Das Prickeln und Jucken hörte auf, oder ich hatte mich daran gewöhnt.

Abstand von der Oberfläche: sechsundvierzig römische Meilen.

Binnen zehn Atemzügen nahm die strahlende Helligkeit des Gestirns ab. Der erste Nebel verschluckte die Strahlen. Es wurde dunkler.

Ich klappte die Blenden der Bullaugen in die Höhe und wartete. Die Wolken griffen nach der LARSAF. Noch war die Atmosphäre nicht dicht genug. Nach einiger Zeit federten die Spitzen der Tragflächen, die ersten Vibrationen erschütterten das Schiff.

Trommelschläge, grelle Flötenklänge und kreischende Fanfaren begleiteten meinen Versuch, die Herrschaft über das winzige Boot nicht zu verlieren. Ich sank tiefer und tiefer und spürte in der Steuerung den ersten Widerstand. Ich durfte mich nicht gegen den Sturm stemmen, sondern mußte mich von den Strömungen mitschleppen lassen.

Eine bestimmte Helligkeit wurde nicht unterschritten.

Die Dichte der Wolken nahm zu und wieder ab. Es war wie im dichten Nebel auf dem dritten Planeten. Die Enden der Schwingen konnte ich ebenso deutlich erkennen wie den Strömungsmesser an der äußersten Nadelspitze vor dem Steuerpult. Ich lenkte die LARSAF in eine leichte Linkskurve, weil ich in dem rasenden, lautlosen Bro-

dein und Kochen eine gewisse Richtung zu erkennen glaubte. Sofort fing das Schiff zu schlingern, zu bocken und zu vibrieren an. Ich korrigierte, von der rauhen, krachenden Musik begleitet, den Kurs. Die Klappen des Höhenruders und das Seitenruder begannen zu fassen, aber noch lange war ich nicht in den dichten Luftschichten.

Vielelleicht hat dich der „Kommandant“ bereits geortet, sagte der Logiksektor.

„Durchaus möglich“, brummte ich und gab dem Vehikel eine neue Richtung. Eine Zone geringerer Konzentration in den jagenden Wolken ließ mich durchsacken, und dann ritt ich auf meinem ächzenden Sitz den fünften Teil einer Stunde lang mit verkrampten Muskeln durch das beginnende Chaos.

An den wechselnden Belastungen meines Körpers merkte ich, daß ich einerseits langsamer wurde, andererseits in Kurven, Spiralen und Kreisen durch die Atmosphäre gewirbelt wurde. Inzwischen kam von draußen ein dumpfes Brodeln durch das Metall, das von einem auf- und abschwellenden Pfeifen durchsetzt war. Die Geräusche bildeten zusammen mit der Barbarenmusik eine unvergleichliche Folter für meine Ohren.

Aber sie lenkte ab!

Die Zone, in der die dünne Atmosphäre die Venus wie eine fast kompakte Schale umkreiste, lag über mir. Ich flog; halb von dem Sturm in diese Stellung gerissen, halb freiwillig, rechte und linke Kurven, bei denen sich das Gerät so stark zur Seite neigte und auf die Flügel spitzen stellte, daß ich befürchtete, mich seitlich zu überschlagen. Jetzt schob ich die Leistungshebel der Triebwerke nach vorn und merkte zu meiner Erleichterung, daß die Maschinen zu wirken begannen.

Der Abstand betrug noch vierzig Meilen.

Ich wagte es, die Geschwindigkeit weiter zu reduzieren. Ich fürchtete, daß die Flügelenden zu schmelzen oder durch die Vibrationen abzubrechen begannen.

Wieder gehorchte mir die LARSAF. Ich sage mir für

einen flüchtigen Augenblick, daß ich auf diese unbeholfene Schöpfung stolz sein mußte. Dann geriet ich wieder in eine Turbulenz, die uns packte, hin und her warf, das Schiff in wilde Schwingungen versetzte und in eine noch wütendere Rotation hineinschleuderte. Das Schiff wurde auf den Rücken geworfen und bewegte sich dann mit beachtlicher Geschwindigkeit, als ob es über eine Reihe von Bodenwellen schleifen würde.

Für einige Zeit wurde es so dunkel, daß ich glaubte, wir wären in die Nachtzone geschleudert worden. Ich riß den Hebel herum, verstärkte die Energie und sah, wie der Zeiger des Distanzmessers von Unendlich wieder in glaubhafte Werte herunterschwang.

Abstand: zweiunddreißig Meilen.

Schwefelsäuretropfen erschienen auf dem Glas, waren in den nächsten Momenten wieder verschwunden, bildeten sich wieder. Dann spülte der rasende Guß eines nahezu kompakten Regens das Kondensat wieder herunter. Gleichzeitig drückte der Regen die LARSAF schräg abwärts. Es war wie in einem Antischwerkraftschacht. Ich verringerte die Leistung der Triebwerke und sank tiefer und tiefer.

Und raste mitten in ein Gewitter hinein.

Der Nebel wurde zu einer schwarzen Masse. Aber in Abständen von zwei Herzschlägen zuckten gigantische Blitze auf. Sie umgaben mich, rissen nicht ab, spalteten riesige Kanäle in die Wolkenmasse, die gespenstisch aufleuchtete. Der Widerschein blendete mich von vorn, rechts und links.

Der Takt, in dem die Wolkenmassen zusammenprallten, war ein anderer als derjenige, den die irdischen Trommler erzeugten. Es hörte sich an, als ob riesige Fäuste ebenso monströse Platten aus zerberendem Stein mit unbeschreiblicher Wucht gegeneinander schlugen. Mit einem Griff drosselte ich die Musik - ich hatte aus den Lautsprechern der Funkanlage etwas gehört.

Oder täuschte ich mich?

Der Flug durch Regen, Dampf, Blitzchaos und Donner schien stundenlang zu dauern. Ich sah nicht ein einziges Mal auf die Ziffern des Chronometers. Die Stöße, die von den Verwindungsklappen und den Rudern kamen, schmerzten bis ins Rückgrat hinein. Wieder sackte die LARSAF schwer durch und wurde mit einem Sturzbach von Wassermassen bis in die Höhe von siebzehn Meilen hinuntergedrückt. Als ich das Gerät länger beobachtete, sah ich, wie der Zeiger immer wieder Sprünge von fünf oder sechs Meilen ausführte.

Du bist über einer Bergregion! schrie der Logiksektor.

„Hoffentlich über der richtigen!“ schrie ich zurück. Ich verstand in dem rasenden Lärm meine eigene Stimme nicht mehr. Wieder geriet das Schiff in eine Zone der Turbulenzen und führte Manöver aus, die aus Drehungen, Verkantungen und Kurven in sämtlichen

Dimensionen bestanden. Aber ich glitt, ohne es viel beeinflussen zu können, immer tiefer hinunter.

Die Leuchtfläche des großen Funkgeräts zeigte durch hellere und weniger helle Schwankungen an, daß mich jemand anzufunken begann. Ich bewegte den Regler, aber es waren nur unterschiedliche Störungsgeräusche zu hören.

Wir wurden geortet! sagte der Extrasinn.

Ich wußte, daß die Unterschicht der turbulenten Wolken in schwankenden Höhen anzutreffen war. Zwischen sieben und vierzehn Meilen hob oder senkte sie sich, je nach Tag, Nacht, Polgegend oder Äquatorialzone, und auch die Wärmeströme, die vom Äquator zu den Polen drifteten, veränderten die Höhe. Sie waren mehr als achtzehn Meilen schnell und in ihren Wegen völlig unberechenbar.

Die Kontinente, die ich vielleicht bald sehen konnte, waren ebensowenig echt wie die Meere und die Flüsse. Der Kreislauf des Wassers in seinen beiden Aggregatzuständen veränderte die Landschaft ständig. Meine Karten würden bestenfalls Annäherungswerte darstellen,

und nur die wuchtigen Bergmassive blieben Orientierungspunkte. Allerdings - der Planet war jung, und in acht Jahrtausenden konnte sich seine Oberfläche völlig verändert haben.

„Ich finde den Berg!“ versicherte ich mir.

Plötzlich ging ein Ruck durch" die LARSAF. Wir wurden nach vorn und schräg nach unten geschleudert. Das Hämmern, Rütteln und Schlagen von den Steuerklappen hörte unvermittelt auf. Auch die Geräusche veränderten sich. Es begann ein sanftes, ruhiges Dahinschweben, verbunden mit einem summenden Pfeifen. Sofort stabilisierte ich die Fluglage mit den Gleitertriebwerken und ging in eine kontrollierbare Kreisbahn, die ständig im Sinkflug weiter zur Oberfläche führte. Der Zeiger des Distanzmessers bewegte sich ganz langsam und ohne Schwankungen.

Langsam und überaus deutlich drang eine maschinen-haft unbetonte Stimme aus den Lautsprechern. Die Frequenzanzeige leuchtete auf. Die Stimme verwendete ein Idiom, das ich als klassisches oder Hoch-Interkosmo erkannte. Es war die interstellare Verkehrssprache, die wir Arkoniden vor acht Jahrtausenden verwendet hatten.

„Dies... ist... kein... arkonidischer Raumflugkörper... zu klein, um eine Gefährdung...“ Der Rest wurde von Störungen unverständlich gemacht.

Ich grinste erleichtert trotz meiner tiefen Erschöpfung. Die Nervenanspannung schüttelte mich, ich hatte ein taubes Gefühl in den Knie. Ich packte das Mikrophon und schob es vor mein Kinn, dann drehte ich am Regler. Die LARSAF schlingerte durch eine relativ ruhige Zone in rund neun Meilen Höhe. Noch immer konnte ich nichts erkennen. Ich bewegte mich in einem dünnen, lichterfüllten Nebel.

„Hier spricht Kristallprinz Atlan vom Geschlecht Go-nozal. Verstehst du mich, Kommandant?“

Damals hatten wir aus irgendeiner verrückten Laune heraus diese riesige Computeranlage so genannt.

„Dein Name ist noch gespeichert. Es ist unwahrscheinlich, daß du noch lebst. Erklärung?“*

„Ich verbrachte Jahrtausende im Tief-Kälteschlaf. Leben etwa noch Arkoniden hier?“

„Alle anderen sind tot.“

„Ich habe es nicht anders erwartet. Du mußt mich einweisen oder lotsen. Ist das Zugfeld noch intakt?“

Es gab nur noch unbedeutende Störungen der Funkverbindung. Offensichtlich arbeitete der Computer bereits mit einem gerichteten Funkstrahl.

„Wenig ist ausgefallen. Alles konnte repariert werden. Der Flugkörper ist klar geortet.“

Völlig verwirrt und fassungslos vor Freude darüber, daß meine vielen Befürchtungen bis zu diesem Moment gegenstandslos geblieben waren, antwortete ich:

„Das Kodesignal des Kerlon-Geschwaders und der persönliche Vokelschlüssel Larsafs werden deine Befürchtungen und Zweifel beseitigen. Ich bin tatsächlich Atlan.“

Ich nannte ihm beide Begriffe und dankte wieder einmal dafür, daß ich ein fotografisch genaues Gedächtnis hatte - und daß ES diese Erinnerungen nicht blockiert oder gelöscht hatte.

„Beide Begriffe ergeben hundertprozentige Übereinstimmung. Auf Anforderung werde ich dich lotsen.“

„Du kannst es ohne Schwierigkeiten?“

„Keine Schwierigkeiten.“

„Geh behutsam vor! Das Raumschiff ist winzig und nicht sehr belastbar.“

„Verstanden. Minimalenergie.“

Ich holte tief Luft und blinzelte, denn in diesem Augenblick schoß die LARSAF aus dem Nebel der Wolken-unterdecke hervor. Ich beugte mich vor und sah die seltsame Landschaft der Venus.

Genau vor mir waren am Horizont, das Riesenpanorama abgrenzend, zwei tätige Vulkane zu sehen. Die riesigen Tromben der Rauchwolken, in denen es blitzte und

wetterleuchtete, verschmolzen in der Bildmitte. Dort raste wirbelnd ein Sturm mit schwarzen Wolken. Alle drei Rauchwolken verbanden sich mit der undurchsichtigen Atmosphäre, die ebenfalls in dahinjagender Bewegung war. Aus diesen Wolken stürzten breite, dunkle Regenmassen schräg herunter.

Sie mündeten in eine schäumende, bräunliche Wasserfläche. Dieses scheinbare Meer war riesig, aber flach. Die LARSAF zog in eine sanfte Rechtskurve. Ich befand mich also zweifelsfrei über der Tageshälfte des Planeten. Der Sog des Gravitationsfelds wurde spürbar.

„Ich merke, daß das Feld eingeschaltet ist“, sagte ich. „Wo ungefähr befindet sich mich?“

„Nördlich des Planetenäquators. Ich schleuse dich in einen Jetstrom ein, wenn du nichts dagegen hast.“

„Einverstanden.“

Die LARSAF drehte sich nach rechts, und als der Zug des „Kommandanten“ auf die Längsachse des Raumschiffs wirkte, stabilisierte ich die Fluglage in sieben Meilen Bodenabstand. Unter mir schäumte das Wasser eines breiten Wasserlaufes, der von dem Regen an Berghängen gespeist wurde und in den flachen Ozean mündete.

Ich blickte nach oben. In der Wolkendecke zeichnete sich ein breites Band ab. Es bestand aus wasserdampfge-sättigten Gasen, die in der Äquatorgegend aufstiegen und mit fast zwanzig Meilen in der Stunde zu den Polen fauchten, breit wie mehrere Flüsse, kochend heiß und geformt wie ein riesiger Schlauch. Das Raumschiff befand sich innerhalb dieses Jetstroms. Rechts von mir stieg das Gelände an.

Die Ufer bestanden aus vielfarbigem Gestein, das von den ständig strömenden Wassermassen zerrissen und zermahlen wurde. Wassermassen kamen, breit wie Flüsse des dritten Planeten, über die Flanken heruntergeströmt und brachten winzige Sandkörner, Schlamm, losgerissene Steine und riesige Felsen mit sich, die sich in ständiger

Bewegung befanden. Ein Bergmassiv war so groß wie ein kleiner Kontinent des anderen Planeten. In größerer Höhe erkannte ich hinter und zwischen den Regenschleieren Teile des grünen Bewuchses. Vergleichsweise träge zog das Raumschiff dahin, auf den nördlichen Pol zu. „Erkennst du den ersten Stützpunktplaneten noch wieder?“ fragte das Kommandogehirn unbekont.

„Nur zum Teil.“

„Die Täler sind tiefer geworden, einige neue Berge übertreffen in der Höhe das mittlere Maß.“ -

Ich erinnerte mich: Viele Täler waren bis zu zwei Meilen tief und lagen somit weit unter der durchschnittlichen Planetenoberfläche. Die höchsten Berge erhoben sich acht Meilen über Niveau Null.

Ich schwebte über dem nördlichen Hochland des Planeten. Unter mir zogen die unregelmäßig geformten Seen vorbei. Es gab auf der Venus keine Meere; Wasseransammlungen hielten sich nur in Vertiefungen der Planetenkruste. Kontinentale

Schollen existierten — nach den Messungen, die damals angestellt und überaus gründlich durchgeführt worden waren — nicht, noch nicht. Die Oberflächenschwerkraft betrug nur fünfundachtzig Prozent derer von Larsaf Drei.

„Ich bereite die Schleuse vor.“

„In Ordnung. Muß ich etwas wissen, bevor ich die Station betrete?“

„Nein. Ich bereite auch einen Aufenthaltsraum vor.“

„Gut.“

Die Venus war zwischen dem schlammigen Boden der Pseudomeere und den letzten Gasspuren ihrer hohen Atmosphäre ein nicht abreißendes Chaos aus Hitze und Dampf, aus Gewittern und vulkanischen Ausbrüchen, aus Stürmen, langen Tagen und ebensolchen Zeiten der absoluten Finsternis, aus Myriaden energiereicher Blitze und Flächenentladungen, aus einem Kreislauf von Mineralien, die aus dem offenen Boden der Kruste stammten, und aus der rasend vorangetragenen Erosion. In einem

Viertagerhythmus drangen riesige Mengen von Gasen, erhitztem Wasserdampf und Staubpartikeln, fünfmal so heiß wie kochendes Wasser, vom Planetenboden bis hoch in die Gashülle hinauf und bildeten dort pilzförmige Erscheinungen. Und nicht ein einziges Mal in Jahrhunderten fiel ein lebendiger Lichtstrahl der nahen Sonne auf den Venusboden. Das Muttergestirn war nur zweiund-siebzig Prozent der Strecke entfernt, gegenüber hundert vom Planeten Drei, von dem ich herkam.

Und dennoch gab es pflanzliches und tierisches Leben.

Auf dem langen Flug hatte ich genügend Zeit zum Nachdenken gehabt. Es mochte durchaus sein, daß wir Arkoniden damals Sporen, Mikroorganismen und sogar Samen von anderen Welten unwissentlich ausgesetzt hatten. Vielleicht auch solche vom dritten Planeten. Ein Teil konnte hier mutiert sein, ein anderer Teil hatte sich vielleicht angepaßt. Niemals würde es darüber Gewißheit geben.

Die Geschwindigkeit der LARSAF betrug im Augenblick etwa zweihundert Stundenmeilen. In acht Meilen Höhe raste ich mitten im Jetstrom nach Norden. Den gigantischen Vulkan an der Ostseite des Nördlichen Hochlands sah ich nicht; vielleicht war er in sich zusammengebrochen und bildete einen kreisrunden Caldera-See. Rechts und links gab es Gewitter, links und rechts schwemmten die Wolken schmutzigen Regen aus, wabernde Dampfschichten zogen hoch und vereinigten sich mit dem heißen Polstrom. Gab es noch die Porpin in den „Meeren“? Waren die Vortex schon ausgestorben, jene sechsunddreißig Ellen langen Strudler, die sich von Algen und Kleinsttieren ernährten?

Du wirst es bald erfahren, sagte beruhigend der Logiksektor. Er spürte natürlich deutlich den Aufruhr, der in meinem Innern tobte.

„Damit rechne ich“, murmelte ich und bedauerte, daß ich diesen Triumph nicht mit Narnia und Arconrik und den anderen teilen konnte.

Unbehelligt fegte das Raumschiff durch den Korridor, der sich zwischen den dramatischen Turbulenzen hindurchwand, mit starkem Rückenwind und noch nicht von den hohen Drücken in Bodennähe angegriffen. Die Flügelenden bebten hin und wieder, ebenso wurde der gesamte Körper gehoben oder in größere Tiefen gedrückt. Ich blickte aus den Bullaugen und sah die Landschaft vorbeirrasen, von der ich geträumt hatte.

Hochplateaus, auf denen kriechende Pflanzen Halt in jeder Bodenspalte suchten und fanden. Riesige Wasserfälle, die von Berggipfeln fünftausend Ellen tief hinunterstürzten und den wuchernden Dschungel in Wassernebel tauchten, fast stille Oberflächen von rostroten Seen, die in erloschenen Vulkankratern entstanden waren.

Dann gab es große Flächen, in denen Lava glühte und aus mehrfarbigem Schlamm hausgroße Blasen aufstiegen und platzen.

In einem schlammigen Tümpel, nur für einige schnelle Augenblicke, erkannte ich ein riesengroßes Tier mit schwarzer, glänzender Haut. Der Hals, auf dem ein kleiner, runder Kopf saß, war länger als der Schwanz. Aus dem breiten Maul hingen triefende Ranken und

Moorpflanzen. Die säulendicken Beine standen tief in dem Morast, in den auch der Bauch hineinhing. Vögel oder Flugechsen mit unnatürlich langen Schnäbeln spazierten auf dem Rücken umher und pickten in den Hautfalten. Es war, als würde mich das Riesentier mit seinen winzigen Augen anstarren.

Ein Regenguß verhüllte das Bild.

Endlich blickte ich auf die Uhren.

„Schon drei, nein, vier Stunden!“ überlegte ich laut. „Oder länger seit dem ersten Eintauchen?“

Digeson, so hatte der Arkonide geheißen, der damals die meisten Tiere des Planeten dokumentiert, untersucht und klassifiziert hatte. Von ihm stammten die Namen, die ich erwähnte.

Der gigantische Pflanzenfresser war ein Mos-zaddah

gewesen. Sie lebten also noch, jene Bewohner der frühen Venus.

„Annäherung fast beendet“, erklärte plötzlich der Riesenspeicher. Ich begann mir inzwischen die Systematik der riesigen Anlage des untervenusischen Kavernensystem ins Gedächtnis zurückzurufen. Ich wagte nicht daran zu denken, daß sich dort ein fernflugtüchtiges Raumschiff befand. Soviel Glück kann ein lebendes Wesen nicht haben.

„Verstanden. Bereite alles für einen Luxusaufenthalt eines Arkon-Admirals vor!“

„Die Roboter haben längst eindeutige Anweisungen erhalten.“

„Eigentlich habe ich es nicht anders erwartet“, gab ich zu.

Die Lichtverhältnisse änderten sich in der nächsten halben Stunde nicht mehr. Ich riskierte mehrere herzhafte Schlucke aus dem Weinschlauch. Der Wein hatte die Tortur des Landeanflugs besser überstanden als ich. Noch war die Reaktion auf die vergangenen Stunden und die gewaltige Anspannung nicht eingetreten, und überdies konnte ich sie noch nicht brauchen. Nach einiger Zeit, in der ich die wilde Landschaft in mich aufnahm, mehr Wein trank und die wildeste Barbarenmusik abspielte, die ich gespeichert hatte, fragte ich den Kommandanten:

„Holst du mich ohne irgendwelche Flugmanöver in einen Hangar?“

Natürlich erinnerte ich mich nicht mehr an jede Einzelheit des Geländes, das sich zudem sicherlich auch stark verändert hatte. Beispielsweise gab es damals im Umkreis des Stützpunkts nur in versteckten Tälern, einigermaßen sturmgeschützt und weit genug entfernt von dem hohen atmosphärischen Druck in unmittelbarer Bodennähe, weitaus weniger Dschungel.

„Dazu mußt du sämtliche Antriebseinheiten abstellen.“

„Geht klar. Ich brauche genaue Zeitangabe mit kurzem Vorlauf.“

Ohne jede Mühe schlüpfte ich wieder in die uralte Sprache und in den lässigen Befehlston eines Admirals.

„Wird ausgeführt.“

Einige Dutzend Atemzüge später erhob sich aus den obersten Wipfeln der riesigen Dschungelgewächse ein ungeheuerer Vogelschwarm. Es waren einige tausend Tiere. Schnarrfledderer waren es, mit einem Gefieder, das den Säuretropfen widerstand, auch keine echten Vögel, sondern flugfähige Echsen von hellgrüner Farbe mit weithin hellrot leuchtenden Bäuchen.

Ich flog mitten auf den Kern des Schwarms zu. Jetzt erst bemerkte ich den Grund dieser massenhaften Flucht aus dem Dschungel. Vor mir erhob sich, in den Jetstrom einmündend und von dessen Kraft aus einem sattelförmig vertieften Tal hochgerissen, eine Art Wirbelsturm. Er führte Dinge mit sich, die wie welke Blätter oder Schmetterlinge aussahen. Die Vogelechsen stürzten sich auf diese wehrlos umhertaumelnde Nahrung, die in vielen kleinen Windhosen und Wirbeln herauftanzte und sich in dem ruhigeren Heißluftstrom in zehntausend einzelne Teilchen auflöste.

Dann raste die LARSAF in den Schwarm hinein.

Es war, als bräche ein Sturm großer Hagelgeschosse über das Raumschiff herein. Unaufhörlich krachte es. Körper wurden zerrissen, Gliedmaßen schlügen wild um sich, blaßrote Flüssigkeit verschmierte binnen weniger Herzschläge die vorderen Bullaugen. Das Schiff schwankte und bockte, und ich versuchte, mit Steuerung und Triebwerken so schnell wie möglich Höhe zu gewinnen und dem Schwärz zu entkommen.

Der Regen rettete mich. Er stürzte unversehens aus unsichtbaren Teilen der Wolkendecke, wurde fast im rechten Winkel zur Seite gerissen und badete das schlängernde Schiff von allen Seiten. Die Wucht der Tropfen riß die Reptilienvögel und ihre Nahrung aus der bisherigen Höhe.

he herunter, drückte sie dem Dschungel und dem riesigen, wasserdurchströmten Geröllfeld entgegen. Das Robotgehirn meldete sich.

„In zwanzig Zeiteinheiten mußt du die Triebwerke desaktivieren.“

Ich zählte langsam rückwärts, bewegte die Hebel und fühlte, daß die LARSAF in einem Gleitflug überging, der wie durch Wasser führte.

„Ausgeführt. Übernahme!“

„Erfolgt.“

Ich bewegte, als ich den verstärkten Zug und die anderen Veränderungen von Fluglage und Sinkgeschwindigkeit bemerkte, die verschiedenen Schalter und ließ die Steuerung los. Diesem technischen Verstand konnte ich voll vertrauen! Das Raumschiff sank schräg abwärts, auf eine Öffnung in einem fast senkrechten Berghang zu, deren Umgebung aus prächtig glänzendem Material bestand; es mußte Venusgestein sein, das die Thermostrahler der Robots zu dicken, glasartigen Schichten verschmolzen hatten. Die LARSAF wurde um hundert Grad gedreht und schwebte genau auf die Öffnung zu.

Einen Moment lang fürchtete ich, daß die Schleuse zu schmal für die weit ausladenden Vogelschwingen mit all ihren Verzierungen war.

Natürlich hatte der Kommandant die richtige Luke herausgesucht, nachdem er die Größe des Schiffes exakt angemessen hatte. Geblendet nach dem diffusen Tageslicht des Planeten, schwebte ich in einen Hangar hinein, der von gleißender Helligkeit erfüllt war.

Eine Art Landegestell stand mitten unter den riesigen Tiefstrahlern. Vermutlich auf einen Fingerbreit genau setzte mich die Anlage darauf ab. Etwa ein Dutzend unterschiedlich geformter Roboter mit heller Organ-Plastikhaut kam aus verschiedenen Portalen aus glänzendem Arkonstahl. Ich hörte das dumpfe Geräusch, mit dem das Hangartor geschlossen wurde. Als Frischluft in die riesige Halle gepumpt wurde — auch sie war aufbereitet und gereinigt worden, präzise auf den Metabolismus eines Arkoniden abgestimmt —, entstand ein bläulichgelber Nebel, der binnen kurzer Zeit dünner wurde und sich auflöste.

Ich öffnete die Schnallen der Gurte, klappte die Seitenlehne des Pilotensessels herunter, schaltete sämtliche Geräte ab und kroch gebückt, mit zitternden Knie und schmerzenden Muskeln, zum Schott der Schleuse. Vor Aufregung verwechselte ich die Reihenfolge der Griffe. Schließlich schaffte ich es, die äußere Schleusentür zu öffnen. Ich sah, daß sie verbeult war und sich leicht nach innen wölbt, an einer Stelle, an der sie eben sein sollte.

Der Außendruck! Ihr habt gut gerechnet, sagte hämisch der Logiksektor. Ich setzte mich, sprachlos und nicht mehr ganz bei mir selbst, auf die Unterkante. Müde und erschöpft schaute ich zu, wie einige Maschinen mit einer Schwebeflattform herankamen. Das Gerät stieg unmittelbar vor dem offenen Schott senkrecht in die Höhe, und aus unsichtbaren Lautsprechern sagte der Computer:

„Willkommen nach langer Zeit! Du bist mit sieben-undneunzigprozentiger Sicherheit Atlan, Kristallprinz und Admiral.“

„Die fehlenden drei Prozent“, antwortete ich leise, weil ich wußte, daß Richtmikrophone eingesetzt wurden, „sind der barbarische Anteil vom dritten Planeten.“

Als ich wieder Atem holte, tief und begeistert, traf es mich wie ein Faustschlag in den Magen. Aus dem Schiff stank es bemerkenswert übel. Die Luft in der Halle war kühl,

sauerstoffreich und roch schwach nach *Schmelz-zeit*! Es war der Geruch vieler arkonidischer Körperpflegemittel.

Ich stieg auf die Schwebeplatzform und sagte:

„Helft mir beim Ausziehen. Und bringt, wenn vorhanden, frische Kleidung.“

Einer der Roboter, die durch angedeutete Schmuckbänder als Gruppensteuerungsroboter ausgewiesen waren, erwiederte mit der Computerstimme:

„In der zentralen Halle ist alles vorbereitet. Folge uns zur Schienenstrecke.“

Die geringfügig schwächere Schwerkraft half mir. Die Plattform bewegte sich, eskortiert von sieben Maschinen, durch ein Schott und in einen Korridor hinein. Der Wagen jener Bahn, die über einer drahtdünnen Hochmagnetenergieschiene hing, federte leicht, als mich die Roboter halb hineinhoben. Dann raste das Gefährt los, und während ich versuchte, die Stiefel auszuziehen, glitten die langen Korridore an mir vorbei, von mächtigen Schotten unterbrochen, hell beleuchtet, voller funkender Lichter, blinkender Kontrollen und maschinenhafter Geräusche.

Je länger ich dahinschwebte und mein schweißnasses Gesicht vom Fahrtwind kühlen ließ, desto genauer kamen die Erinnerungen zurück. Zweihunderttausend Ar-koniden waren damals aufgebrochen. Das kreisförmige Zentrum der Bergfestung näherte sich, der Wagen hielt, und eine wartende Plattform brachte mich in den Saal mit den effektvoll bearbeiteten Felswänden in Sicht-stein-Stil. Hier wartete eine Schaltwand auf mich, fünfzehn große Schritte hoch und dreißig breit.

Rechts davon waren orangefarbene, dunkelbraune und gelblichweiße Wände zu einer Wohnung ohne Dach zusammengestellt worden. Wie im Traum ging ich über einen weichen braunen Bodenbelag ins Innere. Alles war vorhanden: eine luxuriöse Kopie einer Kapitänskabine, wie sie in arkonidischen Großschiffen zu finden war. In diesen Momenten war ich auf die Programmierer der verschwundenen Flotte mehr als nur stolz.

„Wenn ich nicht wüßte“, sagte ich in die Richtung der voll aktivierten Schalttafel, „daß selbst solch riesige und leistungsfähige Großrechner wie du, Kommandant, kein Lob brauchen, würde ich dir das höchste Lob aussprechen. Deine Perfektion ist nicht mehr zu steigern.“

Recht so. Das Selbstwertgefühl trägt bei Computern zu höherer Leistungsbereitschaft bei, klärte mich ironisch mein Logiksektor auf.

Eine halbe Stunde nach meiner Ankunft war ich entkleidet, der übelriechende Raumanzug weggebracht, ich hatte heiß und kalt geduscht, zwischendurch vom Wein getrunken, den die Maschinen aus der LARSAF DRELZWEI geholt hatten, war ich auf verschiedene Weise von vibrierenden Geräten massiert, mit duftenden Cremes - Schmelzzeit! - eingerieben, in weiche Hosen, eine ebensolche Jacke und noch weichere Stiefel gekleidet, hatte noch einen Becher Wein getrunken, mich an dem Programm klassischer altarkonidischer Musik erfreut (mehr als neun Jahrtausende alt!) Und war endlich überzeugt, daß ich jeden einzelnen Teil dieses einmaligen Fluges überlebt und das Ziel auf beste Weise erreicht hatte.

Der Alptraum war vorbei. Ich hatte noch nicht ganz realisiert, daß meine Rückkehr nach Arkon nichts mehr als ein logischer Schritt war. Leichte Trunkenheit mischte sich in diesen Triumph.

Ich war der Mann, von dem das Schicksal aller Barbaren dieses Sonnensystems abhing. Noch nie hatte ein einzelner so viel Macht besessen. Mir schwindelte es.

Ich eröffnete, solange ich noch klar denken konnte, den Dialog.

„Gibt es hier ein Raumschiff, das mich schnell und ohne Schwierigkeiten zum dritten Planeten zurückbringt?“

„Ja. Sieben Stück.“

Die Lautstärke der Musik wurde zurückgenommen. Der Kommandant sprach mit leiser, eindringlichschmeichelnder Computerstimme zu mir.

„Gibt es ein Raumschiff, mit dem ich Arkon erreichen kann?“

„Nein.“

„Wie das? Ich habe fest damit gerechnet!“

„Der Großteil der Kolonisten, die den Untergang von Atlantis überlebten, flog mit den übriggebliebenen Schiffen fort. Rund zweitausend Kolonisten blieben hier. Vor weniger als hundertfünfzig Umläufen starb der letz-

te dieser Gruppe. Sie versuchten niemals wirklich, von hier wegzukommen.“

Ich überlegte nicht lange; das kam später.

„Du verfügst über einen Hypersender?“

„Selbstverständlich.“

„Er ist unbeschädigt und kann schnell aktiviert werden?“

„Wenn du es wünschst.“

„Ich wünsche es.“

„Wann?“

„In den nächsten Tagen - in einer Anzahl von Stunden, die kleiner ist als fünfzig - werde ich entscheiden.“

„Der gesamte Stützpunkt steht unter deinem Befehl. Jede Anordnung kann das gesamte Potential aktivieren.“

Ich lehnte mich in einem wunderbar weißen und weichen Kontursessel zurück, hob den Becher und trank. Der Becher stammte aus dem Geschirr der Kapitänsmesse, der Krug, in den die Robots meinen Weinvorrat geleert hatten, ebenso, und langsam begann sich die Welt mit all ihren alten und neuen Bestandteilen um mich zu drehen. Nicht des Weines wegen, sondern weil die ungeheuer starke innere Bewegtheit einen Ausweg suchte. Ich wünschte, Narnia wäre hier. Dann sagte ich langsam und nachdenklich:

„Ich brauche nur Bruchteile des Potentials. Ein Robot soll mir ein mildes Schlafmittel injizieren. Und bis ich tief schlafe und hoffentlich so gut wie nie zuvor, spielst du beruhigende Musik wie bisher. Ausführung sofort. Noch etwas - weniger Licht.“

Schon während ich in den angrenzenden Raum hinüberging, dabei den Wein austrank, drosselte der Kommandant die Lichtstärke der Schaltzentrale. Ein Robot kam herein, ich streifte die Jacke von den Schultern. Eine Preßluftinjektion zischte auf.

Ich zog die weiche Decke bis zum Hals und drehte mich, bis ich die beste Lage gefunden hatte. Die Klänge der Musik, die ich so unendlich lange nur in meinen

Träumen gehört hatte, begleiteten mich in einen achtzehnstündigen Schlaf.

Nicht einmal der Logiksektor weckte mich.

Ich war angekommen. Aber ich war nicht zu Hause. Noch nicht.

Mit einem markerschütternden Kreischen schwang sich der Flugskern von seinem Wohnast. Er machte einen weiten Satz, breitete Schwanz und Vorderglieder aus und packte die kleine Ankerpeitschenschlange. Schräg unter den Tieren ertönte ein tiefes, dröhnendes Rumpeln. Die Schlange wehrte sich, wickelte sich um die pelzigen Pfoten des fleischfressenden Venusaffen, biß in die dicken Hornschichten der Finger. Mit einem einzigen Biß der hellblauen Zähne trennte der Skern den Kopf vom Leib der Beute. Er spuckte ihn im weiten Bogen aus, während er seinen Schwanz um den federnden Ast wickelte. Das Dröhnen wurde lauter. Große Steine und ein Teil der Büsche, die in nassem Sand wuchsen — dort gab es Schnekkenwürmer, die ihrerseits von Pilzen lebten -, kippten und rutschten abwärts.

Der silberpelzige Skern richtete seine riesigen Augen auf das Beben schräg unter seinem Wohnbaum. Langsam hob sich der Boden. Eine riesige Tafel stellte sich summend senkrecht und begrub, als sie völlig umklappte, die zermalmten Gewächse unter sich.

Schwebende Maschinen kamen aus dem großen, viereckigen Loch in der Bergflanke. Sie waren tonnenförmig und trugen an langen Armen verschiedene Werkzeuge. Summend, klickend und fauchend säuberten sie die Ränder des Schachtes. Wieder ertönte ein anderes Geräusch.

Aus dem Dunkel hob sich eine weiße, große Kugel. Der Regenschauer, der darauffiel, perlte

rasch ab und lief um die Wandung herum ins Innere. Auf einem hydraulischen Gestell schob sich die kugelförmige Schutzhülle einer technischen Apparatur so weit in die Höhe, daß sie nach einigen Augenblicken den höchsten Punkt darstellte.

Im Innern der Kugel befand sich die konkav gewölbte Gitterschale mit Projektoren und einer Vielzahl von Kabeln und Reflektorflächen. Jede Einzelheit wirkte wie neu; Ergebnis der perfekten Wartung.

Der Hypersender der Venusstation war sendebereit.

• 2.

Ich erwachte entspannt, ausgeschlafen, beruhigt und in bester Stimmung. Es schien einer der glücklichsten Augenblicke meines langen Lebens zu sein. Der Riesencomputer konzentrierte seine Fürsorge mit absoluter Professionalität auf mich. Noch vor einiger Zeit - Jahre oder Jahrhunderte bedeuteten einer Maschine nichts - hatte sich der Kommandant um eine ständig kleiner werdende Anzahl meiner Kameraden gekümmert. Ich rief einen Roboter herbei, einen der zweibeinigen, zweiarmligen Apparate mit den Zierbändern, in die Serien- und Kontrollnummern und robotisch lesbare Chiffren eingearbeitet waren.

„Gebieter Atlan?“

Sämtliche Maschinen standen mit dem zentralen Rechner in dauernder Verbindung. Ich beschäftigte wirklich nur einen winzigen Bruchteil der Kapazität.

„Ich stelle euch und dem Kommandanten eine Aufgabe. Bringt eines der sieben kleinen Einmann-Raumschiffe aus dem Hangar in eine Werkstatt. Das Schiff, mit dem ich hierher kam, ist das Muster. Ohne die Eigenschaften des arkonidischen Schiffes zu verändern, sollt ihr es identisch verzieren. Natürlich nur an den Außenseiten.“

„Verstanden. Was geschieht mit dem Inhalt?“

„Vorsichtig demontieren. Bruchsicher einpacken, in den Laderaum. Das Raumschiff muß so ähnlich wie möglich aussehen. Ich will es startfertig dort haben, wo die LARSAF steht.“

„Wird ausgeführt.“

„Der Laderaum wird auch für andere Einzelteile gebraucht. Stapelt raumsparend.“

„Wann soll der Start erfolgen?“

Die Musik in der Halle war leise und beruhigend. Ich hatte teils von meinen, zum anderen Teil von den Vorräten gegessen, die der Kommandant in den Magazinen lagerte. Ich konnte mich darauf verlassen, daß sie nicht verdorben waren.

„In weniger als hundert Stunden.“

„Was soll mit deinem Raumschiff geschehen?“

„Baut die Triebwerke aus, überprüft oder ersetzt sie, packt sie in den Laderaum. Den Rest könnt ihr wiederverwerten.“

„Ausführung beginnt“, lautete die knappe Antwort.

Ich hatte mir während der ersten bewußt erlebten Stunden nach dem Schlaf die Spezifikationen und die Form dieser Kleinraumschiffe zeigen und erklären lassen. Innerhalb des Sonnensystems konnte sich ein einzelner Pilot, unter Einbeziehung des kleinen Laderaums möglicherweise auch ein zweiter, souverän von Planet zu Planet bewegen, in beträchtlicher Geschwindigkeit und risikolos. Mein Rückflug war gesichert und würde nur Stunden dauern.

„Weitere Anordnungen, Gebieter?“ wollte die Maschine wissen.

„Vorläufig nicht. Entferne dich.“

Der Roboter bewegte sich geräuschlos hinaus. Ich wußte, daß ich die Zeitspanne zwischen Landung und Start bewußt verlängerte. Ich zögerte die Entscheidung hinaus. Ohne zu erkennen, daß ich unter diesem schier unlösbaren Problem litt, erklärte der Kommandant nach einer angemessenen Pause:

„Der Hypersender ist bereit, Atlan.“

„Auf welche Weise benutze ich ihn?“

Der gesamte Berg und sein Sockel war von uns in ein schwer zu durchschaubares System

von Hallen, Magazinen,

Energiestationen und Verbindungsgängen verwandelt worden. Ich würde mondelang im Laufschritt brauchen, um jeden Raum wenigstens einmal betreten zu können. Entsprechend groß und verwirrend waren die Kommunikationsnetze und die Steuerleitungen. Und es gab immer noch einen geheimen Gang, einen unentdeckbaren Hohlraum oder eine andere technische Überraschung mehr.

„Sprich den Text. Korrigiere ihn oder lasse ihn löschen. Einfache Befehle reichen. Wenn du befehlst: „Sende!“, dann fahre ich die Aufzeichnung ab.“

„Alles klar“, sagte ich und fügte leiser hinzu: „Wenigstens in technischer Hinsicht. Gibt es noch Fragen?“

„Nichts Dringendes, Atlan.“

Und wieder versuchte ich auszuweichen. Von Arconrik hatte ich eine lange Liste, einen Computerausdruck der Kuppelmaschinen. Sie enthielt die wichtigsten Einzelteile, Ersatzteile, Formeln und Reagenzien, einige ganz spezielle Dinge wie Linsen, Kondensatoren und anderen hochtechnischen Kram, von dem Arconrik mehr verstand als ich. Ich übergab dem Robot diese Aufzählung und ordnete an, rückzufragen, wenn etwas nicht lesbar oder unverständlich sei.

Auch zwei „neue“ Raumanzüge mit entsprechender Sonderausrüstung waren auf der Liste, samt Ersatzteilen.

Mehr fiel mir nicht ein.

Ich ließ mir Folie und einen Schreibstift bringen und fing damit an, den Ruf oder Notruf zu formulieren. Einsamer Arkonide auf Barbarenwelt schreit nach Einsatz einer Raumflotte. Koordinaten bekannt. Sucht im Archiv nach Larsafs Sonnensystem, Kerlon-Geschwader und Kristallprinz Atlan. Unsinn. Admiral Atlan aus dem Geschlecht Gonozial, psychopathologischer Expansionsplaner und Kosmo-Strateg bettelte nicht! Er forderte. Ich strich das Geschreibsel durch und fing neu an.

Ich bewundere deine Unentschlossenheit! sagte in klimmender Schärfe das Extrahirn.

„Einen dummen Rat kann ich mir auch selbst geben“, murmelte ich. Meine Antwort war für den Kommandanten nicht relevant, also ging er nicht darauf ein. Ich hob ratlos die Schultern und versuchte, mich selbst zu analysieren. Ich stand auf, hielt den Becher unter den Krug und goß roten Wein in das Überbleibsel einer gescheiterten Expedition.

Wieder setzte ich mich, nahm einen Schluck und schloß die Augen.

NATÜRLICH HAST DU MICH ERWARTET. ICH BIN DA!

„ES“, sagte ich.

Die lautlose Stimme „hörte“ ich ebenso deutlich und überzeugend wie immer. Dieses Mal hatte ES, das mich als Paladin der Menschheit bezeichnete, sein dröhndes, im Schädel nachhallendes Gelächter nicht vorausgeschickt.

Es ist kein Anlaß dazu. Die Lage ist ernst.

„Du sagst es“, antwortete ich. „Du hast also alle unsere verzweifelten Anstrengungen mitangesehen, dieses Raumflugvehikel zu bauen.“

Natürlich. Eure Findigkeit habe ich niemals unterschätzt.

„Wir haben es geschafft. Bis zuletzt“, erwiderte ich nachdenklich, „habe ich es selbst nicht geglaubt.“

Die Barbaren verlieren also ihren Paladin. Der Hüter der Menschheit hat Furcht vor der Zukunft?

Sinnlos, anzunehmen, daß ES nicht über jede Einzelheit und sämtliche Konsequenzen unterrichtet war und sämtliche Einzelheiten meisterhaft extrapolierte.

„Ich sehe ein, daß meine Kräfte und alle meine Anstrengungen zu gering sind. Ich könnte dir sagen, wievielmal ich es versucht habe und an welchen Orten, wenn du nicht Herrscher über meine Erinnerungen wärst.“

Nicht über alle. Ich erwartete, daß du dem Dialog nicht ausweichst.

„Ich stehe hier. Um den Barbaren entscheidend zu heißen, bin ich hierher gekommen. Ich bin noch niemals ausgewichen, wie du weißt!"
Jetzt bist du im Begriff, es zu tun.

„Ich betrachte den Versuch, einen Planeten zu befreien und den Bewohnern zu zeigen, daß eine zivilisatorische und kulturelle Evolution auch ohne Ströme von vergossenem Blut, Sklaverei und Unterdrückung möglich ist... diesen Versuch kann ich nicht als Flucht oder Ausweichen sehen, Herrscher der Unmündigen!"

Insgeheim hatte ich dieses Zusammentreffen erwartet und befürchtet. Möglicherweise erkannte ES sogar meine innersten Selbstzweifel. ES schien zu überlegen und erklärte dann:

Sei ehrlich. Glaubst du, durch dein Wirken und deine tausendfachen Ratschläge insgesamt den Barbaren geholfen zu haben? Außerhalb der Oase, wo dein Wirken außer jedem Zweifel steht? Befindet sich das Gros der Barbaren noch in dem Status der Höhlenbärenjagd? Gibt es keinen Unterschied zwischen, sagen wir: Nefer-meryt und Katya, oder zwischen Ni-kagina und Narnia?

„Solche Unterschiede sehe ich selbst", bemerkte ich bitter. ES wühlte in meinen Erinnerungen.

Also war dein Wirken erfolgreich.

Ich nickte unbewußt. Einen Augenblick lang blitzten Bilder vor mir auf: eine Reihe von Schauplätzen, deren Aussehen immer schöner und ordentlicher wurde, heller und organisierter, Siedlungen, Städte, Schiffe und Anlagen. ES hatte recht. Eine Entwicklung zum Besseren hatte stattgefunden.

„Mein Wirken war hier und dort erfolgreich", sagte ich. „Es wäre Selbstbetrug, wenn ich auch nur träumen würde, daß Atlans Arbeit die Welt nur um einen Deut besser gemacht hat."

Und doch ist es so. Du vergißt, daß ein ständiger Austausch stattfindet. Wenn du die Griechen lehrst, wie Landkarten zu zeichnen sind, sagen sie's den Römern. Eines von Tausenden Beispielen.

„Wenn ich ihnen beibringe, daß Menschen keine Sklaven sind, versklaven sie sich gegenseitig trotzdem."

Diesmal lachte ES, kurz, aber mit dröhnender Herzhaftigkeit. Die Erwiderung:

Du kannst nicht immer und überall erfolgreich sein. Zurück zum Thema. Ich behaupte, daß in vielen kleinen Schritten Entscheidendes erreicht worden ist.

„Meinetwegen. Du hast recht. Ich habe technische Ausrüstung und hervorragende Helfer."

Zugegeben. Das macht die Aufgabe leichter.

„Und...?"

Nun kommt die Arkon-Flotte. Eine Viertelmillion Frauen und Männer, die über das gesamte virtuose Register der Arroganz des Blauen Systems verfügen. Eine halbe Million Roboter, die alles besser können als der tüchtigste Planetengeborene. Die Barbaren werden tun, was sie immer getan haben: Sie kämpfen, werden verwundet, gefangengenommen, getötet — eure Art der Versklavung, nicht wahr?"

War ich acht Jahrtausende lang wilden Hirngespinsten nachgerannt? Meine Selbstsicherheit schmolz dahin wie Wachs im Feuer. Unter all den tiefen, langen, umherschweifenden und grüblerischen Gedanken all der Jahre war diese Wahrscheinlichkeit nicht zu finden gewesen.

„Eine unbequeme Einsicht, ES. Aber ich glaube, so unrecht hast du nicht einmal. Von dieser Seite habe ich es nicht betrachtet."

Verständlich. Versuche eine andere Betrachtungsweise, einen anderen Gesichtspunkt:

Die Barbaren kämpfen nicht, sondern erkennen die Segnungen der philanthropischen Arkoniden. Sie machen willig mit. Jeder Dorfshulze, jeder Consul ein Raumschiff-Kommandant, jeder Centurion der Anführer von hundert Robotern. Eine denkbare Alternative, wenn auch unter Schwierigkeiten, denn von hundert Barbaren kann gerade einer lesen und schreiben, bestenfalls.

Was wird die Folge sein?

Sanft, gütig und durchdringend waren die Sturmwellen seiner Beredsamkeit. Ausnahmsweise schien er nicht innerlich belustigt zu sein - aber wie sah das „Innere“ von ES aus? Widerwillig formulierte ich die Antwort, von der ich wußte, daß sie mein gesamtes Denken über diese Entwicklung verändern würde.

„Die Folge ist, daß die Barbaren schlechte, unfähige Arkoniden werden. Und sie verlieren die Chance, zu vollwertigen, selbständigen Barbaren zu werden, zu Menschen des Planeten Terra. So nennen die Römer die Welt, das Land, die Erde.“

Ich weiß. Du hast recht. Alle jene Kulturen, deren Saat du ausgestreut hast... mit einem Hieb abgeschnitten. Und da ist noch etwas, Atlan. Du weißt, daß ich nicht scherze.

Die Arkoniden. Ich kenne die Speicher des Venus-Stützpunkt-Kommandanten-Computers. Atlantis war nicht als Segen und Entwicklungshilfe für Terra gedacht, sondern als Kolonisationsflug. Wörtliche Zitate: Kolonisationsflüge waren nie demokratische Unternehmungen. Eine Kolonie braucht in der ersten Zeit straffe Leitung, Das Kolonistenreich, beachte die Wortwahl im widerspruchsfrei deutbaren Alt-Arkonidisch, galt als erstrebenswerter Hafen. Glaubst du, daß sich gegenüber einer Viertelmillion heutiger Arkoniden deine kluge, zurückhaltende Art durchsetzt?

Denke an den Atlan, der vor acht Jahrtausenden Befehle gab. Vergleiche ihn mit jenem Hüter der Menschheit, der heute hier sitzt und trotz Zellschwingungsaktivator sein Leben dieser makabren Bronze-Arkonstahl-Konstruktion anvertraute, nur um den Barbaren zu helfen.

Erkennst du den Unterschied?

ES schwieg. Totenstille breitete sich aus. Ich hatte vergessen, wo ich mich befand. Der halb lautlose oder gemurmelte Dialog wurde vom Computer halb mitgehört, aber das Gerät würde meine „Selbstgespräche“ nicht

speichern. Mir war, als sprächen zwei der unendlich vielen Götter der Barbaren auf irgendeinem wolkenverhüllten Olymp über das Schicksal von Millionen unbedeutender Menschlein. Für mich bedeuteten diese Sterblichen mehr; ES hatte richtig erkannt, daß ich dies durch das Wagnis des Fluges bewiesen hatte, ohne es mir wirklich beweisen zu wollen. Daran (!) hatte ich nicht gedacht. Nicht einen Herzschlag lang.

Ich prüfte jedes Wort von ES.

„Ein Schiff oder eine Flotte, das kommt aufs gleiche hinaus“, sagte ich.

Richtig.

„Die andere Möglichkeit erschreckt mich ebenso wie deine Version der Kolonie.“

Also doch Furcht vor dem Bleiben. Angst vor unzähligen neuen Schlafperioden?

„Ja. Angst davor, immer wieder das eigene Scheitern eingestehen zu müssen.“

Jedes Scheitern Atlans ist ein neuer Schritt der Häher-Entwicklung. Ich weiß es besser. Ich sehe mehr von dieser Welt als du. Und ich kenne das Werden und Vergehen von Planetenvölkern, sogar von Sternenreichen, besser als du, glaube mir.

Ich schluckte und knurrte: '

„Dir glaube ich es. Ich soll also allein bleiben, weitermachen, immer wieder dich und den Planeten verfluchen und dessen uneinsichtige Bewohner?“

Machten sie es dir leichter, würdest du sie verachten!

ES las in meiner *anima*, der Seele, wie ich in jenem kuriosen Buch, das Arconrik gefunden hatte. Wußte er alles?

„Und die Mädchen, die Frauen? Narnia! Sie altert an meiner Seite, während ich noch in Jahrtausenden aussehe wie ein fünfunddreißigjähriger Mensch! Glaubst du, daß ich es nicht sehe und erlebe?“ j

Du verrätst dein Denken. Du bist Arkonide, nicht Mensch!

Wieder drohte sein lautes Lachen meine Schädeldecke zu zersplittern. Ich griff halbblind nach dem Wein und verschüttete Tropfen auf meine Knie. Ich merkte erst jetzt, daß ich schwitzte und gleichzeitig fröstelte.

„Nun? Antworte!“

Worauf?

„Was soll ich tun?“

Mit den Töchtern des Landes? Diese Frage kann ich dir nicht beantworten. Nichts ist dagegen zu sagen, Narnia und Usha Tizia die nächsten zweitausend Terra-Jahre mitzunehmen. Wenn du noch zwanzigmal in aller Welt Zahnräder, Astronomie und Metallbearbeitung neu erfindest und staatslehrende Vorträge und Beispiele gibst, sind sie rund sechzig Jahre alt. Älter, als sie je hätten werden können — du weißt, warum.

„Ich weiß.“

Ich leerte den Becher und machte einen neuen gedanklichen Vorstoß, aus Panik und Verzweiflung geboren.

„Ich werde also die Flotte rufen. Eine kleine Flotte für eine erste Handelsniederlassung. Wie die Karthager auf Sardinia. Einverstanden?“

Warum nicht? Ich lasse dir die Wahl.

Unterstellte ich, daß ES im Ernst antwortete, so war dies ein Wunder. Ich hatte ein Verbot erwartet und nichts anderes.

„Du läßt mir die Wahl?“

Ich hasse es, mich zu wiederholen Tu, was du für richtig hältst.

„Und... wenn genau das geschieht, was wir ahnen, wer ist dann schuld?“ fragte ichbeklommen.

Eine Schuldfrage wird nicht diskutiert. Es geschieht, was geschehen muß.

„Keine Strafe für mich?“

Wie könnte ich den Hüter der Menschheit strafen, wenn er aus Furcht und falsch verstandenem Verantwortungsgefühl handelt. Ich könnte es schlimmstenfalls bedauern.

„ES zeigt eine nie erlebte Großzügigkeit!“ sagte ich herausfordernd.

ES beweist seine Großzügigkeit unter anderem dadurch, daß ES dir in jeder Hinsicht hilft. Seine Interessen sind deine und umgekehrt.

„ES ist nicht allmächtig.“

Nein. Fordere aber in Zukunft, was du brauchst, und ich helfe dir. Ohne Bedingungen.

„Was sage ich meinen Freunden, wenn sie mich fragen, was ich aus ‚meinem fernen Land‘ mitgebracht habe?“

Die Wahrheit. Sage ihnen, daß dem geholfen wird, der sich selbst hilft, denn das ist das unumstößliche Gesetz einer jeden Entwicklung.

Du kannst deine Enttäuschung in verdoppelte Anstrengungen umsetzen. Aber am Ende hast du eine Menschheit, an deren Spitze du nach Arkon zurückfliegen kannst. Dann kannst du mit Recht sagen: Ich war dafür verantwortlich, daß letzten Endes meine Barbaren eine beispiellose Evolution selbst vorangetragen haben.

Ich dachte über die Zahlen nach, die er genannt hatte.

„Willigst du in einen Kompromiß ein?“ fragte ich nach langer Pause. ES wurde ungeduldig, das spürte ich.

Nur Kompromisse machen das Leben möglich.

„Ich verzichte jetzt darauf, einen Hyperfunkspruch nach Arkon abzustrahlen.“

Einverstanden. Weiter...?

„Mit dem kleinen Raumschiff bin ich in ein paar Stunden wieder hier. Ich habe also jederzeit die Möglichkeit, zurückzukehren und zu funken.“

Nicht, wenn widrige Umstände den Apparat zerstören. In die Kuppel kannst du ihn nicht mitnehmen; zu groß.

„Normale Funkwellen durchdringen die Venuswolken nicht. Ich nehme ein Hyperfunkgerät mit. Damit erreiche ich den Kommandanten. Er strahlt einen vorher festgelegten Spruch ab.“

Was könnte ich dagegen tun?

„Vieles. Zerstören, blockieren — so wie meine Erinnerungen. Ich habe keine Sicherheiten.“

Ein Risiko, das dir geläufig ist. Du warst schon ein dutzendmal dem Tod nahe.

„Auch wahr. Eines aber gebe ich zu bedenken. Sterbe ich, dann verliert Terra seinen Beschützer. Wobei ich ausdrücklich eingestehе, daß dieser Schutz fragwürdig ist.“

Ich werde mehr als ein Auge auf dich haben.

„Das weiß ich zu schätzen. Mein Flug und meine Todesangst — ich übertreibe nicht — waren umsonst. Ich werde jetzt keinen Ruf absenden.“

Umsonst? Du denkst nicht scharf genug. Nur hier konntest du wirklich erkennen, wie die Wahrheit aussieht. Nicht in der Tiefseekuppel, nicht in der Oase, nicht in den Armen der Barbarin. Nur hier, heute und jetzt.

„Und mit deiner gütigen Unterstützung!“

Nein. Auch ohne. Ich war nur didaktisch tätig. Selbst deine Gedanken brauchen die Sicherheit eines begangenen Pfades.

„Du kennst mich gut, ES!“

Wäre dies nicht so, würde ich dir nicht einen Planeten als Spielfeld für eine Auseinandersetzung von entscheidender Wichtigkeit überlassen.

Die Barbaren werden eines fernen Tages von großer Wichtigkeit sein.

Nicht alle. Nur bestimmte Menschen, die berufen sind.

So wie du berufen bist.

Sie wissen es nicht. Auch dann, wenn es soweit ist, werden sie es nur schwer begreifen.

Du, Arkonide Atlan, Mann der tausend Masken, weißt es.

Richte dich danach.

Du hast den besten Freund, den diese Welt kennt — mich.

Eine tiefe Pause aus lastendem Schweigen entstand. Dann meldete sich ES noch einmal. ES klang ärgerlich,

als gräme ES sich darüber, sich mir gegenüber so weit vorgewagt zu haben. Aber in Wirklichkeit hatte ES kaum etwas preisgegeben.

Du verstehst sicher, daß ich meine Aufmerksamkeit wieder anderen wichtigen Dingen zuwende!

Das Gigantengelächter und der Widerhall in meinem Kopf machten mich beinahe bewußtlos. Ich sank in den Kontursessel zurück und wußte, daß die entscheidende Unterhaltung für alle Zeiten vorüber war.

„Jawohl“, murmelte ich. „Ich werde mich danach richten.“

Ich blieb ziemlich lange allein und hörte die Musik wie durch einen Filter. Die Frage des Überlebens war keineswegs geklärt; wie könnte sie es auch sein. Weder meine noch die der Planetarier. Wie lange die Zeit auch dauern mochte, bis sie dieses nur von mir erträumte Raumschiff erbauen konnten, um damit ihre wahre Bestimmung antreten zu können: Ich war dabei. Ich würde weiter leiden, kämpfen, lehren und lernen - und leben. Ebenso hellsichtig oder blind wie bisher, dem Zufall ausgeliefert. Aber das würde ebenso sein, selbst wenn die Arkoniden auf Terra landeten. Nur ein gradueller Unterschied.

Ich hatte mich entschlossen. Es war, als ob ein elektrischer Schlag durch meinen Körper führe. Ich stand auf; alle Unsicherheit war plötzlich von mir abgefallen.

„Kommandant!“

„Ich höre.“

„Fahre den Sender wieder ein. Der Funkspruch geht nicht ab. Ich werde später genauere und andere Befehle geben.“

„Ausgeführt. Hast du andere Wünsche?“

„Noch nicht. In deinen Magazinen sind kleine, tragbare Hypersender, die ich vom dritten Planeten aus benutzen kann, um mit dir in Verbindung zu treten?“

„Mehrere Stücke verschiedener Leistungsgruppen.“

„Suche das beste für diesen Zweck heraus und lasse es

in die Nutzlast der neuen LARSAF ZWEI:DREI packen. So nenne ich das kleine

Raumschiff."

„Verstanden. Ausführung beginnt.“

Alles war entschieden. Ich wandte mich anderen Dingen zu. Mit wechselnden Transportmitteln fuhr ich durch die Gänge und ließ mir Magazine und die einmalig gut ausgerüsteten Reparatur- und Montagehallen zeigen, rief Listen der Vorräte ab und suchte dies und jenes zusätzlich zu Ricos Bedarf heraus. Arkonidische Musik, gespeicherte Holografien von Kunstwerken und Landschaftsansichten der Arkon-Planeten beispielsweise. Ich erfuhr, was ich angenommen hatte: Die Venusstation konnte kein Interstellar-Raumschiff bauen, nicht einmal ein vergleichsweise so primitives, wie es meine erste LARSAF gewesen war. Fast einen Tag lang verbrachte ich in dem Labyrinth, das nur für mich wieder zu trügerischem Leben erweckt wurde.

Dann stand ich vor der LARSAF ZWELDREI. Ein Heer von Spezialmaschinen arbeitete daran. Die Ähnlichkeit mit dem alten Schiff, das bereits halb abgewrackt war, wuchs zusehends. Einige Unterschiede gab es natürlich: Die Form war anders und viel eleganter. Die neue LARSAF unterschied sich von der anderen wie ein Floß von einem phönizischen Schnellsegler.

Die Roboter waren so exzellent programmiert, daß sie sogar die asymmetrischen, also nicht genau spiegelbildlich gleichen Verzierungen originalgetreu kopierten. Der Laderraum war weit offen, und unzählige Pakete wurden nach dem optimalen Schema der Raumausnutzung hineingestapelt und festgezurrt. Eben brachte eine Schwebeflattform die Dinge heran, die ich ausgesucht hatte -auch sie bruchsicher verpackt.

„Ihr seid ganz vorzüglich!“ sagte ich gutgelaunt. „Am liebsten würde ich euch alle mitnehmen.“

Ich erhielt keine Antwort, und die Maschinen arbeiteten summend und klickend wie riesige, unendlich be-

triebsame Insekten weiter. Prüfend ging mein Blick über die Inneneinrichtung der Pilotenkabine. Ich konnte die Mechanik des Sitzes erkennen, die Instrumente und Schaltungen des Impulstriebwerkes erschienen mir bereits etwas weniger gut bekannt.

„Kommandant!“ rief ich, als ich wieder auf der hydraulischen Plattform stand. „Hörst du mich?“

„Selbstverständlich. Neue Anordnungen?“

„Ich brauche einen schnellen Schulungskurs für das Schiff. Ich kann mich nicht erinnern, jemals diesen Typ geflogen zu haben. Zur Sicherheit.“

„Intensive Hypno-Schnellschulung, Gebieter Atlan?“

„Einverstanden.“

„Dann folge dem Gruppenroboter.“

Ich wurde in einen weit entfernten Raum geführt. Dort legte ich mich in den ausgeklappten Sitz, wurde mit metallenen Klammern festgehalten und mußte die Finger in bequeme Hülsen stecken.

In der Atemluft waren entspannende medikamentöse Gase enthalten. Der Sitz hob sich in die richtige Position, von allen Seiten glitten die Teile heran, die zusammengesetzt die komplette Pilotenkabine ergaben. Der Helm des sensopsychologischen Schulungsgeräts senkte sich über meinen Kopf. Eine Art gesteuerter, außerordentlich intensiver Traum fing an. Ich erlebte mehrere Starts, Flüge und Landungen mit, betätigte die entsprechenden Schaltungen und erfuhr die Reparaturmöglichkeiten im Fall des Versagens einzelner Bordsysteme.

Ich wußte, daß ein positronisches Testprotokoll geführt wurde. Überall dort, wo ich nicht hundertprozentig richtig reagierte, zwang mich der „Traum“ in eine Wiederholung.

Einige Stunden später hatte ich, ohne mich eine Handbreit von der Stelle gerührt zu haben, die Bedienung der blitzend neuen LARSAF ZWEI:DREI perfekt gelernt. Die vielfältige Mechanik klappte und fuhr summend wieder auseinander, der Helm hob sich, und die

metallenen

Führungselemente für meine Glieder gaben mich wieder frei. Regungslos stand der Gruppenrobot da und sagte schließlich:

„Sicher wünschst du dich zur Erholung in die Zentrale zurückzuziehen?“

„Ich habe nichts dagegen. Wie weit ist der Umbau?“

„In drei Stunden ist die LARSAF startklar.“

„Verstanden. Bringe mich zurück.“

Eine Schwebeflattform mit zwei Sitzen wartete bereits. Ich betrat wieder das vollkommen-provisorische Heim, das der Kommandant nur für mich errichtet hatte.

Meine Stimmung war völlig umgeschlagen. Die Unsicherheit gab es nicht mehr. In dem Augenblick, in dem ich selbst mich mit den Überlegungen meines Unbewußten ertappte, hatte ich alle Einschränkungen vergessen und widmete mich jetzt, da ich mit der Zukunft leidlich versöhnt war, wieder mit aller Kraft der Gegenwart. Die Ladung, die ich zurückflog, war wichtig, aber fürs Überleben nicht unbedingt nötig. Sie würde Arconrik und mir das Erkennen der Vorgänge auf dem Planeten und das Handeln erleichtern. Nötigenfalls konnte ich mit der neuen LARSAF andere Planeten anfliegen. Daß dieses unendlich wertvolle Schiff nur in der Oase versteckt werden konnte, wußte ich schon jetzt mit unumstößlicher Gewißheit.

Ich schloß die Augen und lehnte mich zurück, schlief einige Stunden und ordnete an, für den Flug ein Programm zusammenzustellen und in den Autopiloten zu programmieren. Nach einigen Rückfragen hatte der Kommandant die Position von Terra beim Abflug und konnte aus anderen Angaben den ungefähren Standort mühelos errechnen.

„Ich habe den Start einbeziehen müssen. Er erfolgt in zwei Stunden. Bist du einverstanden?“ meldete sich der Computer.

„Ja. Gibt es für dich bis zu meiner nächsten Ankunft irgendwelche Probleme?“

Sofort antwortete der Kommandant:

„Für meine gespeicherten Informationen besteht folgende Unsicherheit: Es wurde dokumentiert, daß du nach mehreren Jahrtausenden in den gegenwärtigen Tagen hier die Befehlsgewalt übernommen hast. Sollen diese Informationen gesperrt werden? Darf ich sie offen klarlegen?“

„Schwierige Frage“, überlegte ich laut. „Sollten hier einzelne Arkoniden landen und gezielt nach mir fragen, darfst du ihnen meinen Aufenthaltsort verraten.“

„Du bedenkst, daß mehr als achttausend Umläufe vergangen sind?“

„Eben darum. Es ist vorstellbar“, entgegnete ich nach langem Überlegen, „daß ein Arkonide gezielt in den Aufzeichnungen Arkons sucht. Alle anderen sind mit allergrößter Skepsis zu betrachten.“

„Wie verhält es sich mit nichtarkonidischen Eindringlingen?“

„Wahrscheinlich ist jeder als potentieller Feind anzusehen. Die Unterscheidung überlasse ich dir.“

„Akzeptiert. Die von dir so genannte Venus-Station wird also in ständiger Funktionsbereitschaft gehalten.“

„Mit gedrosseltem Aufwand, versteht sich.“

Schon jetzt begann ich mich auf die Landung zu freuen, genauer gesagt, auf Narnia, Arconrik, Khach't und den Geparden Xandar mit schwarzgoldenem Fell. Gleichzeitig erkannte ich, daß meine selbstgestellte Aufgabe wieder einmal abrupt beendet worden war. Uns blieb nur übrig, die neue LARSAF zukunftssicher zu verstecken.

„In einer vorstellbaren Notlage benütze ich den Hyper-sender. Du erhältst dann klare Befehle. Es kann Jahrhunderte oder tausend Jahre dauern“, meinte ich.

„Zeit ist für mich ein irrelevanter Faktor“, bestätigte der Kommandant.

„Für mich leider nicht“, knurrte ich. „Ich werde also in zwei Stunden deine Gastfreundschaft nicht mehr länger beanspruchen.“

„Meine Systeme sind keineswegs überfordert worden.“

Ich fing an, meine wenigen Habseligkeiten so zu verstauen, daß sie einen Raumflug im engen Cockpit überstanden. Die Roboter brachten mir einige Kleidungsstücke aus den Magazinen, halfen mir in den Raumanzug und testeten die Versorgungssysteme. Ich befahl, die Funkgeräte des Schiffes mit den Frequenzen abzustimmen, die ich auf dem ersten Teil des Fluges verwendet hatte.

„Das Raumfahrzeug ist einem halbstündigen Testlauf unterzogen worden. Alle Systeme funktionieren einwandfrei.“

„Ich erwartete nichts anderes“, sagte ich. „Bringt mich in den Hangar. Was soll ich einem Venus-Riesencomputer zum Abschied wünschen?“

„Ungestörte Energieversorgung. Ich warte auf kommende Herausforderungen, Atlan.“

„Hoffentlich ohne große tektonische Beben.“

Als ich mich vom Sitz der schwebenden Plattform in den des Schienengleitwagens bringen ließ, sah ich bereits, wie ein kleines Heer von Robotern die Spuren meiner Anwesenheit zu beseitigen begann. Roboter halfen mir auch in das Cockpit des Raumjägers, befestigten die Gurte und warteten, bis ich die Kanzel geschlossen und verriegelt hatte. Ich regelte die Luftversorgung ein, testete die Abblendautomatik, befestigte den Helm neben mir und legte die Anzughandschuhe ab.

Farbige Scheinwerfer und markierschütternde Dröhner-Signale bereiteten mich vor. Die Roboter verschwanden. Lichtreflexe funkelten auf den verzierten Tragflächen und dem spitzen Bug. Die mächtigen Flügel der Hangartore öffneten sich für mich geräuschlos. Ich aktivierte die Antriebseinheiten, klappte die Landestützen aus und wieder ein, nachdem die Antigravplatten die LARSAF hatten aufsteigen lassen. Dann schwebte das Gefährt vorwärts, hinaus aus dem starken Licht der Flutstrahler und in das Zwielicht der Venus hinein.

Ohne Schwierigkeiten stieg ich höher, vergrößerte die Geschwindigkeit und fühlte den Druck des Auftriebs auf dem Steuerruder.

Schwarze Wolken wurden vom Sturm auf die Berghänge zugetrieben. Gewaltige Wassermassen mischten sich mit dem aufsteigenden Dampf. Das spindelförmige Gefährt wurde schneller und raste mitten in die Flut aus farbigem Regen hinein. Nach einigen Augenblicken schaltete ich die Antigravhilfen aus und gab zwei Drittel des Schubes auf das Triebwerk. Wie ein Geschoß orgelte das Raumschiffchen schräg, dann immer steiler, mit mehr als einer Einheit Beschleunigung, durch die tobenden Wolkenmassen. Die Hydraulik verhinderte, daß die harten Schläge von Verwindungsklappen, Querruder und Höhenruder bis auf die Griffen der Halbrad-Steuerung durchkamen.

Ein letzter Funkspruch erreichte mich. Aus den Kabinenlautsprechern drang die Mitteilung, daß ich mich auf dem vorprogrammierten Startkurs befand und die Abweichung tolerierbar gering war.

„Ich danke“, antwortete ich und schob die Geschwindigkeitshebel bis zum Anschlag vor. Der Regen hörte auf, die Wolkenmassen wurden dünner, der Außendruck sank rapide ab.

Ich hatte nicht einmal die automatischen Andruck-Ausgleicher oder die Feldenergie-Schutzfelder der LAR-SAF eingeschaltet. Die wirbelnden, wilden Wolken wurden dünner als Nebel, und das Sonnenlicht verwandelte den Dunst in ein Medium von unvergleichlicher, strahlender Schönheit. Ich schloß die Augen, und der Partikelstrahl der Triebwerke, in die zusätzliche Stützmasse eingeblasen wurde, schob das Raumschiff in gerader Linie aus der Gashülle und der Anziehungskraft des zweiten Planeten hinaus.

Ich verließ den Bereich der obersten Atmosphäre. Die transparenten Flächen der Kuppel verdunkelten sich in dem Maß, in dem die Grelle des Sonnenlichts zunahm. Ich entspannte mich, raste eine Zeitlang direkt auf die

Sonne zu und kippte dann den auffälligen Schalter, der den Autopiloten aktivierte. Das Raumboot machte eine Ausweichbewegung und richtete die nadelfeine Spitze auf den unsichtbaren Planeten Terra.

Wieder ein Schalterdruck. Ein Bildschirm zeigte mir zuerst einen Ausschnitt, dann eine sich

ständig verkleinernde Kugeloberfläche, die sich schließlich, nach der beendeten Kurskorrektur, in einen knapp halb ausgeleuchteten Ball verwandelte. Nach langer Zeit meldete sich wieder der Logiksektor:

Die sogenannte Venus liegt hinter dir. Nicht nur in physikalischem Sinn, sondern auch tief in deinen Gedanken. Du bist zum halben Terra-Barbaren geworden.

„So wird es wohl sein!“

Der Kleincomputer, der den Kurs kontrollierte, setzte die Geschwindigkeit herunter, schaltete das Funkgerät ein - wir brauchten den Satelliten nicht mehr! -, regelte die Wärme- und Luftversorgung, steuerte präzise den dritten Planeten auf der rechnerisch ermittelten Position seiner kreisförmigen Bahn an, richtete die Ortungsantenne auf diesen Punkt und zeigte mir auf einem zweiten Display die stufenlosen Vergrößerungen des Planeten, dem wir uns in mittlerweile drittelichtschnellem Flug näherten.

Ich bereitete die Kamera vor. Sie schaffte ein halbes Tausend Aufnahmen pro arkonidischer Kleinst-Zeiteinheit, arbeitete auch im Randgebiet des Spektrums, jenseits von Rot und Violett und lieferte Bilder und Detailvergrößerungen auf fertig versiegelter Folie. Noch brauchte ich sie nicht, aber die Gelegenheit, den Wunderapparat auszuprobieren, war in wenigen Augenblicken da.

Endlich entschloß ich mich, Narnia zu erschrecken. Ich nahm das Mikrophon, bog es herum und rief Rico.

„Gebieter... Atlan! Wo befindest du dich? Ich empfange dich in ungewöhnlicher Klarheit!“

„Ich bin mit einem arkonidischen Raumjäger auf dem

Rückflug. Ich werde mindestens zweimal um unseren Planeten kreisen und jede Menge Höhenbilder anfertigen. Ich bin in bester Stimmung. Die Landung war sensationell leicht. Von dir brauche ich nichts anderes als einen Stärkstmöglichen Peilimpuls.“

„Ich begreife. Das Venus-Rechengehirn gehorchte den Befehlen des Arkoniden.“

„Es hatte alle Möglichkeiten, das Optimale herzustellen oder zu liefern. Ich melde mich wieder. Bleib auf Empfang.“

„Ich verständige Narnia noch nicht. Sie schläft. Ich erwarte dich.“

„Verstanden. Ende.“

Vor mir, größer werdend und von herrlicher Farbenpracht, stand Terra im Weltraum. Der gelbweiße Stern befand sich in meinem Rücken. Einsam und verloren schwang sich der Mond hinter der Krümmung des Planeten hervor. Die Milchstraße teilte den Himmel, und wieder überwältigte mich der Anblick der unzähligen Sterne. Der Flug dauerte nur einen Bruchteil der Zeit, die ich in dem bronzenen Zylinder verbracht hatte. Trotzdem oder gerade deswegen hatte ich den Hinflug genossen. Der Rückflug war nur noch der technische Vollzug einer einmalig kühnen Idee.

Zweimal umkreiste ich auf unterschiedlichen Bahnen Terra. Unaufhörlich klickte und summte die Höchstleistungskamera. Das Magazin füllte sich mit völlig ineinander greifenden Bildern in jeweils drei Variationen.

Meere, treibende Eisberge, endlose Küsten, Sturmwolken, Sonnenaufgänge und schattenarmes Licht am Mittag, endlose Kontinente voller Wüsten, Wälder und Weiden, winzige Siedlungen der Menschen, die ameisenhaft kleinen Linien vergleichsweise gigantischer Karawanen und einzelne Schiffe mit weißem Kielwasser - unaufhörlich wechselten die Bilder.

Welch ein herrlicher Planet!

Es lohnt sich, sagte der Extrasinn, für diese Barbarenwelt Jahrhunderte lang zu leiden und — zu schlafen.

Wie schon so oft in meinem Leben hatte ich die Wahl, jedes gegenwärtige und voraussichtlich zukünftige Problem mit den Mitteln von Erinnerung, Erfahrung und rationalen Überlegenheit zu analysieren und einer Lösung zuzuführen. Ich erinnerte mich daran, wie ich als arkonidischer Admiral gewohnt war, zu befehlen und die Dinge

schnellstmöglich zu lösen. Während die LARSAF in einen triebwerkunterstützten Segelflug überging und einen riesigen Kreis über der Mitte des östlichen Afrika zog, während die Kamera in langsamerer Frequenz arbeitete, schwor ich mir, in Zukunft mehr die großen Schritte der möglichen Entwicklung zu betreiben und zu versuchen, unter mehreren Millionen Individuen mich nicht um jeden einzelnen Barbaren gleich intensiv zu kümmern. Zusammen mit Arconrik und meinen leistungsfähigen Helfern, ob es Menschen waren oder Maschinen, war ich stark. Stärker als jeder andere. Die Fesseln indessen, mit denen die Starken festgehalten wurden, waren kaum zu zerbrechen. Aber damit konnte ich leben.

3.

Die Barchane, Sicheldünen, die geschwungenen Grate, die Riffelung und die Schatten der Sandberge gingen in das erste spärliche Grün über. Blau schimmerte das Wasser des Flusses. Die Oase lag mit ihrem saftigen Grün, den Kanälen und Seen unter mir, und ich kippte das Raumboot in die letzte Kurve. Die Luft heulte um die Tragflächen. Ich schaltete die Antigravelemente ein und landete in langsamem Flug genau auf der sandigen Fläche vor den Hallentoren; tief drückten sich die eckigen Flächen der Landeteller ein.

Die Leiter schob sich summend schräg nach unten, als ich die Kabinenverkleidung nach oben klappte. Mir schien, als kämen jetzt alle eineinhalbtausend Bewohner der Oase auf das Raumboot zugerannt, als ich im schweren Schutzanzug herunterkletterte und Narnia in die Arme schloß, noch ehe die Klappen über dem Laderaum voll ausgefahren waren.

„Kommt die Flotte von Arkon? Hast du den Notruf abgestrahlt?“ fragte der Robot. Die Freunde aus der Oase betasteten scheu und aufgereggt die funkelnden Teile der metallenen Außenhülle.

„Warum fragst du?“

Ich streichelte Narnias Haar und ihre Schultern. Neben Rico stand Usha und strahlte mich mit schneeweissen Zähnen an. Dieses Gefühl, heimgekehrt zu sein, hatte ich im Bereich der Venusanlage nicht einen Atemzug lang gehabt. Ich zog, auf einer Holzbank sitzend, die schweren Stiefel aus.

„Freunde“, rief ich laut und breitete die Arme aus. „Holt Wein! Andere Zeiten fangen für uns an!“

„Ich entnehme deiner übertriebenen Fröhlichkeit“, sagte Arconrik, während ich den Raumanzug an den Nähten öffnete und herausschlüpfte, „daß du die mächtige Arkon-Hilfsflotte *nicht* gerufen hast.“

Ich versuchte, meine Verblüffung zu unterdrücken.

„Woher willst du das wissen?“

„Ich habe es ausgerechnet. Du weißt, daß meine Berechnungen bisher stimmig waren. Warum sollte es in diesem Fall anders sein?“

„Du mußt klüger sein als ich“, brummte ich versöhnlich. „Kümmere dich lieber um die Ladung und um zehntausend Fotos. Es geht weiter wie bisher, Arconrik, aber ganz anders!“

Als ich den Kopf hob, sah ich die halbmechanischen Falken Khach's über der Szene ihre engen Kreise fliegen. Der Falkner schob sich, ein breites Grinsen in seinen faltigen Gesichtszügen, durch die aufgeregte Menge.

„Willkommen, Kreatur von ES!“ rief er unterdrückt und schüttelte meine Hand. „Ich bin von ES verständigt worden. Ihr seid, augenscheinlich, miteinander klargekommen.“

„So kann man es auch sehen“, erwiderte ich und schlüpfte in meine gewohnte Kleidung. „Aber das alles ist sehr viel später zu besprechen. Ja, Freunde, ich habe das ferne Land erreicht. Ich werde euch berichten, was ich erlebt habe. Laßt mich zuerst in mein Haus zurückgehen und mit Arconrik und Narnia und Usha alles bereden.“

Jemand hatte aus dem Haus meinen Pokal geholt und voll rotem Wein zurückgebracht. Ich nahm einen tiefen Schluck und blickte in begeisterte Gesichter. Schon jetzt war es mir, als hätte ich für diese Barbarenwelt ein neues Kapitel aufgeschlagen. Die Taten des wandernden Mannes — sie würden anders aussehen. Wie? Ich wußte es nicht. Noch nicht.

Viele der Bewohner begleiteten uns zurück zu unserem Haus aus Basaltquadern. Ich fühlte mich, obwohl der Flug fast ein Kinderspiel gewesen war, erschöpft und überfordert. Kinder und einige Erwachsene trugen meine Ausrüstung hinterher.

„Wie war es? Schlimm? Hast du gelitten?“ fragte Narnia, ihren Arm um meine Hüfte. Ich schüttelte den Kopf.

„Die meisten Gefahren waren eingebildet. Der Flug durch die schwarzen Wolken war nicht ungefährlich. Aber Ricos großer Bruder auf der anderen Welt erkannte mich und half mir.“

„Es ist ein anderes Sternenschiff, nicht wahr?“ fragte Usha. Wir erreichten den Schatten der ersten Bäume.

„Ja. Ein viel besseres. Jetzt ist es zu einer Kostbarkeit geworden. Wir müssen es verstecken wie einen Goldschatz.“

Die verantwortlichen Frauen und Männer der Oase begriffen schnell, daß wir fünf allein sein wollten. Sie drängten die anderen ab und vertrösteten sie auf später.

Ich dachte nicht mehr an ES und die Venusstation, sondern gab mich den irrationalen und gefährlichen Gefühlen eines Heimkehlers hin.

„Wie lange war ich unterwegs?“ fragte ich schließlich, als wir auf dem Dach des Haues unter dem schattenspendenden Sonnensegel saßen. Arconrik entgegnete:

„Drei Stunden weniger als fünfzehn volle Tage, Deme-trion. Und, wenn ich sorgfältig meine logischen Nachdenklichkeiten kontrolliere und die Resultate analysiere, dann bin ich mit deiner Entscheidung einverstanden. Die Alternative würde in Hannibal-, Alexander- oder Rom-Aktionen enden. Und dies ist, wie jedermann weiß, nicht in unserem Sinn.“

Ich starrte ihn an. Logische Nachdenklichkeiten! Welch eine Wortwahl für eine Maschine. Wir waren wirklich alle schon zu Barbaren geworden, selbst der Roboter.

Wundert dich das — ernstlich? erkundigte sich hämisch der Logiksektor. In den folgenden Stunden schilderte ich Khach't, Arconrik, Narnia und Usha, was ich erlebt hatte und wie mein Herrscher und ich uns entschieden hatten. Es wurde dunkel, und Fledermäuse jagten im wirren Zickzack über dem Leinwandviereck, unter dem Kerzen mit ruhigen Flammen abbrannten (ich hatte das gegossene Wachs-Talg-Gemisch mit dem aus Wollfäden gedrehten Dochten bei dem Volk entdeckt, das vor den Römern in deren Land gelebt hatte und „Etrisci“ genannt worden war). Schließlich kam ich zum Schluß und sagte:

„Das bedeutet nichts anderes, als daß Narnia und Usha mit uns noch oft und lange schlafen und wieder diese Welt betreten werden. Das heißt, daß wir zielgerecht vorgehen. Arconrik wird die Zeitpunkte bestimmen. Über die Gründe, deretwegen er uns weckt, wird noch zu reden sein. Und jedesmal, wenn wir in Maske und als seltsame Fremde auftreten, werden wir weniger rücksichtsvoll sein.“

Der schwächste Punkt bleibt die Oase.“

„Warum?“ Khach't streckte seine Hand nach dem Bierbecher aus.

„Weil das Schiff unersetzblich ist. Es muß über die Jahrhunderte oder über Jahrtausende hinweg unangetastet in seinem Versteck ruhen und für uns jederzeit zugänglich sein. Sagt mir nichts über die Neugierde der Barbaren! Suchen die aus der Oase nicht danach, dann werden es andere sein. Von Vernunft verstehen sie nichts, aber wenn es gilt, einen Schatz zu heben, entwickeln sie erstaunliche Kräfte.“

„Das ist zutreffend“, murmelte der Falkner und stand auf, wahrscheinlich, um seine lüsterne Verabredung mit einer der Töchter des Landes wahrzunehmen, wie er sich auszudrücken beliebte. „Gute Nächte. Bevor ihr verschwindet, sprechen wir uns noch.“

„Nimm deine Vögel mit!“ fauchte ihn Usha an. Ich lachte lauthals; meine Stimmung war kaum mehr zu verbessern. Dies waren die Folgen eines endgültigen Entschlusses und der — gedanklichen — Wahrscheinlichkeit, die Vorhaben auch auszuführen.

Aber im Hintergrund lauerte, wie der wachsame Xan-dar, auch der Hypersender, die indirekte Verbindung zum arkonidischen Imperium.

Ich verdrängte diesen Gedanken rasch und wandte mich, schon schlaftrig, der Frage

Arconriks zu.

„Wir müssen die Oase für mehr als ein Jahrhundert zu einer stabilen Gemeinschaft machen. Wie das im einzelnen zu geschehen hat, ahne ich im Augenblick auch nicht.“

Narnia tröstete mich.

„Wir werden es bald herausfinden.“

Vielleicht war es wirklich so, daß die heutigen Menschen die Erben von Siegern im Kampf ums Dasein waren. Daß ich sie bei diesem Kampf unterstützt hatte, blieb nebensächlich. Zum Erbe gehörten aber nicht nur Können, Wissen und Selbstbewußtsein, sondern auch die kollektive Erinnerung an Grausamkeiten und Verhal-

tenSweisen, die sich einst als erfolgreich erwiesen hatten. Es waren Riten und Mythen einzuführen, die einen bestimmten Weg vorzeichneten. Aufgeregt wisperte das Extrahirn:

Das könnte der Weg aus deinen verzweifelten Gedanken sein! Erschaffe mehr und bessere Legenden! Die Taten des wandernden Mannes!

Möglicherweise hatte der Extrasinn recht. Ich lehnte mich in den kühlen Fellsessel zurück und verkündete mit großartiger Geste:

„Ich bin müde. Im Schlaf habe ich oft gute Einfälle. Über diese Zwangsvorstellungen sprechen wir morgen.“

Der beste und nächstliegende Einf all dieser Nacht war, Narnia leidenschaftlich zu umarmen.

Das riesige Loch im Basaltfelsen, der weit in den Fluß hineinragte, wurde tiefer und erreichte langsam die geplanten Ausmaße. Wir versuchten bewußt, Mythen zu schaffen. Arconrik arbeitete nur nachts, zu unterschiedlichen Zeiten und in mondlosen Nächten. Plötzlich, auch für mich meist unerwartet, erscholl der dröhrende Lärm der Desintegratoren. Die Bewohner der Oase wurden erschreckt und sahen nichts und niemanden. Eines Abends besuchten uns Nicreta und Begaspoint; sie war eine würdige, breitleibige Matrone geworden, von deren sieben Kindern fünf überlebt hatten und heranwuchsen. Er war schlanker geworden, mit weißem Haar und kurzem Bart.

„Sie werden unruhig. Angst greift um sich. Euer Tun ist geheimnisvoll, Demetrimon“, sagte er und drehte verlegen den Weinbecher. „Was wird es sein, wenn es fertig ist?“

„Ein geheimnisvoller Tempel. Ein Grabmal“, grinste ich, „in das niemand eindringen soll, es sei denn, er fürchtet keine Flüche und qualvollen Tod. Euch brauche ich nicht zu sagen, wie wertvoll das neue Schiff aus Bronze ist, das Sternenschiff.“

„Und warum läßt ihr niemanden von uns helfen?“

„Das kommt noch“, erklärte Arconrik. „Wir sind erst am Anfang. Du begreifst, worum es geht?“

In zahllosen Gesprächen war von mir geschildert worden, was mein Herrscher auf der fernen Welt entschieden hatte. Sechshundert Frauen und Männer begriffen mehr oder weniger, daß wir langsam unseren nächsten Abschied vorbereiteten. An uns war es, ihnen zu sagen, daß jeder Abschied ein erneutes Erscheinen bedeutete.

„Niemand darf das Sternenschiff antasten. Das wollt ihr doch, nicht wahr?“ brummte Begaspoint.

„Niemand und niemals. Nicht unsretwegen“, entgeg-nete Narnia. „Sondern wegen euch allen. Denke daran, daß unsere Standbilder zwischen den Bäumen an der Straße über euch wachen. Das ist ein Zeichen, das ihr gesetzt habt. Für uns heißt das...“

„Ein gutes Zeichen“, unterbrach Usha strahlend. „Solch ein Zeichen hinterlassen wir auch mit dem Tempel der Schwarzen Pest.“

„Pest? Schwarz? Ich verstehe nichts.“

„Wartet es ab“, versprach ich mit ernstem Gesicht. „Ihr werdet alles erfahren. So, wie der erste Brunnen aus der Zeit von Beilarx stammt, wird der Tempel auch die Ewigkeiten überdauern.“

„Wer wird dafür sorgen, wenn wir Alten bei den Göttern sind?“

„Oder in der Unterwelt“, lachte Arconrik. „Eure Kinder! Erzieht sie in der Erwartung, daß wir zurückkommen, und dann werden große, gewaltige Dinge geschehen.“

„Ihr verlangt nicht gerade wenig“, grollte Begaspont, einer der fünf Ältesten der Gemeinschaft.

„Wir haben auch nicht wenig für die Oase unternommen, und wir müssen sicher sein, daß wir wieder als Freunde empfangen werden.“

„Wann?“

„Niemand weiß es“, sagte Narnia. Zwei Handelskarawanen waren unterwegs und wurden zurückerwartet.

Die Oase lebte ruhig und wurde von Jahr zu Jahr reicher. Zu ruhig, wußten wir, und zu reich. Ein Schiff war nach Berenice ausgelaufen.

„Wie lange bleibt ihr noch bei uns?“

„Auch das weiß niemand, am allerwenigsten wir selbst“, antwortete ich. „In drei Tagen werdet ihr unsere Gäste sein: Gutnacan, Tilnemu, Oncusind, du und Yat-nadl und ein paar andere. Kein großes Fest, sondern ein paar gute Worte zwischen guten Freunden.“

Wir saßen auf der Terrasse, die zum Fluß hinaus gebaut war. Über uns reckten sich schwere Balken, bis zur Unkenntlichkeit mit dicken Ranken, Blumen und Blüten umwuchert. Völlig übergangslos zuckte hinter dem dreieckigen Felsmassiv ein Blitz auf, drei krachende Donnerschläge erschütterten die Ruhe der frühen Nacht, und dann loderte eine gewaltige Lichtflut zungenförmig in die Höhe. Ich warf Arconrik einen schnellen Blick zu, den er völlig ungerührt zurückgab. Die kalten Flammen wechselten langsam die Farben, zwischen ihnen, direkt vorm regungslosen Spiegel des gestauten Wassers, brodelte leuchtender Rauch nach allen Seiten. Wieder verbreiteten gewaltige Blitze ihr kalkiges Licht. Nicreta sprang auf und wich schrittweise zurück. Sie war entsetzt; andere Bewohner stürzten aus den Häusern und rannten, als sie uns im Licht der Öllampen ruhig sitzen sahen, zum Fluß hinunter.

Ich deutete auf den Felsen, der sich gegen Rauch, Blitze und Feuer in drohender Schwärze abhob.

„Selbst ohne uns ist der Felsen von Geheimnissen umgeben“, sagte ich. „Seltsame Dinge gehen dort vor.“

„Diese göttlichen Erscheinungen gibt es nur, wenn ihr, Freunde, in der Oase wohnt.“

„Es mag sein, daß bestimmte Mächte, größer als wir, uns helfen“, erläuterte Usha. „Keiner von uns kennt alle Sagen, Legenden und Mythen dieser Welt.“

„Nicht einmal ich“, murmelte ich. Selbst den Fischern in ihren Nachen war es kaum möglich, das wahre Aus-

maß des Raumschiff-Hangars zu erkennen. Der Eingang lag zu hoch über der Wassерlinie. Langsam erloschen die Flammen, der Nachtwind trieb den Rauch fort. Die erste Aufregung legte sich. Uns überschüttete man mit Fragen, die wir einschlägig zu beantworten versuchten.

Als wieder Ruhe herrschte und wir allein waren, meinte Narnia:

„Das ist erst der Anfang. Ich glaube, daß wir noch viel drastischer werden müssen.“

„Einverstanden. Wir haben genügend Zeit.“

Die Höhle wurde erweitert. Zunächst bauten wir kastenförmige Elemente über jeden Teil der Steuerung und versiegelten Instrumente, Schalter und Hebel. Ich startete die LARSAF und flog sie von ihrem Platz vor der Halle bis zum neuen Versteck. Hier bereiteten wir das Objekt für eine lange Zeit des Wartens vor. Dicke Binden voller Fett umgaben die mechanischen Gelenke. Die Steuerung und alles, was sich leicht demontieren ließ, wurde aus den Verbindungen gelöst, die Schrauben und Verschlüsse landeten im Fettbad einer Bronzekiste, die wir zuschweißten. Arconrik stapelte die würfelförmigen Basaltquadern auf, während ich mich um die LARSAF kümmerte. Als ich fertig war, verschlossen wir die Halle mit einer Basaltmauer, die zehn Schritt von der Kante des Eingangs entfernt war. Der Roboter bestrich die Fugen und die Oberflächen der Würfel mit dem Thermo-strahler und schuf, indem er den Stein schmolz und verglaste, eine scheinbar massive, zumindest schwer zerstörbare Wand.

„Wissen wir, ob hundert Jahre vergehen, zweihundert oder mehr?“ fragte ich, als wir nebeneinander auf das Innere der Oase zurückgingen. „Wir wissen es nicht.“

„Sei beruhigt. Bleibe zuversichtlich, Demetrian-Atlan. Niemand wird mit Bronze- oder gar Eisenwerkzeugen das Schiff zerstören können. Den Antrieb vermag niemand einzuschalten.“

Natürlich hatten wir die Kamera und alle Geräte, die wir brauchen und verwenden konnten, ausgebaut. Ich brachte meine Befürchtungen vor, die in langen Nächten des Nachdenkens geboren worden waren.

„Ich denke weniger an die Leute der Oase, als an andere. Überfälle, Eindringlinge, Räuber und Plünderer.“

„Ein Rest Risiko bleibt immer. Aber während ihr schlaft, bewache ich die Oase. Keine Panik, Arkonide.“

„Ich weiß, daß ich mich auf dich verlassen kann.“

Unser Treiben ging so geheimnisvoll wie möglich vor sich. Natürlich lugten Halbwüchsige hinter den Büschen hervor, Erwachsene sahen den einen oder anderen Vorgang, und alle bemerkten das Fehlen des bronzenen Sternenschiffs. Genaues wußte niemand, unsere Absicht war kaum zu erkennen oder zu enträtseln. Die Schmiede und Holzhandwerker arbeiteten an dem großen Schiff, diesem Mittelding zwischen seetüchtigem Boot und Gleiter. Viel war zu reparieren - denn auch das Schiff (wiederum ohne Namen) würde im Versteck bleiben. Fand man es, war der Verlust zu verschmerzen, ein Neubau nur eine Frage der Zeit.

„Wann willst du wieder zurück?“ fragte Arconrik unvermittelt.

„In der Regenzeit oder danach“, antwortete ich. „ES läßt uns in Zukunft freie Hand.“

„Aber ES wird weiterhin auch über deine Erinnerungen wachen und meine Speicher manipulieren.“

„Damit müssen wir rechnen.“

Alle Kinder der Oase lernten schreiben und lesen, kannten Landkarten der näheren Umgebung und gingen bei den Handwerkern in die Lehre. Die Kanäle hatten eine maximale Länge erreicht, die kleinen Seen überbrückten mit ihren Reserven die Monde der Trockenheit. Noch immer schützte eine riesige Wüste die Oase. Die Ernten waren reich, die Schädlinge ruinierten nur wenig. Steinmetzen, Schmiede, die Frauen und Männer an den Ton-Drehscheiben und die Holzschnitzer kannten fast alle Geheimnisse ihrer handwerklichen Künste. Noch

war die Zufriedenheit nicht in Übersättigung, Langeweile und Aggression umgeschlagen. Die Handelsfahrten bildeten ein Ventil und sorgten für neue Gesichter in der Oase. Geburten und Begräbnisse hielten einander die Waage. Uns war daran gelegen, die Oase endlos lange in diesem Zustand zu halten. Das war, nach allen unseren Erfahrungen, unmöglich — nichts war ewig auf dem Barbarenplaneten. Unser Haus bildete nach wie vor ein Zentrum des Lebens, der Begegnung und der Gastlichkeit. Uns alle aber plagte eine unerklärliche Unruhe, eine gewisse Nervosität, die nach einem Ausbruch suchte.

„Auch Khach't macht mir Sorgen“, sagte ich zu Nar-nia. Wir waren damit fertig geworden, einen seewasser- und druckfesten Container mit meinen Mitbringseln von der Venus, den demontierten Geräten der LARSAF und etlichen Andenken zu füllen. „Vor meinem Abflug sah er aus, als stürbe er binnen Tagen. Jetzt wirkt er, als habe er ein Lebenselixier erhalten.“

„Vielleicht braucht ihn ES noch“, gab sie zu bedenken. „Geistert auch durch deine Überlegungen die Frage, wie es in der Welt weit von der Oase entfernt zugeht?“

„Diese Erörterung hatte ich mir für die kommenden Tage vorgenommen“, erwiederte ich. „Zuerst das Fest mit unseren Freunden.“

Alte karthagische Götzen, eine Handvoll griechischer Olympier und etliche Römer-Gottheiten und ein wirrer Wust von Irrglauben und pandämonischer Vorschriften prägten die Götterwelt der Oasenbewohner. Ich ahnte, daß wir auf diesem Umweg etwas zur Sicherung des vergrabenen Schatzes tun konnten. Usha Tizia, selbstbewußt wie nie zuvor, denn sie hatte den Erfolg der Anstrengungen kennengelernt, hob beide Hände mit den helleren Handflächen.

„Mit Wein, Bier und Braten schafft man sich Freunde und erhält sie“, sagte sie halb lachend, halb tiefernst. „Aber Mythen entstehen nicht auf diese Weise.“

„Warte es ab, meine dunkle Taube“, sagte Arconrik

und deutete mit langem Zeigefinger auf sie. „Demetrimon und ich werden nicht umsonst die Meister der Überraschungen genannt.“

Ich hatte keine Ahnung, was er plante. In den folgenden Tagen wuchteten wir mit Hilfe von Antigravgreifern die Blöcke aus dem Wasser, die bei den ersten Trennschnitten aus der Felswand gefallen waren. Wir stapelten sie unmittelbar vor der Schnittkante nebeneinander und übereinander. Ich zermarterte mir den Verstand, ob wir diese kleine Kammer füllen sollten: mit Gold, gebleichten Knochen, Fischgräten oder irgenwelchen Giften. Ich blieb bis zuletzt unschlüssig.

„Nein“, sagte ich, als Arconrik begann, den Fels schmelzend zu verglasen. „Halt! Ich weiß, was wir tun.“

Eine Zeichnung entstand. Gleichzeitig fertigte Arconrik nachts in einer Schmiede drei Dutzend verschieden großer konkaver Spiegel aus Arkonstahl an. Übergangslos entstand aus der natürlichen und der „gemauerten“ Felswand eine riesige, drohende, schauerliche Fratze, sieben Männer hoch und vier breit. Ihre Augen, die Nasenlöcher und das Innere eines grimmig aufgerissenen, zahnbewehrten Mundes wurden mit den Spiegeln ausgefüllt. Sonnenstrahlen fingen sich und wurden gebündelt. Zu jeder Tageszeit nach dem frühen Mittag bis zum frühen Abend sandte das scharfgebündelte Sonnenlicht fast tödliche, zerstörerische Strahlen ins Wasser, auf die Felsen des gegenüberliegenden Ufers und hoch hinauf ins Land - Arconrik hatte eine meisterliche Berechnung vorgenommen, die keinen Schaden anrichtete und jeden, der den Felsen erklettern wollte, erschreckte und verbrannte.

„Mehr Sicherheit werden wir nie haben“, sagten übereinstimmend Usha und Narnia. „Hört endlich auf, weitere Fallen und Wunder zu ersinnen.“

Ich war inzwischen selbst davon überzeugt, daß die LARSAF ZWEI:DREI sicher versteckt war.

An diesem Abend waren sie alle zu unserem Fest eingeladen.

Es wurde die übliche Verschwendung betrieben. Der Dorfplatz wurde durch die Glühfadenlampen beleuchtet. Fässer, Krüge, Tische und Sessel, Hocker und Stühle, sämtliche Köstlichkeiten aus den Schlächtereien, den Küchen und den Räucherkammern, die Musik der dunkelhäutigen Kinder schwarzer Sklaven, die weißgescheuerten Tische, an denen unsere engsten Freunde und wir saßen, die milde Nacht voller Zikaden, Glühwürmchen und Sterne - das Fest begann zögernd, steigerte sich mit zunehmender Trunkenheit in den erwarteten Taumel, und schließlich erschien Khach't, seine Finger um die Hüfte einer unbekannten Schönheit mit langem schwarzem Haar gekrallt. Er sah um Jahre, wenn nicht Jahrzehnte jünger aus.

„Lustgreis“, sagte ich leise zu ihm und reichte ihm einen Becher. „Mit deinem schlohweißen Haar solltest du besser die Hirten erschrecken.“

Der wahnwitzige Falkner, Geschöpf von ES, Wächter der Oase, lachte schrecklich.

„Mehr Ehrfurcht, Junge!“ sagte er schließlich. „Ich weiß alles. Wir alle sind Werkzeuge. Es wird schrecklicher enden, als wir ahnen. Nützt die Nächte wie ich. Dann flüchtet. Die Endzeit ist nahe.“

Er hatte sich auf eine schwer zu beschreibende Weise wirklich verjüngt. Mir schien es wie das letzte Aufbüumen vor dem unausweichlichen Ende. Das Mädchen an seiner Seite warf ihm glühende Blicke zu. Er schien zu wissen, was wir ahnten. Ich erhaschte einen wachsamen Blick Ushas. Dann packte ich ihn an der Schulter und flüsterte:

„Hast du Grund, an dein Ende zu denken? Du bewachst die Oase seit undenkbarer Zeit.“

„Frage mich nicht, woher ich es weiß. Meine klingenden Steine verrieten es mir. Noch hundert Jahre. Dann werde ich elendiglich sterben.“

„Rings um uns tranken, aßen und schwitzten die Menschen. Im Gelächter, in den vielen

Reden und im Klieren

der Becher ging die stark rhythmische Musik fast unter. Arconrik war in eine wichtige Unterhaltung mit unseren alten Freunden am Tisch vertieft.

Plötzlich wankte und vibrierte alles. Der Boden bebte. Tief aus der Erde kam ein dunkles, brutales Grollen.

Du hast dein außergewöhnliches Ereignis. Beben. Weg von Dächern und Mauern! schrie der Logiksektor.

Alles kliernte, krachte, schrie und taumelte. Aber das Beben dauerte nur wenige Atemzüge lang. Dann erstrahlte senkrecht über der Oase ein einzelner Stern, wurde größer und heller und schien aus dem Firmament zu fallen. Eine Stimme, kaum weniger laut als Gewitterdonner, formulierte Worte, während ich meinen Pokal wegwarf und auf den Tisch zustürzte. Es regnete Blüten und welke Blätter, aber keine Steine oder Quadern.

Arconrik hatte seine Arme um Narnia und Usha gelegt und zog sie unter den Balken hinweg ins Freie. Die Bäume schüttelten sich und rauschten mächtig. Jedermann war nach dem ersten Schrecken, als sich der Boden wieder beruhigte, erstarrt. In den Ställen schrie angstvoll das Vieh; Hunde heulten schauerlich.

„Eure Götter“, dröhnte donnernd die Stimme. „Sie sehen euch. Jeden Tag, jede Nacht. Sie sagen euch: Ihr seid auserwählt. Rings um euch sterben die Menschen in Sklaverei. Ihr seid frei. Seuchen schlagen jeden dritten. Ihr seid gesund.“

Ich blieb neben Narnia stehen und flüsterte in ihr Ohr:

„Der Roboter ist kreativer als wir alle. Das ist Arcon-riks Werk. Neu ist nur, daß er auch für Erdbeben verantwortlich ist.“

„Warum geht es euch besser als allen anderen Sklaven der Welt? Gebt euch selbst die Antwort.

Fremde lehren euch, wachen über euch. Sprechen mit euren Göttern. Sie kommen, die klugen Fremden aus fernen Ländern, wenn sie gebraucht werden, weil eure Dummheit das Leben unerträglich gemacht hat. Sie gehen, wenn sie wissen, daß es euch gutgeht und ebenso eu-

ren Kindern. Bei Baal und Ishtar, bei Zeus und Mars: tut, was sie sagen. Hängt an ihren Lippen. Und wenn sie gegangen sind, wartet auf sie. Handelt in dieser Zeit nicht anders, als ob sie mitten unter euch wären.

Das sagen eure Götter, deren Zorn furchtbar ist.“

Wieder dröhnte es, als die Erde sich kurz schüttelte. Die Menschen rannten kreischend auseinander. Viele Blicke richteten sich auf uns und sahen, daß auch wir ratlos waren.

Der flammende Stern erlosch. Die Götterstimme schwieg. Ich versuchte, die Beklemmung zu brechen, und hob einen neuen, wohlgefüllten Pokal.

„Ihr alle!“ schrie ich. „Freunde! Keine Angst. Nichts ändert sich. Geht nicht zurück in die Häuser. Das Fest ist nicht zu Ende. Trinkt. Wir bleiben bei euch, noch lange. Eure Götter und wir - wir sind Freunde.“

Zögernd kamen sie zurück. Wein und Bier flössen in Strömen, weil die tiefe Furcht zu besiegen war, und dies ging am besten mit einem mehr oder weniger tiefen Rausch einher.

Du kannst sicher sein, daß sie zitternd auf eure Rückkehr warten, erklärte der Logiksektor.

„Hoffentlich haben wir die Zeit der unerklärlichen Vorfälle hinter uns“, sagte ich zu Narnia, die schweigend ihren Kopf schüttelte und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen und sich des Spruches der unsichtbaren Götter würdig zu erweisen.

Erst im Morgengrauen gingen die Teilnehmer des Festes auseinander. Die Frauen und Männer an unserem Tisch blieben bis zum Sonnenaufgang. Wir sprachen über die Zukunft.

An diesem Abend war die Saat für die nächsten Jahrhunderte tief in die Herzen der Oasenbewohner gesenkt worden. An ihnen lag es jetzt, zu entscheiden, ob sie die Sicherheit dieses abgelegenen Paradieses preisgeben wollten oder nicht. •

Wir begannen an den Abschied zu denken.; r •

Die Blätter hatten sich gelb und golden gefärbt. Bald begann die Regenzeit. Pfadlos trieb das Boot dahin. Nur wir vier saßen darin; im dunklen Gezweig regten sich zwitschernd die Vögel. Ushas lange Wimpern senkten sich in der smaragdenen Dämmerung.

„Bald nehmen wir Abschied“, flüsterte sie. Narnia lag in meinen Armen. Das Boot driftete an der riesigen, drohenden Fratze vorbei, deren Augen jetzt erloschen waren. Nur das Geflimmer der Gestirne spiegelte sich wie ein Hauch in den Schalen.

„Bald“, sagte Arconrik. „Wenn wir gehen, bedeutet das, daß wir bald wiederkommen. Abschiedsschmerz ist die falscheste aller Regungen. Während sie alle altern, bleiben wir jung. Auch du, Usha Tizia mit dem reihergleichen Hals.“

Der Nachen bewegte sich der gesunkenen Sonne nach. Mondlos war die Nacht. Wir waren allein; schicksalhaft funkelten die Sterne. Im Auge des Abends fühlten wir uns alle mit dieser Welt verbunden, als wären wir mit ihr verwurzelt.

„Es ist die Stimmung“, flüsterte die junge Negerin, „die uns sagt, es ist Zeit. Nicht die Ereignisse.“

„Das Ufer unserer Blicke“, würdigte Narnia den unvergeßlichen Augenblick, „steht im Herbst. Alles ist getan. Nichts hält uns mehr. Bald werden alle unsere Freunde gestorben sein.“

„Wir finden schnell neue“, sagte ich. „Eine Eigenschaft dieser Welt, die wir so lieben.“

Das war der eigentliche Abschied. Wir ließen Arcon-riks Museum zurück, packten alles ein, was wir zu brauchen glaubten, und verließen die Oase in einer regnerischen, stürmischen Nacht. Die tiefe, kühle Ruhe der Tiefseekuppel nahm uns wieder auf.

Die Sonne Gääs brannte auf die Terrasse des Penthouses herunter. Eine Doppelreihe aus vier Meter hohen Bäumen mit weit ausladenden, blätterreichen Ästen und

Zweigen und große, eckige Sonnenschirme umgab den langgestreckten Swimmingpool. Atlans Kopf und Schultern tauchten auf; die Haut des Arkoniden war fast tiefbraun geworden. Im gleichen Maß, wie die Haut sich erholte, festigte und bräunte, von tiefenwirksamen Emulsionen gepflegt, verschwanden die furchtbaren Narben und die Hautflächen der Verbrennungsspuren. Das Haar, knapp eine Fingerbreite lang, lag jetzt fast wie eine weiße Kappe am Schädel des Arkoniden an. Reflexe der Sonnenstrahlen funkelten auf dem Zellschwingungsaktivator.

Mit einem Satz schnellte der Arkonide aus dem flacheren Teil des Beckens, schüttelte sich und wickelte ein riesiges Tuch um die Schultern. Atlan wirkte ungemein gesund. Sein Körper funktionierte wieder wie eine hochgezüchtete Leistungsmaschine; es war noch immer der gereifte Körper eines etwa fünfunddreißigjährigen Mannes. Nur um die rötlichen Arkonidenäugen lag ein Schleier. Zusammen mit den vielen Lachfältchen wirkte Atlan, als sei er noch immer in einem tiefen, erschöpfenden Wachtraum versunken.

„Realität“, sagte der Pilot, der damals die KHAMSIN geflogen hatte, „ist eine Illusion, die durch Alkoholmangel hervorgerufen wird.“

Er hob lächelnd sein leeres Glas. Scarron Eymundsson füllte es wieder zur Hälfte. Sie saßen im Schatten am Rand des Pools. Wieder einmal hatten sich die Freunde getroffen, um sehen zu können, wie schnell sich Atlan von dem schweren Unfall erholte.

„Danke. Von welcher Zeit spricht er eigentlich, Cyr?“ fragte Sarough.

„Hun'dertvierundneunzig nach Christi. Vielleicht auch hundertdreundneunzig. Es gibt Unsicherheitsfaktoren.“

Cyr Aescunnar, der bisher versucht hatte, aus Atlans Berichten die entsprechende geschichtliche Koordination herzustellen, bemühte seit geraumer Zeit sämtliche einschlägigen Archive/

„In der Rechnung der Römer, also von der Gründung der Stadt Rom an, fand der Flug zur Venus im Jahr neun-hundertsiebenundvierzig oder -sechsundvierzig statt. Also doch! Ich fand einen Text, der davon spricht, daß Rhodan und Crest und Thora im Innern der Station sechs kleine Raumschiffe fanden. Entweder war Atlan LAR-SAF ZWEI zu DREI ein anderer Typ,

oder es standen ursprünglich sieben Schiffe im Hangar. Darüber finde ich in der ENZYCLOPAEDIA so gut wie nichts."

„Wie auch immer. Er entschied sich dafür, daß sich die Barbaren mit dem Recht auf vernichtende Irrtümer selbst entwickelten. Daß sie ausgerechnet auf dem Erdmond Crests Raumschiff finden würden - das hat Atlan nicht einmal in seinen Alpträumen denken können."

Scarron war aufgestanden und wollte Atlan entgegengehen. Über die Schulter sagte sie:

„Es ist nicht mehr die bekannte Ironie der Geschichte. Es handelt sich hier um Zynismus!"

„Wie wahr!" murmelte Sarough und roch, wie seinerzeit Rico-Arconrik an seinem Glas. Diese Art Destillat war allerdings im Jahr 194 n.Chr. noch lange nicht erfunden.

Djosan Ahar, der Anthropologe, in seinen Überlegungen hin- und hergerissen zwischen Optimismus und Zweifeln, betrachtete die Erzählungen Atlans nachweislich aus einem anderen Blickwinkel. Mittlerweile glaubte er, alle Stationen dieses langen, einsamen Weges zu kennen. Für ihn war ein gewaltiges Gemälde entstanden, dessen Teile er noch lange nicht kannte. Jeder Monat, den Atlan auf der Oberfläche von Terra-Larsaf Drei verbracht hatte, bedeutete einen winzigen - meist lokalen — Evolutionsschub für die Menschheit.

Vorübergehend richtete Djosan seine Aufmerksamkeit auf das Paar Atlan - Scarron. Scarrons Eifersucht auf Atlans längst zu Asche gewordenen Geliebten, jene Töchter des Landes, war nachdenklicher Unsicherheit gewichen. Was wog für Atlan stärker? Die Erinnerung oder die Gegenwart? Jetzt, als hilfloser Mann, der verzweifelt und versunken danach trachtete, auch die volle Kontrolle über seinen glänzenden Verstand wiederzuerlangen, war Scarron in jeder Hinsicht unentbehrlich. Aber später? Was war dann? Dies waren ihre größten Sorgen.

„Was passierte eigentlich außerhalb dieser Insel der Seligen, jener Oase? Von ihr kennen wir die Position noch immer nicht."

Der Pilot wandte sich an den Geschichtswissenschaftler.

„Rom regierte praktisch jene Zone, die heute als 'Europa' zum festen Begriff geworden ist. Dazu kamen große Teile von Afrika und dem Osten. Der Sohn des Cäsars Marc Aurel, Commodus, herrschte von hundertachtzig bis hundertzweiundneunzig. Pertinax löste ihn ab, dann Didius Julianus. Beide waren nur ein Jahr lang erfolgreich. Septimus Severus, Vater des Caracalla und des Ge-ta, hielt sich immerhin bis plus zweihundertelf. In Britannien, dem späteren England, also der Insel im Nordmeer, machte ihm Albinus als Gegenkaiser die Macht streitig, in Syrien ein gewisser Pescennius Niger. Caracalla beendete vorläufig diesen illustren Reigen."

„Nicht gerade sehr langlebig, die Mächtigen jener Zeit. Heute hat sich alles geändert", grinste Viss. Cyr nickte ernst und fuhr fort:

„Viele von Atlans Erfindungen wurden angewendet. Auf abenteuerlichen Wegen, die nicht einmal jener erstaunliche Arconrik uns sagen könnte, wäre er hier, verbreiteten sich jene Techniken. Natürlich wurden viele bis zur Unkenntlichkeit, auch mangels richtiger Werkzeuge oder Materialien, verändert. Die römischen Truppen waren in diesem Fall die Transporteure technischer Neue- .

rangen. Es würde Wochen dauern, jeden einzelnen Punkt hervorzuheben."

„Stunden genügen. Und die anderen Teile der Barbarenwelt? Schließlich bestand sie nicht nur aus Europa, Mittelmeer, Balkan und Nordafrika!"

Der Geschichtler zögerte und bemühte seine umfassende Allgemeinbildung. Nicht ohne Erfolg, wie seine Antwort erkennen ließ.

„Stets stand der Mensch im Mittelpunkt, also allen und am meisten sich selbst im Weg", sagte er nachdenklich und begann aufzuzählen:

„Pest im Römischen Reich. Nahe China, heutiges Tong-king, handelten mittelmeerische Karawanen mit den Chinesen. Bis zum Mittelalter kam niemand über diesen Punkt hinaus. Ein Teil des Zweiströmlands wird zur römischen Provinz. Das Land am Schnittpunkt

zwischen Nord- und Südamerika ist besiedelt; ein seltsames Volk breitet sich dort aus.

Es entwickelten sich, unter chaotischen Wirren überall, an vielen Stellen die Kulturen. Einige wurden, knapp zweitausend Jahre später, als ‚Hochkulturen‘ bezeichnet, analog zum pharaonischen Ägypten und so weiter. Was wir noch nicht wissen, erfahren wir sicher von Atlan.

Sicherlich nicht alles. Aber die interessantesten Passagen.“

„Du rechnest damit, daß Atlan noch nicht völlig gesund ist? Daß er weiter berichtet, um sich von dem Druck der verschlossenen Erinnerungen zu befreien?“

„Wenigstens noch eine Zeitlang.“

Sie schwiegen und beobachteten Scarron und Atlan. Seinem Körper fehlte nichts mehr. Selbst Julian Tifflor, der Atlan praktisch seit dessen erstem Auftauchen während der Wirren der Dritten Macht auf Terra kannte, gab dies mit freudigem Erstaunen zu. Aber gerade jetzt, als ihn die Sonnenwärme trocknete und Scarron ihm einen Becher Fruchtsaft oder irgendein aufbauendes Präparat gab, versteifte er seine Körperhaltung. Atlan packte den

Becher, als sei es ein prunkvoller, schwerer römischer Pokal, mit Edelsteinen besetzt. In der Haltung eines Fürsten nahm er einen Schluck dieses Gebräus. Seine Augen richteten sich an dem bemerkenswert hübschen Gesicht seiner Freundin vorbei ins Leere.

Djosan machte einen zweifelhaften Scherz. „Sein Extrasinn sagt ihm jetzt: *Ich denke, also bin ich hier falsch!* Gleich wird er wieder, nach einem hoffnungsvollen Tag, unter seine SERT-Haube schlüpfen...“

„.... und sich in seine Erinnerungen zurückziehen.“

„In die Zeit nach dem ES-Kompromiß!“ sagte Djosan. „Was für die Erde galt, gilt aber auch für unseren Freund. Seit der Sekunde, die über Tod und Leben entscheidend war, hat praktisch jeder Tag einen Fortschritt der Heilung gebracht. Ohne Zweifel. Wenn es einer schafft, auch noch die letzten Prozente einzuholen, dann Atlan.“

In der Vergangenheit funktionierten sein fotografisch exaktes Gedächtnis und der logisch-analytische Verstand mit gewohnter Vorzüglichkeit. Die Gegenwart hatte die Vergangenheit, die Erinnerungen, noch nicht eingeholt. Es herrschte, wie Arconrik es formuliert hatte, noch immer der Stillstand der Sonnenuhren. Alle jene Kolonien der Vernunft, die Archipele der Zivilisation, die Abenteuer, die menschliche Namen hatten und im gigantischen Fundus der Ahnen des Menschengeschlechts begraben und anscheinend für immer vergessen waren, schienen sich in ihren pompösen Gräbern zu bewegen.

Scarron führte Atlan in das Halbdunkel des Ruheraums.

Atlan bewegte sich wie in Trance. Mit der Sicherheit eines Blinden fand er den Kontursessel und führte die Schaltungen aus, die das Gerät in Ruhelage kippten.

Stille, erfüllt vom Widerschein der Sonne auf den Wellen des Wassers, breitete sich aus.

Die Modifizierte SERT-Haube senkte sich über Atlans Schädel. Die Bändertrommeln liefen an.

Worte tropften in die Stille wie Wachstropfen von einer schräg gehaltenen Kerze. *Atlan berichtete weiter:*

Die schwarzen Wolken entluden sich mit Blitzen und einem neuen, hämmern den Regenguß. Die gesamte Landschaft wurde in das Licht der Blitze getaucht, die im Abstand von zwei Atemzügen einschlugen. Trommeln, Brausen und Heulen erfüllten die Luft. In das wütende Kläffen der Hunde, das Kreischen der Vögel und die lang dahinrollenden Donnerschläge mischten sich andere, fremde Geräusche.

5.

Es waren wütende Schreie. Waffen klickten metallisch. Die Entladung eines Lähmdolchs knatterte zwischen den Büschen dahin. Jemand schrie gellend:

„Horm! Hierher!“

Über dem Chaos, geschickt dem Baumwipfeln und den wild schlagenden Ästen ausweichend, schwebte ein riesiger Vogel. Sein Gefieder war weiß wie die Mitte von

Sommerwolken. Sein Hals war weit vorgestreckt, aus übergroßen Augen beobachtete er die Szenen.

Regenzeit, Kampfzeit. Begas Horm rannte durch die Pfützen abseits der Arcadiane. Er sah die Standbilder der fremden Freunde nicht, von denen das Regenwasser in breiten Strömen rann. Ein Pfeil heulte, unhörbar im Toben der Elemente, aus einem Haus und drang krachend in einen Baumstamm, der nur zwei Handbreit von Horms Kopf entfernt war. Das lange, doppelt bogenförmig gekrümmte Schwert in der Hand des Rasenden beschrieb einen Halbkreis, als vor ihm ein Bewaffneter auftauchte.

„Nein! Ich bin's!“ schrie Nadl Eos. „Sie sind am See.“

„Schnell dorthin.“

Die Rebellen hatten den Kampf nicht gesucht, aber sie stellten sich den anderen. Sechzehnmal hundert ehemalige Freunde waren gegen sie. Selbst die Kinder warfen mit Kieseln nach den Rebellen. Ein Wort hatte das andere gegeben, aus Schimpfwörtern und bösen Namen wurden Faustschläge.

„Habt ihr die Pferde?“ . .

„Nein!“ • v;

„Warum nicht?“ :

„In den Ställen. Versteckt und bewacht.“

Nebeneinander rannten sie, wild nach rechts und links spähend, aus der Richtung des Flusses zum See, in dessen Mitte der Tempelpavillon stand. Vom geschwungenen Dach rann Regenwasser wie ein Perlvorhang hinunter. Die Oberfläche des Sees wurde zerrissen durch die Regenmassen, den Anprall des harten Windes und durch Aststücke, die hereingewirbelt wurden. Die Rebellen, knapp drei Dutzend waren es, sahen keinen Ausweg.

Beide Männer rannten über den hölzernen Steg. Sie waren nur unzulänglich bewaffnet. Ein Schleuderstein fegte durch den Regen heran, zugleich mit dem Donnerschlag nach einem blendenden Blitz zerbarst neben Horms Ellenbogen ein Teil des Geländers. Holzsplitter prasselten in sein Gesicht. Er duckte sich und rannte weiter.

Tasm Nacan und Till Yule warteten, geduckt zwischen den Tischen und hochkant gestellten Bänken. Till trug einen zerbeulten, uralten Helm mit neuem, breitem Kinnband.

„Was sollen wir tun?“

„Wir brauchen Pferde. Und dann — hinaus auf den Handelsweg.“

„Sie werden uns keine Pferde geben, Tasm.“

„Dann holen wir sie uns mit Gewalt.“

Niemand schlief; Mädchen und Kinder verbargen sich in den Häusern, Werkstätten und Scheunen. Eine Gruppe

der jungen Rebellen hatte Arconriks Museum geplündert und alle Waffen an sich gerissen. Niemand wußte so recht, warum der tödliche Streit ausgebrochen war. Jetzt lag Vilina Lill vor der Fischerschänke, und der Regen wusch das Blut aus seinen tödlichen Wunden. Begas Horm hob die Hand. Er fühlte sich allein durch die Entfernung in halber Sicherheit.

Es gab mehr als fünfhundert Männer, die stark und alt genug waren, um sich wehren zu können. Waren sie einzeln oder in kleinen Gruppen, konnten sie überwältigt werden. Zusammen waren sie nicht zu schlagen.

„Parsimon mit seiner Gruppe geht durch die Weingärten“, sagte Till nach einer Weile und wischte sich das Wasser aus dem Gesicht. „Er will die Pferde.“

„Dann gehen wir dort herum und holen die Sättel“, entschloß sich Oncu.

„Wir sind zu wenige.“

„Bei den Schmieden treffen wir Cyprian und Getum.“

Vier Mann. Der Erfolg war fraglich. Sie mußten an mindestens einem Dutzend Häuser vorbei. Dort hockten die fetten, satten Bürger auf ihren trockenen Loggien und feuerten Pfeile ab. Nicht einer war bereit gewesen, sich zu bewaffnen und gegen die Nomaden zu kämpfen.

Nadl Eos blickte nacheinander in die triefenden, dunkelhäutigen Gesichter seiner Freunde.

Einige Schilder, Beile, zwei Schwerter, etliche Dolche - ohne gute Bewaffnung war schlecht kämpfen. Und Kampf gab es bis zum Tod. Die Gegensätze, bis gestern unausgesprochen, waren heute unüberwindlich geworden.

Die Fremden, durchfuhr es Tasm, sie würden schnell Ordnung schaffen und jedem Mann sein Recht zusprechen.

Aber sie waren schon drei Generationen lang nicht mehr in der Oase gewesen. Die Erinnerung an die Mächtigen war verblichen.

Wieder jagte der weiße Geier durch den Regen. Im Licht der Blitze leuchteten seine mächtigen Schwingen,

die er kaum bewegte. Das Ende eines Flügels ritzte eine lange Furche in das aufschäumende Wasser. Dann war das Riesentier, das seit undenklich langer Zeit in der Oase zu sehen war, im nächsten Regenschauer verschwunden. Der Geier stieß einen lauten, zornigen Kächzlaut aus.

„Weiter“, sagte Horm drängend. „Zu den Schmieden.“

Sie rissen die Schilder und die Waffen hoch und rannten los. Die Männer, die sich mit den Schilden stützen konnten, bildeten die Spitze. Ihre Wut gegen die anderen wuchs mit jedem Schritt, den sie durch den peitschenden Regen machten. Blitze, Donner und Regen, vermischt mit den Stößen des heulenden Windes, begleiteten ihren Weg.

Mehrere Pfeile und eine Handvoll Schleudersteine vermochten sie nicht aufzuhalten. Die Geschosse prallten von den krachenden Schilden ab oder fuhren ins Wasser. Die Rebellen erreichten am Ende des Steges die Straße, deren Basaltquadern schwarz in der Nässe glänzten. Aus den sieben umliegenden Häusern schlugen ihnen Flüche und Verwünschungen entgegen. Ein kurzer Wurfspeer riß eine tiefe Wunde in Nadl Eos' Schulter. Geduckt rannten sie unter den Ästen der alten Bäume nach links.

Ein Hagel verschiedener Geschosse überschüttete sie, als sie die Straße entlanghetzten.

Irgendwo vor ihnen wieherten Pferde. Ein Zeichen für Erfolg?

Ein Schrei ertönte.

„Till! Tasm! Hier sind wir.“

Er kam aus der Richtung der Ställe. Düster glomm das Feuer unter den'Essen und Feuern der Schmiede, als die Rebellen an den offenen Toren vorbeihasteten und versuchten, ihre Gegner zu erkennen. Andere kleine Gruppen kamen von allen Seiten und versuchten dasselbe wie Till und Oncu. Sie wollten Pferde, Sättel, Waffen und Ausrüstung, um aus der Oase zu entfliehen und ihren Kampf gegen die Nomaden zu beginnen.

Speere pfiffen durch die aufgewühlte Luft. Ihre Spit-

zen ratterten über den Stein und schlugen lange Funken, die im Regen erstickt wurden.

Faustgroße Kiesel zersplitterten knallend auf dem Basalt und rissen Schnitte in die Schenkel der Männer. Aus jeder Tür und jedem Fenster warfen und schossen die Bürger auf die rennenden Männer. Ein Kind lief aus einem Haus, versuchte kreischend und lachend die Regentropfen zu fangen. Durch den Regen heulten Pfeile heran, prallten von der Statue des Arconrik ab und trafen das Kind in den Hals und in den Magen.

Der Schrei des sterbenden Kindes ging im Geräusch der Regens und Donners unter.

Till und seine Freunde erreichten die Stallungen. Wie die Rasenden sprangen junge Männer zwischen den aufgeregten Tieren hin und her und legten ihnen die Sättel auf. Rasche Blicke flogen hin und her. Neun Männer trafen sich an dieser Stelle.

„Hört auf“, schrie jemand aus dem Halbdunkel des hinteren Stalles. „Die anderen sind in der Überzahl.“

„Sie verstecken sich in den Häusern. Macht weiter.“

Sie konnten sich denken, daß an allen Stellen der Oase sich die Bürger zusammenrotteten. Jede der Rebellengruppen, die keineswegs unter einem gemeinsamen Befehl standen, würde bekämpft werden. Es gab kein Zurück mehr. Der Streit hatte Tote gefordert; sie waren nicht mehr lebendig zu machen. Sieben Sättel wurden hier gefunden. Einige Rebellen schwangen

sich auf die Rücken der Tiere.

„Wartet, bis der Regen aufhört!“

Sie hatten nichts; nicht einmal richtig bewaffnet waren sie. Während die Männer aufgeregt miteinander sprachen, kamen nacheinander acht Rebellen in den Stall und schüttelten das Wasser aus dem Haar und der Kleidung. Sie waren noch schlechter bewaffnet als alle anderen.

„Wo sind die anderen?“

„Wir wissen es nicht. Irgendwo. Vielleicht schon in den Dünen.“

„Ich habe einige in den Booten gesehen.“ *

Der Nachhall des Donners wurde leiser. Der Regen strömte gleichmäßig und mild, die heftigen Böen hatten nachgelassen. Nur noch wenige Blitze zuckten auf und erschreckten Mensch und Tier. Ratlos sprachen die jungen Männer miteinander.

„Wir brauchen mehr Sättel.“

„Und Essen, Wasser, Waffen.“

„Jeder weiß, wo sie zu finden sind.“

„Dann holt sie endlich, bei Jupiter.“

Schnell tauschten sie die Waffen aus. Fünf Reiter hatten jetzt Helme, Schilde und Hiebwaffen. Es war die zweite Stunde nach Mittag; in kurzer Zeit war das tägliche Gewitter der Regenzeit vorbei. Wut, Enttäuschung, Trotz und erste Spuren der Einsicht stritten in den Gedanken der Männer miteinander. Nadl Eos hob den Arm und deutete auf das Haus des Waffenschmieds, schräg gegenüber.

„Ihr reitet dort hinein. Sunke Tet hat die ganze Schmiede voller Schwerter und Beile. Überwältigt ihn! Holt die Waffen. Kommt hierher zurück. Sofort.“

„Das bringt uns weiter.“

Vielleicht hatte der eine oder andere das Tuch beim Kampf verloren. Es mochte sein, daß einer der Männer das weiße Tuch, das er um die Stirn oder um den Hals trug, abgerissen hatte. Oder es war ihm heruntergerissen worden. Aber im Verlauf der nächsten Stunde trafen sich fünfunddreißig Männer vor dem Haus Demetrios und Arconriks. Es war ein Zufall. Jeder von ihnen trug Wunden, Abschürfungen, blaue Flecke und Schrammen. Die Bewaffnung war ziemlich jämmerlich. Nur elf Männer saßen im Sattel, und die Pferde waren nicht einmal die besten.

Zwischen den Häusern erscholl die klagende Stimme einer Frau, die ihren getöteten Sohn gefunden hatte und nun laut beklagte.

Unbemerkbar umkreiste der riesige weiße Geier die Szenerie.

„Wir haben einen Fehler gemacht“, ächzte Oncu Nay. „Es war der falsche Zeitpunkt.“

Cyprian schrie aufgeregt zurück:

„Sie haben uns gezwungen. Wer erschlug unseren Kameraden?“

„Gibt es ein Zurück?“ meldete sich Begas Horm.

Sie hielten die Schwerter, Schilde und Beile in den Händen. Vor dem Regen schützten sie die Schindeln, die Äste und das weit ausschwingende Dach des Hauses, das Arconrik, Narnia und Demetrian-Atlan gehörte.

„Nein. Wir sind ausgestoßen. Holen wir uns“, schrie Tasm Nacan wütend, „was wir brauchen.“

Lautlos sammelten sich an mindestens zwanzig Stellen die Bürger. Sie waren dagegen, eine Rote Nomaden nur deswegen zu überfallen, weil sie sich nichtsahnend der Oase genähert hatten. Die mageren Kühe und die dünnen Weiber stellten keinerlei Gefahr dar, ebensowenig die schwarzäugigen Männer mit den hölzernen Waffen. Aber den jungen Leuten, die getötet hatten und am Tod schuld hatten, mußte eine Lehre erteilt werden. Helme wurden aus den Wandfächern herausgekramt, Harnischplatten angelegt, Schilde hochgereckt und Schwerter, Speere, Lanzen und Beile, Pfeile und Bögen hervorgekramt. Mehr und mehr Männer aller Altersstufen bewaffneten sich und warteten in den Hauseingängen und unter den Vordächern.

Von fern erscholl Huf schlag. Kreischend flatterten Vögel durch die Baumkronen. Lautlos zog der weiße Geier seine Kreise und Schlangenlinien.

Kaum jemand sah ihn.

Und dann, ganz plötzlich, wurde die Stille und Ruhe in Dutzende Trümmer zerfetzt. Die Reiter gruben die Hak-ken in die Weichen der Pferde, rissen an den Zügeln und begannen wild zu schreien. Die Pferde stiegen hoch und galoppierten davon. Die Bürger kamen gleichzeitig aus acht Dutzend Winkeln gerannt und gestürmt und stürzten sich auf die jungen Rebellen. Steine, Pfeile und

Schleuderkiesel summten und heulten hin und her. Geschrei erscholl von links und rechts, von hinten und vorn. Die Rebellen waren verwirrt und stürmten die Arkadiane entlang, im Sattel und zu Fuß.

Sie wehrten sich wie die Verzweifelten.

Auf der südlichen Straße kam ein einzelner Reiter daher. Er trug einen bronzefarbenen Helm, der im ersten Sonnenstrahl nach dem Gewitter aufblitzte, einen riesigen Langschild und ein leichtes, zweischneidiges Kampfbeil. Weit nach vorn gebeugt stand er in den Steigbügeln. Sein Pferd war ein mächtiger Rappe mit einer Stirnblässe. Um das Gebiß des Reittiers flockte viel gelbweisser Schaum.

Von allen Seiten drangen bewaffnete Oasenbürger auf die Rebellen ein. Die Männer wehrten sich. Knüppel und Klingen schlugen dröhnend auf die Schilder. Wildes Geschrei brach aus, wechselseitige Verwünschungen und Drohungen wurden herausgeschrien.

Der weiße Geier schwebte über dem einzelnen Reiter. Die Spitze der Rebellengruppe, die aus einzelnen Gassen plötzlich Verstärkung erhielt, bildeten Oncu Nay und Nadl Eos auf ihren triefenden Pferden. Hinter Nadl spannte ein Mann seinen Bogen. Der Schnabel des Geiers öffnete sich, und ein weißglühender Strahl zuckte knatternd herunter. Er endete in Oncus Brustkorb. Der Reiter warf beide Arme in die Höhe, verlor seine Waffen und stürzte nach einigen Sätzen seines Pferdes aus dem Sattel.

„Hört auf!“ donnerte eine verzweifelte Stimme. „Ihr alle! Runter mit den Waffen!“

Es war die Stimme des Falkners. Heiße Wut zeichnete sich in seinem Gesicht ab. Er rammte einen Rebellen, der ihn ansprang und aus dem Sattel zerren wollte, mit einem harten Hieb des Schildes zur Seite.

Ein Pfeil heulte durch die Luft, schnitt am Hals des Pferdes vorbei und traf Khach't in die Schulter. Er achtete nicht darauf und sprengte mitten in das Getümmel des Kampfes hinein. Sein Pferd drehte sich mehrmals aus

keilend im Kreis. Der schwiegende Geier fällte Till Yule, der mit einem Schwert ausholte, mitten in der Bewegung. Der Mann sank zu Boden und verschwand zwischen den Füßen der aufgebrachten Menge.

„Auseinander. Bringt andere um, aber nicht euch selbst.“

Khach't schlug wahllos mit der flachen Klinge des Beiles auf Schultern und Köpfe der Raufenden. Splitter von Holzknüppeln flogen durch die Luft. Die Körper der Streitenden, die von Pferdehufen getroffen wurden, kippten nach hinten. Ein dritter Kampfstrahl, der zwischen den Ästen herunterknatterte, betäubte Tasm Na-can. Aus der Menge kam ein Speer geflogen, prallte von einem Schild ab und grub sich zwischen die Schulterblätter des Falkners. Zwei seiner Vögel hatten sich in den Kampf eingemischt und attackierten die Kämpfenden mit Schnäbeln, Schwingenbieben und Krallen.

Khach't hielt mitten in der Bewegung an. Das Kampfbeil fiel aus seiner Hand. Ein ungläubiger Ausdruck überzog sein zerknittertes Gesicht. Er ächzte auf und kippte langsam nach vorn auf den Hals des Pferdes.

In diesem Moment betäubte der weiße Geier den nächsten Rebellen, der mit dem Wurfspeer ausholte.

Der Speer in Khach'ts Rücken steckte tief neben der Wirbelsäule. Sein Schaft richtete sich langsam auf, als der Falkner vom Pferdehals herunterglitt, den Schild fallen ließ und sich mit

letzter Kraft an der Mähne festzuhalten versuchte.

„Der Falkner!“ kreischte jemand. Wieder schlug der lautlose Riesenvogel zu. Zwei Rebellen und ein Bogenschütze, der auf einen jungen Mann mit blutüberströmtm Gesicht zielte, sackten aufschreiend zusammen. Jeder, der zusah, wie Khach‘t starb, schwieg. Das Schweigen und die Erstarrung breiteten sich nur langsam aus.

Der Vogel strich mit tropfensprühenden Schwingen dicht über die Köpfe der Menschen hinweg und feuerte seine lähmenden Strahlenblitze nach rechts und links.

Der Kämpfer, der einen Knüppel hob, der andere, der den Bogen spannte, ein dritter, der die Schleuder über seinem Kopf wirbelte, sie alle wurden zu Boden geschmettert. In erster Panik rannten einige Männer auseinander und warfen die Waffen weg.

„Khach‘t ist tot. Ihr habt ihn umgebracht.“

Um das regungslos dastehende Pferd und den Körper, der eben mit dem Klirren von Metallteilen auf dem Basaltpflaster aufgeschlagen war, bildete sich ein schweigender Kreis. Das Geschrei nahm ab, nur die kämpfenden Falken und die Männer, die sich gegen die Vögel zu wehren versuchten und sie mit schweren Knüppeln und Äxten bekämpften, machten Lärm und Bewegung.

„Ihr verdammt Rebellen!“

Der Anführer der Fischer, der Kunstschnied mit den meisten Helfern und die Heilerin kamen aus dem Mittelpunkt der Siedlung gerannt. Sie schienen gehaht zu haben, was geschehen würde. Jetzt sahen sie es genau. Unter dem Körper Khach‘ts breitete sich eine Blutlache aus. Sie wurde größer, und die Regentropfen spülten das Blut in die Rillen zwischen den schwarzen Platten. Schnell bildete sich eine Gasse, durch die jene drei Verantwortlichen herbeiliefen.

„Wer hat ihn umgebracht?“ fragte der Kunstschnied drohend. Er musterte die Gesichter der Umstehenden. Sie alle, Rebellen oder Bürger, waren sehr betroffen und erschrocken. Sie waren ganz plötzlich zur Besinnung gekommen. Ratlos hoben die Umstehenden die Schultern.

„Ich... habe keinen Speer in der Hand gehabt.“

„Das bedeutet Unheil“, sagte die Heilerin. „Getötet. Ihn, den Freund der Wächter. Wer ihn auch getötet hat, wer den Speer schleuderte — schlimm. Es wird Folgen haben. Das Glück, es ist herausgefördert worden.“

„Es wird von der Oase weggehen!“ rief jemand aus der Menge. Der Geier War nicht zu sehen, aber er zog engere Kreise über den Bäumen. Die ersten Sonnenstrahlen

stahlen sich unter den Rändern der Gewitterwolken hervor. Erste Helligkeit traf das Land der Oase.

„Und warum? Weil die Jungen nicht auf den Rat von uns Alten hören wollen“, rief der Fischer. „Werft eure verfluchten Waffen weg und geht zurück in eure Häuser. Ich will die Rebellen sprechen.“

Die meisten, die bewußtlos waren und von den anderen an den Rand der Straße geschleppt wurden, gehörten zu den jungen Männern, die den Streit angefangen hatten. Die Nachricht vom Tod des Falkners setzte sich in rasender Schnelligkeit durch die Zeilen der Wohnhäuser fort und erreichte auf seltsamen Wegen die einzeln stehenden Gehöfte.

„Sprich mit mir“, sagte Parsimon und schob sich aus der Menge hervor. „Warum habt ihr nicht getan, was wir wollten? Nichts wäre geschehen.“

„Es wäre nichts passiert, wenn ihr getan hättest, was wir nicht erlaubt haben. Wer hat recht?“

Der Fischer winkte ab, als Parsimon zu diskutieren anfangen wollte. Dann sagte die Heuerin mit plötzlicher Autorität:

„Wir werden entscheiden. Sammelt euch irgendwo. Es wird keinen Tod mehr geben, keinen Tod durch Waffen, sage ich. Nehmt die Männer mit, die der Geier geschlagen hat.“

Stumm und fassungslos standen die Oasenbewohner da. Sonnenlicht des späten Tages durchflutete mit langen Schatten die Plätze, Straßen und Winkel. Der plötzliche Tod von

mindestens zwei Menschen hatte sie schlagartig alle zur Besinnung gebracht. Zorn und Wut waren verflogen, es blieben Furcht und Enttäuschung. Und eine reichlich unbestimmte Angst davor, was jene Fremden tun würden, deren Standbilder in Ehren gehalten wurden.

Die Heilerin sagte zum Fischer:

„Sie sind unzufrieden. Sie wollen Abenteuer, die Weite der Welt sehen. Wir hätten sie gehen lassen sollen.“

„Aber nicht, um unbewaffnete Nomaden mit dürren Kühen und meckernden Ziegen zu töten.“

„Morgen reden wir. Sage den Leuten, sie sollen sich auf dem Platz versammeln. Mittags.“

„Ja, gut. Sie werden kommen.“

„Alle.“

Einige Männer hoben Khach'ts regungslosen, schlaffen Körper auf seinen alten Schild. Sie trugen ihn nach kurzer Beratung zur großen Terrasse, die hinter Arconriks Räumen zum Fluß hinausging. Dann zogen sie den Speer aus der Wunde, die nicht mehr blutete. Das Schweigen, das sich in der Oase ausbreitete, begann lastend und wie ein kalter Wind zu wirken. Die Bewohner fröstelten.

Keiner verlor auch nur ein einziges Wort über das entsetzliche Geschehen. Aber tief im Innern von mehr als tausend erwachsenen Frauen und Männern lauerte der Gedanke, daß der gewalttätige Tod gerächt werden würde.

Die langsame, qualvolle und erschöpfende Prozedur des Aufwachens und Bewußtwerdens war von einer Hektik durchdrungen, die selbst in unserem geschwächten Zustand deutlich zu erkennen war. Arconrik und die Batterien seiner Geräte waren rastlos tätig, und unsere Umgebung war von Bildschirmen in das flackernde Licht von Geschehnissen getaucht, die wir in winzigen Schritten erkennen, deuten und noch schwieriger verstehen konnten. Strahlendusvhnen, sanfte Massagen, Speziallampen und die Zufuhr flüssiger Nahrung stärkten unsere Körper. Zuerst erkannte ich, daß wir noch immer zu dritt waren. Dann entsann ich mich der Namen. Schließlich konnte ich mühsam lallend fragen:

„Wie lange schliefen wir?“ ••>•:

„Genau einhundert Jahre. Ein Zufall.“

„Warum sind wir geweckt worden?“

„Es war nötig. Aus mindestens zwei Gründen.“

Als ich den Sinn der dreidimensionalen Bilder voll verstehen konnte, wußte ich, warum: Zwietracht, offener Streit und schließlich vier Tote in der Oase. Khach't, ein junger Mann und ein anderer, der sich vergiftet hatte, und ein unschuldiges Kind.

6.

Usha Tizia, in einen bodenlangen dicken Mantel gehüllt, fröstelnd im warmen Licht der Reanimationsstrahler, schob ihre schlanken Hände in die weiten Ärmel zurück, dann kreuzte sie die Arme vor der Brust.

„Ich kann verstehen, wie es dazu gekommen ist“, sagte sie leise mit ihrer rauchigen Stimme. „Die Jungen drängten hinaus. Die Alten wußten nicht, was sie tun sollten. Sie hatten wohl Angst, daß die Oase verraten würde.“

Noch lange nicht im vollen Besitz unserer körperlichen Kräfte, beobachteten wir die Zeremonie, in der die vier Toten begraben wurden; draußen in den Dünen vor den letzten trockenen Grasbüscheln. Die zerschmetterten und ausgebrannten Falken legte man Khach't auf den Körper.

„Unter anderem. Es fehlte die Sicherheit einwandfreier moralischer Vorstellungen“, murmelte ich. „Arconrik hat beobachtet und eine Spur zu spät eingegriffen.“

Der Roboter, der seine Gesichtszüge im Rahmen einer Erneuerung verändert und seinen auffallenden Bart entfernt hatte, widersprach uns.

„Ich habe gewußt, daß der Falkner mit dem Tod rechnete. Hier. Seht euch die Studien an.“

Wir erlebten mit, wie Khach't zuerst die langsam ansteigende Spannung in der Oase beobachtete, sein Pferd sattelte und die letzten Falken programmierte, daraufhin ein Fläschchen in einen Weinbecher leerte und das Behältnis mit einer Geste von jener Art wegwarf, die uns sagten, daß dies sein letzter Schluck gewesen war.

Auf diesen Bildern wirkte er tatsächlich greisenhaft. Er war uralt, aber ein Kunstgeschöpf von ES. Weißhaarig, mit tiefen Altersfalten im Gesicht und am Hals, überdies von starkem Haarausfall gezeichnet. Noch während er mit fast rituellen Bewegungen seine Rüstung anlegte, konnten wir sehen, wie sich seine Gestalt straffte und der Ausdruck des Gesichts veränderte. Er ritt in seinen letz- ten Kampf, das wurde klar und deutlich.

„Ein sterbender Paladin“, sagte Narnia trauernd. „Er gehörte einfach zur Oase wie der Teich oder das Tempelchen.“

„Er gehörte zu uns.“

Nach einer Weile meinte ich:

„Offensichtlich erinnern sich einige an die Versprechen, die wir den Ahnen gegeben haben. Sie fürchten sich vor dem Tag, an dem wir zurückkommen.“

Drei Generationen waren vergangen. Das riesige Steingesicht mit den blendenden Augen war nicht angetastet worden. Die Oase hatte sich nicht bemerkenswert verändert; vielleicht gab es eine Handvoll mehr Menschen. Wir entdeckten keine Spuren von Kämpfen oder Bränden. Arconrik bestätigte, daß es eine vorwiegend friedliche Zeit gewesen sei. Hundert Jahre lang.

„Was sagen die Bilderfolgen auf dem seitlichen Schirm?“ wollte Narnia wissen.

„Eine Kultur, mit der wir uns beschäftigen sollten. Sie haben einen ungewöhnlichen Weg beschritten.“

„Später.“

Arconrik zeigte uns fünfunddreißig junge Männer, alle etwa zwanzig Sommer alt. Er nannte die einzelnen Namen. Die Urenkel hatten nur teilweise die Namen ihrer Ahnen übernommen: Oncu, Begas, Till oder Nadl waren deutliche Hinweise auf die Familie von Oncusind und anderen.

„Vage beginnt sich ein Plan abzuzeichnen“, sagte ich. „Aber vorher muß ich mehr erfahren.“

Diesmal kam aus den Lautsprechern der Tief seekuppel

leise arkonidische Musik. Das Bier war verdorben, nur der Wein war durch die seltsamen chemischen Manipulationen des Roboters genießbar. Allmählich konnten wir feste Nahrung aus den Vorräten zu uns nehmen. Unsere Schritte wurden fest, und wir nahmen mehr und mehr Informationen auf.. Vieles von dem, was wir sahen, freute uns nicht. Eines war sicher: Mit der Ausbreitung des Römischen Reiches, mit vielen Grenzkämpfen und großen Wanderungen vermischen sich Zivilisationen, und sowohl Wissen, Kenntnisse als auch philosophische Ideen wurden verbreitert und in die Welt hinausgetragen. Dennoch gab es auf den Karten noch große weiße Flächen. Eine davon, isoliert von allen mittelmeerischen „Erfundenen“, war weit im Westen zu finden — eben jene auf dem Land zwischen den beiden Großkontinenten. Ich erkannte Spuren meines einstigen Wirkens; aber ich wollte Narnia und Usha nicht damit unsicher machen.

Drei Tage lang, während ich wieder meinen Körper zu beherrschen lernte, studierte ich die Einspielungen der letzten hundert Jahre barbarischen Lebens. Dann hatte ich mich entschlossen.

„Das Schiff in dem Gewölbe der Oase“, fragte ich Ar-conrik, „ist es noch zu gebrauchen?“

„Unversehrt. Aber es wird etliche Arbeit brauchen, um es wieder sturm- und segelfest zu machen.“

„Bereite alles für eine lange Seereise vor“, sagte ich. „Segel, Riemen, Tauwerk und das übliche. Alles gespeichert und aufgelistet.“

„Ich ahne, was du vorhast“, sagte Narnia mit beeindrucktem Kopfschütteln.

„Sprich es aus, Liebste.“

„Von der Oase, mit den Meuterern, dorthin? Bis zu den kleinen Menschen mit den deformierten Köpfen!"

„Du würdest keinen besseren Landeplatz finden. Du hast gesehen, was sich abspielt. Die Römer können auf mich leichten Herzens verzichten."

„So wie wir auf die Römer", bekräftigte Usha, die ihr Haar von Rico wieder glätten und silberweiß verändern ließ.

Binnen kurzem hatten wir ein Konzept der weiten Reise und der Aufgabe. Spionsonden machten sich auf den lautlosen Weg zu den steinernen Städten und den weißen Strand menschenleerer Inselgruppen. Waffen, Werkzeuge und die üblichen Materialien und Geräte, die ich zu benutzen gedachte, wurden aus den Magazinen hervorgesucht oder hergestellt. Eine Prozedur, die schon oft erfolgreich abgelaufen war, wiederholte sich. Mit der relativen Unfehlbarkeit von Computern wurden darin die Kleidungsstücke für eine fremde Kultur ebenso perfekt berücksichtigt wie andere Übereinstimmungen: Xandar erhielt ein geringfügig anderes Aussehen, eine andere Färbung des Felles und wurde dadurch zu einem gepardenähnlichen Raubtier unseres neuen Ziels.

Wie stets war die Bräunung unserer Haut ein deutliches Zeichen, daß wir unser freiwilliges Gefängnis verlassen konnten.

„Noch eine Frage, Atlan. Nein, zwei. Entscheide über neue Namen. Wohin soll der Behälter mit der Ausrüstung?"

Nach einigem Nachdenken und dem Studium der vielen neuen Höhenfotos entschieden wir uns.

Einen Tag danach schleuste der Gleiter in der riesigen Blase des Schutzfelds aus. Wir glitten aus der Finsternis des Meeresbodens aufwärts wie eine Luftblase, vorbei an Tiefseelebewesen mit leuchtenden Flecken in ihrer Haut, schließlich durch Fischschwärme und treibenden Tang, und dann schwebten wir nach Südsüdost.

Ein riesiger Vollmond beherrschte den Himmel, als der schwerbeladene Gleiter drei Handbreit über dem gestauten Wasser des Flusses heranschwebte. Nirgendwo gab es mehr Licht. Es war die Stunde nach Mitternacht, und weder Arconrik noch Xandar, der auf dem Bug der Ma-

schine stand und sicherte, konnten einen Wächter entdecken.

Ich steuerte den Gleiter über den Hang hinauf, drehte ihn genau im Bereich der Terrasse und landete ihn, mit den Scheinwerfern in die Richtung auf die Fischerhäuser und die Räucherschuppen. Dann schaltete ich die Fernstrahler ein. Sie überschütteten die Szenerie mit weit gefächerten, grellen Lichtbahnen.

„Wir sind da!" sagte ich und kletterte aus dem hoch-lehnigen Sitz. Xandar sprang auf die Fliesen. Aus unmittelbarer Nähe sahen wir, daß die Anlage gepflegt war. Selbst die Ranken über den Balken selbst und die Holzkonstruktion zeigten deutliche Spuren der Behandlung. Als Arconrik die breiten Türen aufschob, knirschten sie nicht einmal.

„Und keine jubelnden Menschenmassen zur Begrüßung", meinte Usha und ließ sich von mir aus dem Gleiter helfen.

„Sie liegen alle im Schlaf und träumen von den Untaten und unserer furchtbaren Strafe... oder etwas Ähnlichem", antwortete Narnia und lächelte.

Wir betraten das leere Haus, als wir über uns das Rauschen der Geierflügel hörten. Binnen kurzer Zeit waren alle Öllampen angezündet. Eine Beobachtung, die uns mehr sagte als alle mitgehörten Unterhaltungen: Sämtliche Öllampen waren voll frischem Öl, und auch die Wolldochte brannten sofort, weil sie frisch waren. Wir gingen von einem Raum zum anderen, öffneten Türen, zogen Vorhänge zur Seite und sahen, daß nur einige alte Waffen, von uns als Dekoration gebraucht, entfernt worden waren.

„Sie rechneten also, zumindest jetzt in der letzten Zeit, täglich mit unserer Rückkehr."

„Ihr schlechtes Gewissen", fügte Usha hinzu. „Der Übeltäter sehnt die Strafe förmlich herbei."

„Daran ist etwas Wahres.“

Wir fuhren fort, den Gleiter zu entladen. Sehr lange brauchten wir nicht, um uns wieder heimisch zu fühlen. Die Regenzeit war seit einigen Tagen vorbei. Vor einem Mond war Khach't gespeert worden.

Plötzlich stieß Xandar ein fauchendes, langgezogenes Grollen aus.

Sie kommen! Überlege deine Worte! meinte der Logiksektor warnend.

„Die Nachkommen derjenigen Familien“, sagte ich so laut, daß die Menschen draußen im schützenden Dunkel es hören mußten, „die unsere Freunde waren, kommen, um uns zu begrüßen.“

Xandar, Arconrik und meine Finger, die um den Handgriff des Lähmdolches lagen, genügten als Schutz. Wir gingen die Treppe hinunter und zur offenen überdachten Terrasse. Ganz langsam kamen einige ältere Männer und Frauen heran. Einer trug eine blakende, knisternde Fackel.

„Wir sind zurückgekommen“, sagte ich, „wie wir es versprachen. Aber verwechselt uns nicht mit euren zornigen Göttern. Wir trauern um den Falkner. Was habt ihr uns zu sagen?“

Sie wirkten unsicher und verlegen. Aber sie kamen mutig in den Lichtkreis hinein.

„Ich bin die Heilerin Wyn“, sagte die Frau. Ihr Haar war schwarz mit silbernen Strähnen.

„Ihr wißt alles? Du mußt Demetrian-Atlan sein, nicht wahr?“

„Ja. Was habt ihr getan, um die jungen Rebellen mit dem unruhigen Blut zu bestrafen? Obwohl Strafe nichts an ihren Gedanken ändern wird.“

„Sie arbeiten am neuen Kanal. Sie werden bewacht. Sie dürfen nicht sprechen und müssen nachdenken.“

Den Kanal zwischen dem oberen Ende des Stausees und der Außenzone hatten wir natürlich gesehen.

„Nachdenken hilft immer“, meinte Arconrik. „Von uns werdet ihr gute Ratschläge bekommen, nicht mehr. Das nächstmal, wenn es Streit zwischen euch gibt, werden wir nicht mehr zur Stelle sein. Wir können nicht mehr gerufen werden, um Gericht zu halten.“

„Auch das habe ich ihnen gesagt. Wir freuen uns dennoch. Seid willkommen. Ich heiße Lilmar und bin der Kunstschnied.“

„Dank für den Willkomm“, entgegnete Narnia und trat vor. Ihre reife Schönheit und ihr warmes Lächeln übersprangen augenblicklich den Abstand zwischen den Oasenbewohnern und uns. „Wir sind stets mit einem Becher Wein begrüßt worden. Oder habt ihr diese Kunst verlernt in hundert Regenzeiten?“

Zwei Männer, die sich Carm'al und Yudron nannten, sagten, sie wären die besten Küfer und liefen, um Wein zu holen. Usha nahm die Heilerin an der Hand und zog sie ins Haus.

„Aber wir werden euch lehren, wie der nächste Streit beigelegt werden kann. Kümmert euch nicht um Deme-trions grimmiges Gesicht. Er ist ganz anders, wenn er euch einmal kennt.“,

Wyn schluckte und meinte bekümmert, dann aber immer freier und selbstbewußter:

„Vielleicht wußten unsere Ahnen mehr. Oder wir haben viel vergessen. Wir sind entsetzt und beschämt, daß wir nicht mit Worten, sondern am Ende mit Waffen gekämpft haben.“

„Erwachsensein ist nicht immer eine Frage der Jahre, liebste Freundin“, erklärte Usha ein wenig von oben herab. „Morgen werden wir mit den Rebellen sprechen. Und mit euch allen. Jede Frage kann beantwortet, jede Unsicherheit gelöst werden.“

„Ich habe gehofft und gebangt, daß ihr bald wiederkommt. Euer Haus ist in Ehren gehalten worden.“

„Das hat uns besonders gefreut. Es spricht für eure Klugheit. Wir kennen euch nicht, ihr kennt uns nur von den Bildern der Arkadiane.“

„Das ist wahr.“

Zusammen mit dem Wein und einigen hastig gefüllten Körben mit Essen kamen andere Oasenbewohner zusammen. Es handelte sich um ältere Leute; die jungen hielten sich unbegreiflicherweise zurück. Bald saßen wir um den mächtigen Tisch und sprachen

ruhig und lange miteinander. Zögernd begann sich die alte Vertrautheit einzustellen.

Unsere Schritte knirschten im tiefen, heißen Sand. Als wir die Kante der langgestreckten Düne erreichten, blickten wir nach unten. Mehr als dreißig halbnackte Männer, bewacht von rund zwei Dutzend mürrisch dreinblickender Oasenbewohnern schufteten schweigend. Sie schaufelten Sand, zerschlugen Steine zu Platten undbetteten sie in Lehm und Erdpech. Der Kanal, zehn Schritt breit und mit schrägen Böschungen rund sieben Schritt an der tiefsten Stelle, war so perfekt angelegt, samt Abzweigungen und Gefalle, als hätten wir ihn gezeichnet und entworfen. Als wir, hinter uns fünfzig oder sechzig der Oasen-Ältesten, langsam den Dünenhang wieder hinunterstolperten, richteten sich alle Augen auf uns.

„Hört auf zu arbeiten“, sagte Arconrik weithin hörbar und klar verständlich. „Kommt hierher. Wie ihr alle seht, haben wir eure stummen Bitten gehört und eure Probleme erkannt. Es wird noch viel geredet werden.“

Ihr, die fünfunddreißig Rebellen“, er zählte sie schnell und hatte ihre Namen allesamt gespeichert, „wollt also die aufregenden Abenteuer in fernen Ländern unter fremder Sonne erleben? Dazu werdet ihr bald Gelegenheit haben. Wenn ihr wollt. Ihr habt Zeit zur Entscheidung.“

Er machte eine wirkungsvolle Pause und zeigte dann in die Richtung der hohen Bäume, die über der Halle wuchsen.

„Zuerst werdet ihr die Portale der Basalthalle freigraben. Dann werden wir die HERRIN DES SANDES ins Freie schaffen und reparieren. Wenn ihr dann immer noch bereit seid, die Oase zu verlassen, und von heißblütigen Gespielinnen und tödlichen Kämpfen träumt, könnt ihr mit uns segeln.“

Wyn trat an meine Seite und winkte.

„Ihr habt es den Fremden zu verdanken. Sie wollen nicht strafen. Wir wurden überzeugt. Wir sitzen, sinngemäß, alle in einem Boot. Während wir rudern, wollt ihr nur angehi. Nicht innerhalb der Grenzen der Oase. Bringt sie zum Sandberg.“

Wir wandten uns zum Gehen. Die Wächter brachten die Rebellen mitsamt dem Werkzeug in den Schatten vor den längst zugewehrten und überwucherten Bronzeportalen. Leise miteinander murmelnd, begannen die jungen Männer mit der Arbeit.

Fünfundneunzig Stunden nach dem ersten Hieb mit dem Pickel zogen wir das Schiff ins Tageslicht hinaus. Die Räder kreischten jämmerlich auf den Metallschienen. Mit fast jedem Rebellen hatten wir mittlerweile lange gesprochen; dreißig von ihnen waren fest entschlossen. Sie wußten nicht genau, was sie erwartete.

„Wie lange werden wir segeln?“ redete mich Parsimon an. Ich grinste und ließ Sand durch meine Finger rieseln.

„Zuerst werden wir eine unermeßliche Strecke über den Sand zurücklegen.“

„Unter Segeln?“

Fünf der Rebellen waren auf einer Handelsfahrt nach Berenice dabeigewesen. Sonst hatte keiner die geringste Erfahrung mit den Gewalten des Meeres. Aber das Schiff — der Name war nicht endgültig — kannten sie. Jedes Tau, jedes Stück Holz, jede Fuge. Zusammen mit den geschickten Handwerkern hatten sie das Schiff jede Handbreit durchgesehen, instandgesetzt, geputzt und verschönert. Selbst die Segel waren an den Rahen befestigt, noch war der Mast, nachdem wir ihn aufgerichtet und einen Reservemast hergestellt hatten, gelegt. Von den geheimnisvollen Einbauten wußten sie noch nicht viel.

Nicht einmal Parsimon, Nadl Eos und Cyprian, die intelligentesten, konnten die Entfernungen abschätzen.

„Nein. Wartet ab. Keiner von euch wird überfordert werden. Aber eines sage ich euch allen schon heute: Ich

glaube nicht, daß ihr jemals in die Oase zurückkehren werdet.“

„Bei der Unfähigkeit unserer älteren Freunde, ihren Geist frei schweifen zu lassen, mag dies auch wenig wünschenswert sein.“

Diese Antwort Nadls hatte ich erwartet. Der Logiksektor faßte meine langen Überlegungen zusammen und wisperete:

Jetzt tritt ein, was du immer befürchtet hast. Erstarrung innerhalb selbstgewählter Mauern. Rebellion ist eine errechenbare Folge, Stagnation und verstandesmäßiger Inzest die andere. Berücksichtige dies bei der Planung.

„Ich will's versuchen“, knurrte ich.

Arconrik kümmerte sich um die technische Ausrüstung der Oase. An drei Dutzend Stellen waren Reparaturen auszuführen. Zusammen mit den Kunsthändlern, denen er die Prinzipien der verschiedenen Geräte und Apparate zu vermitteln versuchte, entwickelte er Techniken und Verfahren, um sie zu lehren, die Maschinen in Betrieb zu halten.

Narnia sprach mit den klugen Frauen der Oase. Auch meine Freundin versuchte, die Wurzeln der Entwicklung für die nächsten hundert Jahre zu gründen. Sie meinte, daß kollektive Erinnerungen über diese lange Zeitspanne hinweg wirksam bleiben würden.

Die Wahrscheinlichkeit war schwer abzuschätzen. Diese Erinnerung, blieb, eine andere ging aber verloren.

Usha Tizia versuchte mit ihrer liebenswerten, einzigartigen Weise, den Oasenbewohnern die Probleme der nahen Zukunft vor Augen zu führen. Sie war ständig unterwegs, betrat jedes Haus und versuchte herauszufinden, wie der drohende Niedergang der kleinen, abgeschlossenen Gemeinschaft aufzuhalten war. Einigermaßen ratlos kam sie zurück und sprach nächtelang mit Arconrik über dieses Problem.

Irgendwann, viele Tage nach unserer Ankunft, war das Schiff fertig gerüstet.

Wir vier hatten geplant, jene ferne Kultur zu besuchen, jenen kleinwüchsigen Menschen zu helfen und schließlich wieder hierher zurückzukehren, wobei es gleichgültig war, wie lange wir uns dort, weit im Westen, aufhalten würden. Allzu lange würde es wohl nicht dauern, meinte ich. Mittlerweile rüsteten sich die jungen Männer aus. Da sie von den Stiefeln bis zur Bewaffnung alles von den Leuten der Oase brauchten, wurden sie gezwungen, mit ihren einstigen Freunden und späteren Gegnern wieder vernünftig zu sprechen. Es entspannte die herrschende Beklommenheit ein wenig, aber die Gegensätze wurden nicht geringer.

„Ihr werdet zwar genügend Freiheit haben“, versprach ich wenige Tage vor dem geplanten Start Oncu Nay, „aber glaubt nicht, daß es ein leichtes Leben sein wird.“

„Du wirst miterleben, daß wir keine Arbeit scheuen“, versicherte er. „Du hast gesehen, daß wir fleißig und nicht ungeschickt sind.“

„Stimmt. Warum haben fünf von euch aufgegeben?“

„Sie erkannten, daß sie besser in die Oase passen.“

„Wahrscheinlich ist es so. Ist das kleine Boot fertig?“

Der Gleiter war äußerlich umgestaltet worden, so daß er wie ein Beiboot des Schnellseglers aussah. Seit Tagen arbeiteten wir daran.

„So gut wie fertig. Dürfen wir die Bilder sehen, die uns die Welt zeigen wie aus dem Auge des Vogels?“

„Später. Kümmert euch um den Proviant. Arconrik ist bei euch?“

„Unten, am Wasser.“

Ich ging zurück ins Haus. Rund zehntausend römische Meilen würden wir zurücklegen. Auf dem Weg zu der Halbinsel im Osten der riesigen Bucht konnten wir beliebig oft anhalten; ich hatte sämtliche Karten vorbereitet und die Entfernung gemessen und die Haltepunkte nach bestimmten Regeln ausgesucht. Die schwierigste

und gefahrvoollste Strecke war natürlich die Überquerung des westlichen Ozeans.

„Sie werden wirklich viel Zeit haben, sich an das Schiff zu gewöhnen“, meinte Narnia. In ihrer flachen Truhe lagen die nautischen Geräte und die vielen Ausschnittskarten.

„Schwieriger wird es sein, ihnen all die Fähigkeiten zu vermitteln, die sie an Ort und Stelle brauchen.“

„Sie waren immerhin, sagte man uns, gute Schüler. Jeder lernte ein Handwerk.“

„Aber ich habe noch keinen Plan“, gestand ich. „Auch in diesem Fall wird uns bis zur Landung etwas Überraschendes einfallen.“

„Dir oder Arconrik - zweifellos.“

Seit der Ankunft arbeiteten wir daran, die Gedanken der Oasenbewohner darauf zu richten, daß sie sich eine Zukunft ohne uns vorstellen mußten. Unsere Vorarbeit war ausreichend gewesen: Die Schulen waren gut, und durch den Handel wurden alle Handwerker gezwungen, ihr Bestes zu geben. Die lange Kette unserer arbeits-erleichternden, qualitätsverbessernden Erfindungen war also nicht vergessen worden. Der Reichtum wurde zur Gefahr, denn irgendwann würde der Neid eine große Gruppe Plünderer oder die Truppen eines machtgierigen Herrschers hierher treiben. Unsere Reden bewirkten bei vielen der Ältesten tatsächlich tiefe Nachdenklichkeit. Einen schnellen, nachhaltigen Ausweg wußten wir auch nicht.

Die Schlingen, in denen man sich fängt, hat man selbst ausgelegt, sagte mürrisch der Logiksektor. *Nach deiner Aufgabe solltest du hierher zurückkehren.*

Ich hob den Kopf und schaute hinaus zum Steg. Dort lag das Schiff fest vertäut. Das Boot - der getarnte Gleiter - stand auf Böcken und wurde von eineinhalb Dutzend Handwerkern überholt. Zwischen der Terrasse und dem Hang stapelte sich die Ausrüstung. Aufbruchsstimmung lag in der Luft. Natürlich kontrollierte Arconrik

jede noch so geringfügige Kleinigkeit. Der weiße Geier, mittlerweile reichlich zerrupft, schwebte in einer ständig größer werdenden Spirale rund um die Oase und versuchte, mögliche Überraschungen zu erkennen oder einen Gegner zu sehen.

Wyn kam, zusammen mit Usha, in meinen Arbeitsraum. Usha teilte Becher und kaltes, schäumendes Bier aus.

„Wie lange müssen wir warten, bis ihr zurückkommt? Ohne die Enkel Eurer Freunde von damals?“

„Es werden einige Jahre sein, Heilerin“, erwiderte Narnia. „Warum fragst du gerade jetzt?“

„Weil ich sehe, daß ihr in kurzer Zeit das schöne, große Haus leer zurückläßt.“

„Unsere Angst ist, daß wir eines Tages die ganze Oase leer finden. Oder besetzt von fremden Soldaten.“

„Deswegen fragen wir auch. Die Ältesten schicken mich. Auf wen sollen wir uns stützen?“

„Ihr habt ausgebildete Wächter. Lernt, wie ihr die Oase gegen eine größere Macht verteidigen könnt.“

„Das haben wir vor.“

„Ein erster, guter Schritt. Es sollte jeder kräftige Mann im Notfall die Waffen gebrauchen können. Wir sind in ein paar Tagen weg. Verlaßt euch auf euch und sonst niemanden.“

„Eigentlich“, sagte sie nachdenklich und nickte, „haben wir alles, was wir brauchen. Sogar die Medizin, um Wunden zu heilen. Ich werde den Ältesten sagen, was zu tun ist.“

„Solange die Frauen den Männern solche Ratschläge geben, ist nichts verloren“, stimmte Narnia zu. „Aus der Rebellion habt ihr gelernt. Eure jungen Männer sollen hinaus. Rüstet sie aus, schickt sie auf gefahrvolle Reisen. Wenn ihr sie braucht, werden sie kommen und für ihre Heimat kämpfen.“

„Wir haben gelernt. Aber jetzt... es sind zu tiefe Wunden gerissen“, meinte Wyn traurig.

„Aus diesem Grund reisen sie mit uns und kommen, höchstwahrscheinlich, nie mehr zurück.“

Wir hatten uns entschieden. Es würde uns helfen, auch wenn wir nicht mit ihm gesprochen hatten. Als wir an einem frühen Morgen über den ruhigen Stausee ruderten, standen unzählige am Ufer und winkten uns. Außer Sichtweite schwebte das Schiff aus dem Wasser und nahm Kurs nach Nordwest. Lähmender Schrecken befiehl die Mannschaft. Zwischen Heck und Mastschuh war der Gleiter mit breiten Bändern festgezurrt. Wir folgten dem Fluß, schwebten schneller und in möglichst geringer Höhe über Sand, Geröll, durch Täler und über sonnenglühende Berghänge. Weit im Innern des Landes kamen wir lautlos am Hafen Berenice

vorbei, und am frühen Abend knirschte der Kiel auf der kleinen Sandbucht südlich von Aelana, an der Stelle, an der sich das Meer in zwei tiefe Buchten gabelte.

Die jungen Männer hatten vierzehn Stunden Zeit gehabt, die wunderbare Fortbewegung zu erleben und zu bestaunen. Jetzt, als sie uns alle mit Fragen bestürmten, ließen wir sie arbeiten. Holz suchen, eine Quelle finden, Frischwasser holen, ein Feuer anfachen, für das Schiff und das Essen sorgen, Wache gehen, einen Aussichtspunkt erklettern, das Nachtlager vorbereiten, kochen und braten, und schließlich saßen wir alle um das Feuer und aßen.

„Das war die erste Erfahrung“, sagte Arconrik und roch genüßlich an dem starken Wein in seinem Becher. „Ihr habt euch schnell an das Schiff gewöhnt.“

„Es war ein Tag der Wunder“, sagte Oncu. Wie wir alle trug auch er die dauerhafte, wertvolle Kleidung, die wir für die Tage nach der letzten Landung hatten schneidern lassen. „Gibt es etwas, das Arconrik nicht besser als jeder andere kann?“

„Nichts“, sagte Usha kurz. „Ihr werdet alles lernen. Wenn ihr wollt.“

„Wir müssen“, sagte Begas entschlossen. So mächtig und klug, wie es in der Oase heißt, seid ihr wirklich.“

„Glaube, was du siehst, nicht irgendwelche Legenden.“

„Aber ihr seid Legende!“

„Abwarten“, sagte ich. „Heute war ein erster Tag. Bis wir im Land der Priester und Rechner sind, vergehen weitere neunundneunzig Tage.“

Vierunddreißig Menschen, ein weißer Geier, der sich von Tag zu Tag unter Arconriks geschickten Fingern und Werkzeugen veränderte, und ein Jaguar mit silbergrauem, bräunlichem Fell - wir verbrachten diese Nacht und viele folgende Nächte an einsamen Stränden entlang der Nordküste Afrikas, die viele Namen trug: Nabataei, Aegyptus, Cyrene, Arae Philaenorum, Leptis magna oder Hadrumetum. Über Hippo Regius kamen wir nach Numidia und Mauretania. Im Delta des Tagus ankerten wir ebenso wie an der Westküste Lusitanias. Wir segelten und schwebten. Wir lehrten die Männer die Namen der Gestirne und der Stürme, sie gebrauchten die magnetische Nordnadel bald so sicher wie das große Ruder, sie segelten und hielten Kurs, spien nicht mehr über Bord und gewannen, als wir uns in die gischtende Brandung des Ozeans stürzten, noch mehr an Sicherheit. Bald legten wir an der kleinen Felseninsel an, unter der die Tiefseekuppel lag. Aus den vorbereiteten Behältern ergänzten wir die Ausrüstung und segelten weiter.

Schiff und Mannschaft überstanden die riesigen Wellen, die Kreuzseen und ein Seegewitter. Delphine, Wale und fliegende Fische und meist Wind aus dem östlichen Quadranten.

Wir hoben das Schiff aus den salzigen Wogen und steuerten es durch die Luft, einige Tage lang. Arconrik steuerte und wachte über unseren Schlaf. Der Mond hatte mehrmals seine Form verändert und zeigte jetzt, als die erste der vielen Inseln auftauchte, wieder die zunehmende Sichel.

„Drei, vier Tage noch. Es gibt keine Eile“, sagte Narnia zu Tasm Nacan. „Bevor wir mit den Menschen sprechen, müssen wir noch die Sprache der Maya erlernen.“

„Die Sprache? Das dauert unendlich lange!“ rief Tasm. „Was sollen wir dort?“

Wir hatten bisher unsere Erklärungen in den notwendigen Bruchstücken abgegeben. Niemand wurde überfordert. Bisher hatte auch jeder Tag eine andere Überraschung gebracht, die verarbeitet werden mußte. Jetzt sagte ich, im Bug stehend, zur Mannschaft:

„Wir werden ihnen das Schreiben und Rechnen beibringen. So wie vor Jahrhunderten die Oase aus winzigen Anfängen entstand, werden dort die Städte entstehen, den Menschen wird es bald besser ergehen, und ihr werdet auftreten wie hilfreiche Feldherrn der Vernunft und der Wissenschaft.“

„Wie Fürsten aus einer fremden, nachahmenswerten Welt“, rief Usha.

Härteste körperliche Arbeit, ruhige Erholung, Salz-wasser, Wind und die unbarmherzige Sonne hatten jeden der dreißig verändert. Charakterzüge waren ebenso deutlich hervorgetreten wie Muskeln und Bartwuchs. Aus jungen Männern waren einzelne

Persönlichkeiten geworden, die weder Sturm noch Schlaflosigkeit fürchteten.

Aber jetzt erschraken sie.

Narnia hob beide Arme und deutete auf den Horizont. Dort tauchte die weiße Linie einer Brandung auf, dahinter der Sand, über ihm die dunkelgrünen exotischen Gewächse.

„Heute nacht werden wir das Schiff taufen. Wir werden Wein trinken. Und wir zeigen euch erstaunliche Bilder.“

Das genügte nicht, um die Beklommenheit aufzulösen. Wir setzten den Rumpf hoch auf den Strand, luden das Gleiterboot aus und warfen zwei eiserne Anker. Mit einem weiten Satz sprang der Jaguar von Bord. Der Sand trug unzählige Spuren, aber nicht einen Abdruck

menschlicher Füße. Der Vogel schwebte heran; aus ihm war ein riesiger Kondor geworden, der einen mißtönenden Schrei ausstieß und dann die Insel zu umrunden begann. Wir hatten den ersten Vorposten des riesigen Doppelkontinents betreten, und genau westlich vor uns lag jene Halbinsel in der fast grenzenlos großen Bucht zwischen den Erdteilen. Jener Landstrich, auf dem die Pflanze ihre Kolben wachsen ließ, die *gnädiger Gott* genannt wurde.

Der Boden war fruchtbar und wohlvorbereitet. Viele Fürsten hatten die Macht, für die Verteilung von Handwerkserzeugnissen, Nahrungsmitteln und Äckern zu sorgen. Eine Rangordnung herrschte längst; der Handel mit den Nachbarn blühte. Arbeitskraft wurde zur Ware, Arbeitsteilung zeichnete sich ab. Die Priester besorgten die wissenschaftlichen Arbeiten und hatten für jeden Tag einen anderen Gottgötzen, der gnädig gestimmt werden mußte. Alle Voraussetzungen, um eine Hochkultur zu schaffen, schienen gegeben zu sein. Die arbeitenden Menschen waren fleißig und genügsam. Es fehlte nur der Funke, und neue Ideen breiteten sich aus wie das Wasser in den Pflanzkanälen. >:-

7.

„Demetrimon!“ sagte Cyprian aufgeregt, „sie bauen riesige Hügel und Mauern aus großen Steinen. Aber sie haben keine Zugtiere und nicht einmal Wagen mit Rädern.“

Arconriks Sehzellen glühten grün in der Dunkelheit. Wir hatten uns um den Bildschirm versammelt und studierten die aufgezeichneten Berichte. Atemlos sahen die jungen Seefahrer die dschungelüberwachsenen Berghänge, die riesigen Lichtungen in den Tälern und die Massen der arbeitenden Bauern. Sie trugen die meisten Lasten

auf dem Rücken und hielten sie mit breiten Stirnbändern. Parsimon schüttelte den Kopf.

„Ein seltsames Volk.“

„Wir kennen nur die Oase und Berenice“, wandte Horm ein. „Sieh hin, hellhaariger Narr.“

„Ruhe!“ rief ich und fuhr fort, die Bilder zu erklären.

Mais, Bohnen und Kürbisse wurden angebaut. Die Priester ließen Stelen und Mauern mit „Zieleinrichtungen“ herstellen, um die Sterne beobachten zu können. Die Namen der Mayas waren nicht weniger absonderlich als die Einzelheiten ihrer Kleidung. Schilf wurde geschnitten und zu Matten, Körben und zahllosen anderen Haushaltsdingen geflochten; mit bemerkenswertem Geschick. Überall waren deutliche Zeichen zu erkennen, daß die Fürsten und Wissenschaftler-Priester deutliche Planungen besaßen.

„Du hast gesagt, Atlan, daß wir auf großartige Weise dort auftauchen müssen?“

„Damit sie uns glauben“, meinte ich. „Sie glauben sonst nur Götzen oder übernatürlichen Erscheinungen. Alles andere meinen sie selbst zu wissen.“

„Ich verstehe“, murmelte Oncu Nay. „Die Sonne. Mit der Sonne als Zeichen sind wir erfolgreich.“

„Das wiederum ist *dir eingefallen*“, lobte ich ihn.

Vier große Zentren hatten wir unterscheiden können. Wir glaubten, daß sie *polenke*, *Schwarzsteine*, *tical* und *waxactun* genannt wurden—oder so ähnlich, und *tital* lag dem östlichen Ufer am nächsten. Dort würden wir den Kontakt aufnehmen.

Wurzeln wurden ausgegraben und zubereitet, Knollen, die Feigen von Kakteen, verschiedenes Obst. Enten und Wassergeflügel gehörten ebenso zur Nahrung wie Flußfische, Schildkröten, Schweine und Hirsche. Aus vulkanischem Gestein machten sie Werkzeuge und

Waffen. Jaguare sahen wir, Heulwölfe - die *koyote* hießen - und Pardelkatzen und Schlangen in allen Größen. Vor uns breitete sich eine reiche, aber eigentümliche Kultur aus.

Ich hatte bisher geglaubt, daß die Entwicklung auch an dieser Stelle des Planeten längst viel weiter sein müsse.

„Sie haben nur Stein. Nicht einmal Kupfer oder Bronze“, sagte Till endlich.

„Aber sie verstehen den Stein meisterlich zu bearbeiten“, brummte Nadl, der Sohn eines Steinmetzen. „Auch haben sie keine Drehscheibe für die Tonwaren.“

„Wir werden sie ihnen zeigen“, versprach Usha. „Und vieles andere mehr.“

Je mehr ich selbst von der steinzeitlichen Entwicklung sah, desto mehr kam sie mir vor wie eine kaltblütig vorangetriebene Spitzenleistung einer in die Ecke getriebenen Phantasie. In diesem Fall der allgegenwärtige Götterglaube der Prieser und ihrer ahnungslosen, braven Untertanen.

„Ich fürchte mich vor keiner Anstrengung“, meinte Ar-sa bekümmert. „Aber warum sollen wir ihnen Dinge zeigen, die sie nicht kennen?“

„Damit es ihnen allen eines Tages so gutgeht wie euch in der Oase. Es soll sein, daß deren Rebellen eines fernen Tages übers Meer segeln und an anderen Orten genau das tun, was wir hier und heute versuchen. Klar?“

„Ich habe verstanden“, antwortete Arsa.

Der Gleiter flog voraus. Wir suchten die beste Gelegenheit, um uns gebührend in Szene zu setzen. Zwar schätzte ich solche Selbstvergöttlichung keineswegs, aber nach langen Nächten der Beratung hatten wir uns dazu entschlossen. Wie überzeugte man sonst ein Volk, das herrliche Straßen und Wege mit einem gigantischen Arbeitsaufwand herstellte; Straßen, auf denen nur Boten und Fußwanderer unterwegs waren, nicht einmal Reiter?

Das Schiff, noch mit gelegtem Mast, folgte den endlosen Windungen eines Flusses. Nahe der Wasserscheide gab es einen See, in dessen Mitte wir in der Nacht ankerten. Unsere Aufregung wuchs. Xandar und der Kondor wurden in das Gebiet von *tical* geschafft. Arconrik steuerte den Gleiter in tiefer Nacht in ein Dschungelversteck

hoch über den Ort. Der Kondor begann in geringer Höhe zu kreisen, und Xandar suchte sich den sorgfältig programmierten Weg.

Eine grandiose Ebene mit geringen Höhenunterschieden lag weithin im Nebel. Die Sterne begannen nacheinander zu verschwinden. Das Schiff näherte sich, lautlos dicht über dem Boden schwebend, dem Ort und den weithin ausfernden Feldern. Die Kulisse der Berge verschwand hinter uns. Alle unsere Waffen und sämtliche Schiffsteile waren auf Hochglanz geputzt. Wir fröstelten trotz der dicken Mäntel in der frühmorgendlichen Kühle. Der Chor der Heulwölfe drang aus allen Richtungen an unsere Ohren. Nebel schlug sich auf den Metallflächen nieder. Undeutlich schimmerten einige Feuer als Lichtinseln durch den Dunst. Unmerklich wurde es heller.

„Glaubt mir“, sagte ich laut vom Ruder des Schiffes, „es wird alles so sein, wie wir es besprochen.“

„Mittags sind wir klüger“, brummte Begas. „Oder tot.“

„Ganz gewiß nicht tot. Nicht einmal in einen Kampf verwickelt. Atlan hat vorgesorgt.“

Ich winkte hinüber zu Usha. Noch schien es in weitem Umkreis nicht einen Eingeborenen zu geben, der aufgewacht war und uns gesehen hatte. Wir erkannten die ersten künstlichen Hügel und irgendwelche Reihen von Hütten. Aus wenigen Kaminen oder Löchern in den Dächern stieg Rauch auf und bildete fast senkrechte Säulen. Der Himmel färbte sich grau. Als sich der oberste Rand der Sonnenscheibe hinter den Bergen aus dem Meer hob und seine waagrechten Strahlen durch den Nebel warf, begann Xandar mit seiner überlauten Stimme zu heulen.

Gleichzeitig sandte er ein Ultraschallsignal aus, das eine unübersehbare Vielzahl von Tieren halbwegs zur Raserei brachte. Im tropischen Wald brach ein schauerlicher Spektakel los, ebenso unter den wenigen domestizierten Tieren in den Ställen und Umzäunungen. Mit

pfeifenden Schwungfedern raste der Kondor durch die Nebelschwaden.

Die Sonne wurde größer, runder und heller. Vor der riesigen halben Scheibe zeichnete sich das Schiff ab, mit vollem Segel und blitzenden Metallstücken. In kurzen Abständen ertönten rings um die Siedlung krachende Donnerschläge. Die Sonne wurde größer. Mehr und mehr Nebel löste sich in der Strahlung auf. Die Fremden in den goldfunkelnden Küstungen und mit den großen Schilden standen und saßen schweigend zwischen den Bordwänden. Die ersten Schreie der Überraschung ertönten zwischen den Hütten und Häusern. Das Schiff schwebte, als die Morgensonne als runde Scheibe durch den Dunst strahlte, zur Seite und drehte sich nach kurzem Flug in die lodernden Strahlen hinein.

Der Widerschein des Gestirns an den funkelnden Metallteilen und im weißen Segel blendete, als ein riesiger Halbkreis beendet war und das Schiff von West nach Ost schwebte, noch immer gespenstisch lautlos wie ein Traum, alle Augen. Noch immer schrien und heulten die Tiere. Auf einer Plattform stand der Jaguar, hob seinen kantigen Schädel und stieß ein unirdisch lautes Grollen aus.

Hunderte und Tausende brauhäutiger Menschen rannten aus den Häusern, rotteten sich zusammen und starrten die funkelnde und strahlende Erscheinung an. Das Schiff wurde langsamer und steuerte auf eine Wasserfläche zu, die an zwei Seiten von eckigen Steinböschungen eingefaßt war. Fremde Wörter drangen an unsere Ohren. Wir blickten schweigend auf den Wirrwarr. Die Mayas warfen sich zu Boden und verbargen die Gesichter im Staub oder in den Händen.

„Sie sind nicht angriffslustig“, murmelte Oncu. Begas pflichtete ihm bei:

„Jeder hält uns für Geister oder Ähnliches.“

„Und wir kennen die Sprache noch nicht“, stöhnte Tasm.

Das würde sich bald ändern. Wasser schäumte auf, als sich das Schiff schwer in die aufgestaute Fläche senkte. Hohe Wellen breiteten sich ringförmig aus und schlugen an die Uferbefestigungen. Usha, Narnia und ich hatten die Sprache schon über Arconriks Gerätschaften kennengelernt. Wir waren noch nicht ganz sicher. Ich stand im Heck und rief:

„Nehmt das Segel herunter. Wir sind in unserer neuen Heimat.“

Die jungen Freunde verstanden nicht, aber sie wußten, was zu tun war. Zögernd getrauten sich einige auffällig gekleidete Mayas, aufzustehen und näher zu kommen.

„Laßt fallen Anker! Bringt die Planken aus.“

Während Narnia und ich das Schiff verließen, Usha uns folgte, kreiste der Kondor dicht über uns. Das Segel fiel, die Rahen wurden belegt. Eine Gruppe prächtig aufgeputzter Priester oder Herrscher kam über das kurze Stück der auffallend breiten Straße heran. Die Mayas standen auf und näherten sich langsam. Sie waren bartlos, breitschultrig, schwarzhaarig und hatten große, aufmerksame Augen.

„Ihr seid weißhaarig“, sagte einer, deutete auf Usha und mich. „Und ihr seid weißhäutig.“

„So ist es. Wir kommen aus einem prächtigen Land, das hinter dem Ozean liegt.“

„Zu uns? Bleibt ihr hier, hohe Herren?“

„Wenn wir nicht vertrieben werden.“

Einen langen Augenblick genoß ich selbst unser Auftreten. Die Sonne ließ das Schiff und uns erstrahlen. Daß der Jaguar von dem unfertigen Tempelberg heruntersprang und auf uns zurrannte, erschreckte und verwunderte die Mayas ebenso wie der Kondor mit den rauschenden Schwingen. Xandar kam auf einen Wink heran und legte sich zwischen Narnia und mich auf den Steinboden.

„Mit wem sprechen wir? Wer ist der Herrscher?“

„Dort. Die Priester.“

Nacheinander kamen die jungen Seeleute von Bord. Sie trugen, wie ich, die prächtigsten Rüstungsteile. Sie stellten sich in einem offenen Halbkreis hinter uns auf. Inzwischen war eine große Menschenmenge zusammengekommen und bildete eine Gasse für die Priester. Der Nebel hatte sich aufgelöst, und wir sahen zum erstenmal richtig den Reichtum an Vögeln und Schmetterlingen. An zahlreichen Stellen standen unbehauene Stelen und Fundamente aus

riesigen Steinen.

Aus ehemals einfachen Anfängen erhab sich hier sozusagen der Grundstein einer neuen, höchst eigenartigen Welt. Die Priester, die zuerst gerannt waren, mäßigten ihre Schritte und gaben sich würdevoll. Leder, Flechtwerk mit Federn, unzählige goldene Reifen, prächtige Sandalen mit kniehohen Stulpen und reichverzierte Felle vom Ozelot und Jaguar raschelten und klirrten mit dem Schmuck langer, zeremonieller Lanzen. Die fünf Männer trugen einen phantastischen Kopfschmuck.

„Ihr kommt über das Wasser?“ fragten sie. Ich entdeckte über uns eine von Ricos Spionsonden. Usha trat vor und antwortete an meiner Stelle. Damit wollten wir von Anfang an deutlich machen, daß es bei uns keine Rangunterschiede gab. Ushas fremdartige Erscheinung und ihre Größe erschreckten die Mayas sichtlich.

„Mein Name ist Atlan“, sagte ich, nachdem Usha erklärt hatte, woher wir kamen und daß wir hier siedeln wollten. „Wir kommen dorther, wo die Sonne aufgeht.“

Ich zeigte nach Osten, und im Gesicht des Mannes, der sich *Kazikeh* nannte, erschien ein Ausdruck größter Verwunderung.

„Aus alten Sagen wissen wir, daß es einst am Anfang einer langen Wanderung einen Ort Aztlan gab. Unsere Ahnen stammen aus den Sieben Höhlen. War es dein Vatergott, Aztlan?“

„Kein Gott“, sagte ich entschieden. „Aber es kam immer wieder einmal ein kluger Mann aus dem Sonnenaufgangsland.“

Dein Name — abermals zur Legende geworden! erklärte der Logiksektor.

„Hier sollen wir, den Göttern zum Gefallen, eine Stadt der Tempel bauen. Wir warten hier auf das Wirken der Götter. Helft uns. Es ist genug Platz für viele. Siedelt, wo ihr wollt, aber nicht innerhalb der Hügel.“

Sein Arm deutete in vier Himmelsrichtungen. Das Gelände zwischen den roh aufgeschütteten Hügeln war völlig eben und stellenweise von dürrem Gras bedeckt.

„Ich danke“, sagte ich. „Viele Dinge werden wir von euch lernen können. Und ebenso vieles wissen wir, das ihr noch nicht wißt. So ist es immer. Wer befiehlt in Tical?“

„Die Götter, von uns befragt, geben ihre Ratschläge und Befehle.“

„Sie haben nichts gegen uns?“ wollte Narnia wissen.

Die Priester hoben die Arme zum strahlend blauen Himmel und riefen durcheinander:

„Die Zeichen! Der Donner ohne Wolke und Blitz! Der wilde Jaguar, der zu euch kam. Und der Kondor. Dieses goldene Schiff. Und ihr, weißhaarig und weißhäutig, Nachfahren des Gründers von Aztlan! Die Götter werden euch lieben.“

„Und sie würden uns strafen, wenn wir nicht alles tun, um euch zu helfen.“

„Sagt euren Göttern, daß wir ihnen danken. Meine Männer hier, ihr seht, daß sie jung und stark sind. Sie werden eure schönen Töchter zu Frauen nehmen. Auch dagegen haben eure Götter nichts?“

„Wie könnten sie!“

Wir gingen auf die Priester zu, legten die Hände auf ihre Schultern und bedankten uns. Ich sagte, daß mein Freund Arconrik nachkommen und uns helfen würde. Am Waldrand, dort, wo der Fluß zwischen den Hügeln hervorkam, würden wir unsere Häuser und Werkstätten bauen. Die Priester waren einverstanden. Als die vielen Umstehenden begriffen, daß wir hierbleiben wollten, be-

gannen sie fröhliche Rufe auszustoßen und liefen uns nach, bis wir die bewußte Stelle erreicht hatten. Der Kondor - abermals ein Zeichen! - segelte heran und landete auf dem abgestorbenen Ast eines mächtigen Baumes. Ich wandte mich an die Mannschaft und sagte:

„Wir fangen an. Breitet die Sonnenschutzsegel aus, und dann zeichnen wir feierlich die Grundrisse in den Boden.“

„Und wann bekommt das Schiff den Namen?“

„Erst, wenn die Eingeborenen schreiben können. Zuerst lernen es wohl nur die Priester.“

Neugierig sahen die Mayas zu, wie wir eine lange Kette bildeten und einen großen Teil der

Ausrüstung aus dem Bauch des Schiffes holten. Wir legten die Waffen ab, nahmen ein reichhaltiges Essen zu uns und sprachen darüber, daß wir nirgendwo Trauben gesehen hatten. Also: kein Wein in den nächsten Jahren. Wir entwickelten ein Schema, um ein kleines Dorf zu bauen. Dreißig Häuser in mehreren Reihen, ein Haus für uns und die verschiedenen Werkstätten, auf kleinen Hügeln gegen die Überschwemmungen und die Anfänge des Bewässerungsnetzes. Es gab genügend Bäume, und der übernächste Hügel voller Felstrümmer sah danach aus, als gäbe er einen hervorragenden Steinbruch ab. Langsam verließen sich die Neugierigen, und schließlich erschienen die Priester und trieben die Jäger in den Wald, die Bauern auf die Felder und die Handwerker zu ihrem Arbeitsgerät.

Wieder fing für uns eine Arbeit an, die schon oft getan worden war. In der nächsten Nacht „landete“ Arconrik mit dem Boot. Wie die Steine gebrochen wurden, zeigten wir den Arbeitern; die Technik, mit trockenen Holzkeilen zu arbeiten, die mit Wasser zum Quellen gebracht wurden, kannten sie bereits. Eisen war unbekannt; hier wurde nichts gefunden. Zum Schein wendeten wir, wenn sie zusahen, die eisernen Meißel und Hämmer an, den Rest besorgte Rico mit den Hochenergiestrahlnern. Unmengen von unregelmäßigen Quadern wurden für die Sockel ver-

wendet, die Hänge schütteten wir an, und bald wuchs Gras auf der frischen Erde.

Gleichzeitig wurden die „Fremden aus Sonnenaufgang“ paarweise der Hypnoschulung unterzogen. Sie beherrschten schnell die Sprache, und der erste wichtige Kontakt mit den Mayas bestand darin, daß wir zusammen mit den Priestern, deren Schülern und den Steinmetzen einzelne Buchstaben schufen. Wir verwandten beträchtliche Arbeit darauf, einzelne Wörter in Buchstaben oder Silben zu gliedern und diese zunächst zu zeichnen.

Jeden Tag verblüfften sie uns mit einer neuen Überraschung. Wir fanden die Lettern verändert, gerade noch erkennbar. Buchstaben und Silben verwandelten sich in Gesichter und phantastische Fratzen. Ein Mond etwa verging, und die Priester waren in der Lage, zu „schreiben“ — keineswegs flüssig. Die Steinmetzen arbeiteten nach Zeichnungen auf gestärkte Leinwand aus Pflanzenwolle und hämmerten mit steinernen Meißeln die Gly-phen in die steinernen Stelen. Jedes einzelne Wort, mühsam geschrieben, verschwand in den Ranken, Gesichtern und Schmucklinien von Rechtecken mit gerundeten Kanten. Ein mühsames Geschäft!

Wir machten Ausflüge ins Umland. Vom „schwebenden Boot“ aus sahen wir in den Dschungeln das reiche, laute Leben. Wir schossen mit unseren Bögen Hirsche und Wildschweine für unsere Siedlung, die von Tag zu Tag wuchs. Als Baumaterial fällten wir Bäume, zwischen den hochwachsenden Häusern aus Stein und dahinter pflanzten wir große Schößlinge, die wir im Wald ausgruben.

Riesige Felder von Mais, größer als ein Mann, wuchsen auf rechteckigen Feldern. Das System von Wasserkanälen war erstaunlich lang und vielverzweigt und wurde von Tag zu Tag dank des emsigen Fleißes der Bauern ausgedehnter. Es waren Tausende, und immer wieder kamen wandernde Grüppchen hierher. Eigentlich war es ein friedliches Leben.

Die Priester verhielten sich seltsam und ergingen sich in Ritualen, von denen uns die meisten unbegreiflich blieben.

Zuerst hatten sie sich mit wahrem Feuereifer auf die Schrift gestürzt. Sie wendeten sie an, wo es nur ging: an den wachsenden Mauern und Wänden der seltsam kantigen Bauwerke, die auf den Spitzen der schrägen Hügelflanken wuchsen, dort, wo breite Treppen hinaufführten. Es gab kaum einen größeren Stein in dieser ausufernden Anlage, der nicht bearbeitet worden war — es wurde immer deutlicher, daß sie sakralen Zwecken dienen sollte.

Dieser Ruf sprach sich herum; ständig kamen Arbeitswillige hierher. Inzwischen hatten wir einen Wagen konstruiert, mit einfachen Rädern, Achsen und Nabens, mit dem wir uns die Lastenarbeit erleichterten.

Die Priester erschienen, betrachteten die menschlichen Zugtiere und schüttelten die Köpfe. Dann opferten sie drei Enten und sprachen mit ihren Göttern, mit Chac oder Itzamna, und

schließlich erklärten sie, daß Räder etwas für Spielzeuge wären.

Für die Zahlen aber, die wir benutzten, entwickelten sie indessen eine wahre Leidenschaft. Allerdings schafften sie es auch in diesem Fall, hoffnungslose Verwirrung zu stiften.

Zunächst einmal verbreiteten sie die Version, daß die Götter auf ihrem Weg durch die Zeit als Lastträger die Zeichen absetzten, die *katuns* und *baktuns*, die einzelnen Punkte, deren Wert durch unterschiedliche Linien versinnbildlicht wurden, die Glyphen, die wie Köpfe aussahen. Die Priester konnten hervorragend rechnen; nur Arconrik konnte das System wieder rückentwickeln.

Immerhin, sagte der Extrasinn, sind *exakte Berechnungen ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur exakten Astronomie!*

Parsimon besuchte uns, Hornhäute an den Fingern, in der Werkstatt. Arconrik und ich legten gerade wichtige Beobachtungspunkte für Sterne und Planeten fest.

„Ich dachte schon“, begrüßte ich ihn, „du würdest dich nicht mehr von deiner neuen Geliebten trennen können.“

Er grinste verlegen, dann schüttelte er den Kopf, schließlich setzte er sich auf den Unterteil einer roh bearbeiteten Stele aus dem Kalkstein, den es hier im Überfluß gab.

„Du hättest, Atlan, ein Volk mit weniger starrem Weltbild aussuchen sollen. Ihre Köpfe sind so hart wie dieser Stein hier.“

„Das macht die Aufgabe reizvoller. Du bist schon zur Hälfte einer von ihnen.“

„Nach sechs Monden? Nein, fünf sind's nur.“

Sie brauchten die Erfindung des Rades nicht, verzerrten jeden Hinweis ins Abstruse, verwendeten aber genau das, was sie für sich zu benötigen gedachten. Sie schleppten lieber tonnenweise Steine über weite Entfernungen, als sie auf Rädern zu ziehen oder an Flaschenzügen hochzuhieven. Und trotzdem lebten sie gut und zufrieden.

„Du hast recht“, sagte er schließlich. „Aber ich vergleiche Tical immer wieder mit der Oase.“

„Das wird sich mit der Zeit geben.“

Wir hatten drei Häuser zuerst fertiggestellt. Parsimon, Oncu und Till waren — nachdem die Priester die Einwilligung der Götter mitgeteilt hatten — in den braunen Armen rundgesichtiger Jungfrauen vor Anker gegangen. Sie richteten ihre Häuser ein, lagen in den Hängematten, die als Heiratsgut mitgebracht wurden, und die meiste Zeit arbeiteten sie in ihren Werkstätten. Ständig wurden sie von Eingeborenen und Wissenschaftlern besucht, die sorgfältig prüften, ehe sie die eine oder andere Technik übernahmen. Natürlich erst, wenn die Tagesgötter zustimmten, und dann in möglichst komplizierter Form.

„Hast du ein besonderes Anliegen?“ fragte Arconrik, nachdem Parsimon lange genug geschwiegen und unser Werkzeug betrachtet hatte.

„Du weißt, daß die Bauern, von denen die Handwerker und die Priester unterhalten werden, Rodungen in den

Urwald schlagen und brennen und dort ihren heiligen Mais anbauen?“

„Der Boden ist karg“, sagte ich. „Aber wir haben schon mit den Priestern gesprochen. Unserer neuen Erfindung stehen die Götter geneigt gegenüber.“

„Wie in der Oase? Dünger? Tierkot und faulende Pflanzenabfälle?“

„Das ist es. Seidem die Wissenschaftler rechnen können, wachsen die Tempelberge immer höher.“

„Und die Tempel auf den Plattformen werden prächti-, ger und größer.“

Wir hatten versucht, ihnen zu zeigen, wie man Bogen mauert oder aus zugerichteten Steinen zusammensetzte. Sie lehnten diese Erfindung ab und blieben dabei, konisch zulaufende Öffnungen herzustellen, indem sie flache Steine übereinanderschichteten und oben durch eine einzige Traverse abstützten.

„Sie sind noch lange nicht prächtig genug“, sagte ich. Schließlich, als wie zufällig auch Cyprian hereinkam und von unserem letzten Weinvorrat zu trinken bekam, sagten sie, was sie

dachten.

„Es gibt nur dumme, unwissende, zufriedene Bauern und Handwerker...“, stöhnte Parsimon, und Cyprian setzte im selben Tonfall fort: „... die nicht darunter leiden, daß die Wissenschaftler und Priester mehr wissen, tiefer denken und so hoch wie die ewigen Sterne über ihnen stehen.“

„Zwei Kasten“, sagte ich zustimmend. „Ganz anders, als wir es aus der Oase gewöhnt sind. Herrscher und Beherrschte. Aber die Herrscher tun nur, was ihre Götter wollen.“

Wir hatten verstanden. Die Jungen vermißten das Reiten auf dem Rücken von schnellen Pferden, dachten an die Sanddünen, an Bier und Wein und den sonnendurchflirrten Schatten der Bäume, deren Arten es hier nicht gab.

„Und nicht einmal wir, als Pseudogötter, können viel verändern!“ bestätigte Parsimon.

Es war wirklich schwierig und in vielen Fällen unmöglich, ihnen etwas beizubringen. Sämtliche Abfälle unserer kleinen Siedlung liefen durch gebrannte Tonröhren in ein Sammelbecken. Dort wurden sie mit allen Pflanzenresten und mit den Ausscheidungen unserer Tierzucht vermischt. Wir deckten das große Becken ab, und das entstehende Gas betrieb tagsüber unsere Kochstellen, die Schmiedefeuern und die Öfen, nachts brannten die Lichter vor den Häusern. Den Rest, der in der Grube zurückblieb und nicht mehr stank, pflügten wir unter die Erde unserer drei großen, prächtigen Maisfelder. Nichts davon gefiel den Göttern; die Eingeborenen arbeiteten also weiter mit Hacke und Grabstock und brannten das Unterholz der Rodungen nieder.

„Alles braucht seine Zeit“, vertröstete ihn Arconrik. „Immerhin hast du deinem Weib schon den Nasenring und die riesigen Ohrenpflöcke ausgeredet. Ein echter Erfolg!“

„Allerdings.“

Die jungen Mädchen waren auch hier hübsch wie überall auf dem Barbarenplaneten. Wurden sie älter, sorgten harte Arbeit, einseitige Ernährung und viele Geburten dafür, daß sie breithüftig, faltig und dickeleibig wurden. Jetzt, als die Regenzeit begann, änderte sich das Leben in Tical. Alles unter der Sonne wurde grün, Dschungel und Unkraut wucherten, und die Steine glänzten. Die Wissenschaftler bauten Dächer über die Säulen, die ihnen zur Beobachtung von Sonne, Sternen, Venus und Mond dienten. Sie hockten ständig zusammen und rechneten. Für einen bestimmten Tag hatten sie ein Fest errechnet, für den Großen Alten Gott und die vier *bacabs*, die das Gewölbe des Himmels trugen.

Ich versetzte dem Modell der Sonne und der inneren Planeten einen leichten Stoß und legte den Männern die Arme um die Schultern.

„Wir sind erst am Anfang. Über Erfolg oder Mißerfolg entscheiden Jahrzehnte. Habt Geduld. Ihr lebt noch lange.“

In dieser Nacht pflügten wir unsere Maisfelder mit dem Gleiter als Zugmaschine. Am Morgen staunten die Eingeborenen über die Furchen, die wie mit dem Kamm gezogen aussahen.

Im Kegen saßen Usha, Narnia und ich unter dem vorspringenden Dach aus Steinsäulen, Balken, Rohrgeflecht und dünnen Schuppenziegeln. Der Regen fiel dünn und geräuschlos. Aus Tical erklangen Rasseln, Flöten und Pfeifen.

„Ich habe dein Gesicht, Aztlan, auch schon viel fröhlicher gesehen“, murmelte Usha. „Du bist von den Menschen, die wir verlassen haben, förmlich verwöhnt worden.“

Sie hatte meine — unsere — Probleme richtig erkannt. Aber wir waren nicht hierher gekommen, um von schnellem Erfolg verwöhnt zu werden. Ich gab zurück:

„Was die Klügsten rund ums Märe internum nicht schafften, hier wurde es errechnet. Ein Beispiel nur. Das Jahr maßen sie, und jetzt konnten sie es teilen. Dreihundertfünfundsechzig Tage und einen Vierteltag. Sie rechnen weiter. Arconrik kennt den absoluten Wert. Sie sind Künstler in ihren bizarren Tiefreliefs. Daß sie kein Eisen haben, das kann man ihnen schwerlich anlasten.“

„Und außerdem“, Narnia legte ihre Hand auf Ushas Arm, „zwingt uns niemand, bis ins hohe

Alter hierzubleiben."

„Wir warten, bis auch der letzte von uns eine Frau genommen hat!" lachte Usha.

Es war uns gelungen, aus Mais einen goldgelben Alkohol zu destillieren. Arconrik und ich hatten einen Mond lang dazu gebraucht, Mais keimen und darren zu lassen und die Maische zu vergären. Zusammen mit dem Saft frisch gepreßter Kürbisse ließ sich das Zeug trinken.

Wein ist dir lieber, bemerkte grämlich der Logiksektor. Gib dem Kazikeh etwas davon und nimm ihn auf einen Rundflug mit!

ES mit seinem makabren Humor hätte seine helle

Freude! Unsere neuen Freunde verwendeten alle „Erfindungen“ dazu, eine prächtige, nutzlose Masse aus riesigen Plätzen auf verschiedenen hohen Ebenen zu erschaffen, glattes Pflaster zu verlegen und steile Schräghügel aufzuschütten, prächtige Treppen zu deren Plattformen zu bauen und dort Tempelbauten aufzuführen. Rampen, Mauern und Wege halfen, ein Panorama zu schaffen, das mit den Tempelbauten des Nillands mühelos wetteiferte.

„Das ist nicht der schlechteste Tag für den Abschied“, brummte ich. „Ich versuche es jedenfalls noch einige Zeit. Mich entschädigt das grenzenlose Vertrauen der einfachen Leute. Die Priester, bis auf zwei oder drei, sind hinreichend ab Schaffens wert.“

„Du bist in unserem Kreis *nicht* der Berufsrevolutionär!“ sagte Arconrik und brachte einen weiteren Krug des Destillats. „Nimm ihnen die Götter, deren Zahl ich auch nicht genau kenne...“

„.... Unzählige! Dann nimmst du ihnen den Sinn des Lebens!“ rief Usha.

„Ohne Zweifel. Die Götter sind das Werkzeug der Priester und des Fürsten. Sie regieren mit ihnen. Aber sie glauben selbst daran. Sie richten alle ihr Leben nach dem unerforschlichen Willen von unzähligen Göttern aus. Daran ist nichts zu ändern.“

Die Hängematten, wahre kleine Kunstwerke des Flechtwerks, schaukelten. Der Regen tränkte die Erde und ließ das Wasser des Flusses ansteigen. Das Becken, in dem wir badeten und schwammen, füllte sich wieder. Tote Ratten und Unmengen von Laub, dürren Ästen und Erdreich wurden von den Anhöhen und aus dem Dschungel heruntergeschwemmt. Schlangen brachten sich vor den Fluten in Sicherheit. Unsere Häuser standen sicher auf den Hügeln. Jeder Tropfen Wasser bedeutete für diesen Stadtstaat die Möglichkeit, größer zu werden und länger zu überleben. Frösche sprangen in weiten Sätzen am Rand des gurgelnden Wassers, an vielen Stellen der Siedlung kamen die Mayas aus ihren Hütten und jagten

die Tiere. So etwas wie fröhliches Lärmen erfüllte die riesenhafte Anlage. Ich begegnete den grünen Augen Ar-conriks. Ich bildete mir ein, er sähe mich besonders prüfend an.

Ein Volk, das Heuschrecken und Frösche fraß und Maden ausgrub. Waren wir hier an der richtigen Stelle, um die Barbaren an einen Standard heranzuführen, der ar-konidische Höhe erreichen konnte? Ohne die Möglichkeit, Eisen zu finden und zu bearbeiten, Stahl zu erzeugen? Würden ihre Rechenkünste zur Zivilisation der Welt etwas beitragen? Jene gewaltige Begabung, die sie dazu verwendeten, unter anderem ein historisches Datum weit in der Vergangenheit anzurechnen, von dem sie mir nicht sagen konnten, was es wirklich bedeutete, jene *baktun*, die 144 000 Tage bedeuteten. Sie lehnten sogar den großen Webstuhl ab und die Maismühle aus Steinen, die wir für sie „erfunden“ hatten — sie zogen es vor, jede Handvoll der gelben Körner einzeln zu mahlen.

„Ich bin unsicher“, begann ich, meine Gedanken zögernd in Worte zu kleiden. „Ich bin dafür, noch zu warten.“

„Viel wird sich nicht ändern, Atlan, selbst wenn wir warten“, rechnete Arconrik uns vor.

„Glücklicherweise gibt es keine Schlachten!“ bemerkte Narnia. „Keine Sklaven. Ein friedliches Völkchen.“

„Wir können sie nur lehren, aus allem das Beste zu machen!“ sagte Arconrik. „Nichts anderes. Mehr nicht. Fahren wir fort, Überzeugungsarbeit zu leisten.“

„ES wird's gern sehen“, lächelte Usha.

Uns selbst ging es natürlich gut. Wir züchteten Enten und anderes wohlschmeckendes Wassergeflügel, hielten Schweine und Rotwild in Gattern, buken gutes Maisbrot und hatten genügend frische Früchte.

Ich nahm einen großen Schluck des Maisschnapses und deutete auf die unfertige, nichtsdestotrotz grotesk große Anlage.

„Es wird uns leichtfallen“, sagte ich schließlich, „wiederzumachen. Wir sind ungefährdet, und über unsere Erfolge werden wir bald alles erfahren. Wir können uns natürlich blitzschnell zurückziehen.“

„Einverstanden!“ unterstützte mich Narnia.

Meztlli, der Mond, schob sich über die Szene. Wir waren ein wenig mutlos geworden. Aber die Zeit arbeitete für uns. Aus den Lichtungen weit weg im Urwald, aus den zusammengeballten Hütten, aus mindestens einem Dutzend bäuerlicher Plätze, erklangen die Kürbistrommeln, die Knochenflöten und die schrillen Pfeifen, und die Stimmen der Eingeborenen sagten uns, daß für die Menschen die unsichtbaren, unberechenbaren Götter ebenso wichtig waren wie die Ernte des nächsten Jahres.

Der Kazikeh verbarg das Zittern seiner kurzen, kräftigen Finger nur mit Mühe. Nochtli saß rechts von mir im Boot, das hoch am Strand lag. Die beiden Priester-Wissenschaftler bemühten sich, unbeteiligt und kühl dreinzuschauen. Itzan und Capan hatten lange gezögert, meinem Wunsch zu folgen. Sie hatten die Götter befragt, und offensichtlich waren sämtliche Omina für diesen Ausflug günstig ausgefallen - zu ihrem Mißfallen, zweifelsohne. Ich ließ den Gleiter ein wenig aufsteigen, ins Wasser rutschen und lenkte ihn gegen die Strömung. Mit schäumender Bugwelle rauschte das Boot flussaufwärts, vorbei an der Flut des Schwemmguts. Für die nächsten Stunden erwarteten wir weder Sturm noch Gewitter oder Regen. Die Sonne überflutete das nasse Land, und an jedem Zweig funkelten die Tropfen wie Edelsteine.

„Die Welt“, sagte ich, ließ das Gerät schneller werden und hob es dicht vor der ersten Flusskrümmung aus dem Wasser, „ist allemal größer, als ihr und eure Götter denkt!“

„Die Götter, Aztlan, wissen das. Sie raten uns, hier, in unserem Teil der Welt. Es mag so sein, wie du sagst.“

Der Fahrtwind zerrte an ihrem Haar und an den breiten Stirnbändern. Wir schwebten über die ersten, noch

schüttenden Baumgruppen hinweg. Irgendwo in der Ferne lag das Meer.

„Die Götter sind nicht überall dieselben“, wischte ich aus. „Wir brauchten keinen göttlichen Rat, um euch zu finden und euch so viele, schöne und brauchbare Dinge zu zei-gen.“

Mittlerweile wünschte ich, wir hätten Zugtiere, Samen und Schößlinge mitbringen sollen. Zu spät!

„Ihr habt uns viel gebracht, das ist richtig“, meinte Ca-pan. Er hielt sich krampfhaft fest und warf immer wieder kurze Blicke nach unten, vorn und hinten.

„Und ihr weigert euch, wirklich wichtige Dinge zu benutzen. Euer Leben würde leichter. Die Arbeiter hätten mehr Zeit, eure Tempelterrassen aufzuschütten.“

„Nicht wir weigern uns. Die Götter befehlen es so und nicht anders“, erklärte Itzan überzeugt, trotz seiner Angst. Ich erhöhte die Geschwindigkeit und raste in östliche Richtung.

„Warum?“

„Die Götter wissen es besser als wir. Sie sind ewig. Unser Leben dauert nur eine Handvoll Jahre.“

„Jahre, in denen ununterbrochen härteste Arbeit geleistet werden muß. Vom Kazikehn nicht, und auch nicht von den Priestern“, widersprach ich laut.

„Leben ist Arbeit. Wir haben alles, was wir brauchen.“

Sie begreifen es nicht! sagte der Logiksektor. *Gib es auf!*

„Ich hätte gute Lust, euch mit diesem Götterboot dorthin zu bringen, wo die Welt ganz anders ist. Auch voller Götter. Aber lebenswert und liebenswert.“

„Warum?“ fragte diesmal Nochtli.

Der Kondor folgte uns und schwebte schräg hinter dem Gleiter wachsam auf den noch unsichtbaren Strand zu.

„Weil ihr sehen würdet, daß mit einer anderen Art Arbeit und ohne den störenden Einfluß von namenlosen Götzen, hinter denen ihr euch versteckt, die Menschen besser leben würden.“

Mittlerweile jagte der Gleiter in großer Höhe dahin. Ich hatte die Schutzfeldprojektoren aktiviert. Sie hielten das heulende Geräusch und den Druck des Fahrtwinds von uns fern. Ich merkte, daß ich deprimiert zu werden begann. Selbst Provokationen prallten wirkungslos an ihnen ab.

„Du sprichst falsch. Du bist sehr enttäuscht. Wir wissen, daß die Götter jede Stunde unseres Lebens bestimmen.“

Sollte ich alle Priester zwingen, das zu tun, was wir wollten? Sollte ich mich zum einzigen „Gott“ der Mayas machen und die Richtlinien des Lebens bestimmen? Mir fielen die Einzelheiten meines langen Dialoges mit ES in den Kavernen der Venus ein.

„Es gibt, und das weiß ich von meinen Ahnen, zwei Möglichkeiten“, erwiderte ich hart. „Meine Ahnen haben, wie ihr unumstößlich wißt, euren Vorfahren den Mais gebracht und gezeigt, wie man Gold findet.“

Weit voraus tauchten die Strände und das Delta des Flusses auf. Ich steuerte darauf zu. Von der Landschaft, die sich größer und zerklüfteter als je zuvor den Blicken der drei zeigte, schienen sie auf unbegreifliche Weise wenig beeindruckt zu sein. Mich schauderte über so viel Ignoranz.

„Das finden wir in den ungeschriebenen Legenden, die wir alsbald niederschreiben werden“, bestätigte der Ka-zikeh.

„Eine oder zwei Möglichkeiten?“ fragte Capan.

„Zwei. Entweder benutzt ihr die Natur, um euch zu helfen. Auch ein Mahlstein für die ganze Siedlung ist Teil der Natur.“

Ich wies sie auf einzelne Geländemarkale hin. Sie waren nicht zu beeindrucken. Für sie war alles, was außerhalb ihrer Welt lag, undeutlich und nichts, das man zu erobern versuchen sollte.

„Oder ihr verliert den Kampf gegen die Natur. Das heißt, daß euer Volk schwach und dumm bleibt. Jeder

Angreifer, der bessere Waffen hat, besiegt euch und macht euch zu Sklaven.“

„Niemand greift uns an!“ rief Nochtli. Die gesamte Siedlung war, da es nicht einmal deutliche Abgrenzungen und schon gar nicht eine Wehrmauer oder kriegserfahrene Männer gab, getreu dieser Überzeugung angelegt. Ein Manipel römischer Truppen würde vermutlich einfach hindurchmarschieren können, ohne auf mehr als lächerlichen Widerstand zu treffen.

„Das ist heute so. In ein paar Jahren kann es anders sein“, sagte ich grimmig. „Dort! Schaut hinunter! Überall dort lauern Menschen darauf, in ein Land einzumarschieren, das ihnen eine leichte Beute ist.“

Und ich ahnte die Antwort!

„Die Götter werden das verhindern.“

Unter uns lag ein Panorama, aus Wäldern, Bergen und Ebenen zusammengesetzt, aus Meer ohne Ende und Stränden aller Art. Der Blick ging ungehindert nach allen Richtungen. Es gab nicht einmal Schiffe in dieser Zivilisation der Selbsteinschränkung! Wie sollten sie jemals den anderen Menschen die unzweifelhaften Segnungen ihrer rechnerischen Sonderbegabung übermitteln können?

„Eure Götter haben beschlossen, euch zu vernichten. Oder zumindest in der Finsternis schlechter Erkenntnisse zu halten“, grollte ich. „Wenn ihr mir einen einzigen Grund nennen könnt, warum das so ist, glaube ich euch vielleicht.“

Nochtli, der Kazikeh, setzte zu einer längeren Rede an. Er sagte langsam und vergleichsweise wohlüberlegt:

„Herr Aztlan!

Vor vielen *kins*, *uinals* und *katuns* - (dies waren Tage, Gruppen von je zwanzig Tagen und solche, die zweitausendsiebenhundert Tage umfaßten) - sind deine Vorfäder in dieses Land gekommen. Sie brachten uns viele Klugheiten und Weisheiten. Sie lehrten uns, aus dem Land zu leben. Es war eine gute Zeit, denn die unerfahrenen Menschen erkannten dies und jenes. Und aus den Frauen und Männern wurden, mit Hilfe der Wolken, des Mondes und der Sonne, unsere Götter."

Ich schnappte zurück, bestürzt über diese Erklärung und unfähig, ihnen zu erklären, daß ich damals den Planeten vor einer Invasion von Sklavenhaltern gerettet hatte:

„Ihr und euresgleichen habt daraus Götter gemacht. Glaubt mir, nicht jeder, der die Macht hat, nützt sie auch aus. Warum hätten dies meine Vorfäder tun sollen?“

Unbeeindruckt ließ er seine Blicke über das ungeheure Panorama aus Land und Meer schweifen, dann sprach er weiter:

„Das verliert sich in den *katuns* der Vergangenheit. Die Schirmherrschaft der Götter war gut. Die Menschen lebten gut und vermehrten sich. Aber niemals haben die Götter uns gesagt, daß wir ausschwärmen und andere belehren sollen. Wir leben unser Leben. Es ist verboten, Dinge zu betreiben, die dem unerforschlichen Ratschlag der guten Götter entgegenstehen. So wie wir die Fische im Fluß essen und die Frösche, so gut gehorchen wir unserer Geschichte. Sie erschließt sich uns mit jeder neuen Rechnung, denn die Ziffern und Zahlen haben wir von euch bekommen. Viele Priester scheuen die langen, an Entbehrungen reichen Wege nicht, um von uns zu lernen.“

Nur wenn wir unsere Vergangenheit kennen, vermögen wir die Zukunft zu berechnen. Daran habt ihr keinen Anteil, denn ihr seid ebenso dem Willen der Götter unterworfen wie jeder einzelne von uns.“

Ich hatte mit steigender Verwunderung zugehört. Meine Möglichkeiten waren offensichtlich erschöpft, die Eingeborenen und besonders ihre Priester zu belehren. Ignoranz war ein Umstand, der allerdings nicht auf die Mayas beschränkt war - man fand ihn allerorten, aus unterschiedlichen Gründen. Ich bewegte die Hebel der Steuerung und lenkte den Gleiter in eine weite Kurve.

„Vielleicht“, sagte ich und bezähmte meine Wut,

„kommt der Tag, an dem euch die Götter im Stich lassen. Dann werdet ihr zu mir kommen und um Rat betteln. Mein Gelächter wird man von Tical bis hierher hören.“

„Dies wird niemals geschehen!“ versicherte der Priester Itzan.

„Wer lange genug wartet“, erwiderte ich mit großer Sicherheit, „wird alles erleben.“

Nach einiger Zeit, in der es mir gelang, meinen Zorn zu unterdrücken, fragte ich:

„Ihr schwebt in meiner Götterbarke hoch über dem Land. Was lehrt euch dieser Tag, dieser Anblick?“

„Daß wir das Land sehen wie ein Vogel.“

„Nicht mehr?“ *

„So sehen es unsere Götter. Alles ist winzig und unbedeutend. Der einzelne zählt nichts. Nur ein großes Land hat Bedeutung“, sagte Capan trocken. Er glaubte, was er sagte. Ich senkte den Kopf; jede Mühe war vergeblich. Vor meinem inneren Auge tauchte ein riesiger Baum auf, mit einem mächtigen und verzweigten Wurzelwerk, einem dicken, aber federnden Stamm und einer Unmenge kräftiger und weniger kräftiger Äste. Und mit einer Myriade grüner Blätter. Aus dieser Baumkrone, die sich mächtig nach allen Seiten erstreckte, ragte ein einzelner Ast hervor. Er war weiß und rindenlos. An seinem äußersten Ende hingen an einem dünnen Zweiglein drei vergilbte Blätter. Sie zitterten im leichtesten Wind: die Mayas.

Trotzdem ist dieser Baum gesund. Nur dieser Ast ist abgestorben, sagte der Logiksektor.

Ich zuckte die Schultern. Den Weisen zeichnete es aus, wenn er sein eigenes Scheitern klar erkannte und sich nach dieser Einsicht richtete. War ich ein Weiser? Schwerlich. Aber ich war - mit meinen Freunden und allen Anstrengungen! - an der schlechtestmöglichen Stelle gelandet. Aufgeben? Noch nicht.

„Deine Weisheit ist grenzenlos“, sagte ich und wandte dem Überraschten ein fröhliches Gesicht zu. Er war verblüfft und unsicher.

„Die Götter sind weise!“ antwortete er zögerlich. Ich lachte.

„Ihr kennt die Zahlen. Versucht zu errechnen, wann sich die Götter irren werden. Sagt mir den Tag. Und ich werde euch dann sagen, daß es einer Handvoll entschlossener Krieger gelingen wird, viele Tausende von euch zu versklaven, zu töten, eure Schätze zu rauben und eure Jungfrauen zu schänden. Es mag noch das eine oder andere Jahr dauern. Aber dann geschieht es sicher.“

Und dann werden sich eure Götter schlagartig verabschieden.“

Von uns, die wir euch helfen könnten, ist dann aber keiner mehr da. Es ist euch, kluge Priester, sicherlich ein leichtes, das Jahr zu errechnen, wann das alles geschieht.“

„Wir werden es versuchen“, sagte Capan bekümmert. „Ändern kannst du es nicht. Wir auch nicht. Fragen wir die Götter.“

„Sie werden euch den schlechtesten aller möglichen Ratschläge geben“, erklärte ich und steuerte den Gleiter wütend zurück nach Tical.

Elf Monde vergingen, und die stechende Hitze nahm immer noch zu. Die Sonne, unser Zeichen aus dem Osten des beginnenden Tages, war ein grausamer Tyrann. Die Regenzeit war vergangen. Zuerst war das Gras verdorrt, dann der Mais, schließlich griff die Trockenheit auf den Wald über. Der Fluß führte weniger Wasser, und manchmal lagen tote Fische auf dem Gitterwerk des zusammengebackenen Schlammes.

„Glücklicherweise ist der Mais gerade noch reif geworden“, sagte Oncu und raschelte mit den langen Halmen des Feldes. „Es kann zu einer Katastrophe werden.“

„Wir zumindest halten ein halbes Jahr lang durch“, meinte Begas. „Wir haben Vorräte.“

„Sie werden schnell abnehmen, wenn unsere Freunde kommen und hungrig betteln!“ rief Tasm. „Wir können ihre Kinder nicht verhungern lassen.“

„Hat auch keiner vor. Abwarten.“

Die „Stadt der blonden Weißhäutigen“, wie die Siedlung heißt, war aufgeblüht. Zwar waren die meisten jungen Männer weder weißhäutig noch blond; die Sonne hatte ihr Haar zwar heller gemacht und die Haut dunkler, aber die Bezeichnung blieb. Sieben Kinder waren geboren worden. Die schönsten Mädchen waren den Fremden zugelaufen. Es war mühsam, den eingeborenen Frauen zu erklären, daß sie eine Welt betraten, die verschieden war von der ihrer Eltern. Vieles änderte sich, vieles nicht, es war ein andauernder Prozeß. Die kleinen Gärten blühten, weil sie regelmäßig bewässert wurden, die Tiere vermehrten sich, und ein Händler aus dem Westen hatte Kupfer gebracht, das gehämmert werden konnte. Unruhe breitete sich hauptsächlich deshalb aus, weil die Priester das Sterben des *meztli* vorhergesagt, also eine Mondfinsternis errechnet hatten. Das Volk fürchtete sich, und allabendlich waren die Fremden von Fragenden umlagert.

„Es wird Regen geben!“ sagte Nadl und zeigte auf die Wolken. Yule schüttelte den Kopf und murmelte:

„Wolken kommen und gehen. Sie leeren den Regen über dem Meer aus.“

Das Wasser aus den Zisternen begann schal zu riechen. Die Eingeborenen, die es trotz der Ratschläge nicht abkochten, wurden krank. Viele starben unter Qualen, ohne daß die Fremden es verhindern konnten.

Die Nächte brachten keine Linderung. Selbst der Wind, der aus dem dünnen Wald kam, blieb warm. Die Jagdtiere zogen sich zurück in immer weiter entfernte Gegenden, und die Jäger hatten Tage länger zu marschieren.

„Was sagt Demetron zu dieser Trockenheit?“ wurde Getum gefragt. Er winkte den anderen und antwortete:

„Er holt frisches Wasser mit dem Wunderboot. Fragen wir ihn. Oder Arconrik, der alles weiß.“

Noch gaben die Bäume Schatten. Noch waren die doppelt mannshohen Schößlinge nicht verdorrt. Aber von Tag zu Tag wurde die Lage der Menschen schwieriger.

Ich schaute aus der offenen Tür der Werkstatt hinaus. Arconrik und ich versuchten an diesem Tag, das richtige Werkzeug zum Bearbeiten von Obsidian, einem vulkanischen Gestein, herauszufinden. Ich winkte.

„Ihr wollt sicher unseren Maisschnapskrug leertrinken!“ rief Arconrik und holte Becher.

Parsimon schüttelte den Kopf und machte ein bedenkliches Gesicht.

„Mondfinsternis droht“, sagte er leise. „Natürlich will ich einen Schluck. Wißt ihr, was ein Hunraken ist?“

„Ich weiß es“, sagte ich. „Ein Wirbelsturm von besonders großer Wucht. Der ‚Riese Einbein‘, wie die Priester es ausdrücken.“

„Sie haben einen Hunraken errechnet“, sagte Dagens. „Wann er kommt, sagten sie nicht.“

„Früher oder später gibt es immer ein solches Naturereignis“, erklärte Arconrik. „Zum Berechnen von Wahrscheinlichkeiten ist göttlicher Ratschlag nicht nötig.“

„Die Mayas glauben jedenfalls daran.“

Arconrik reichte die Becher herum. Es gab nicht mehr viele Früchte Zum Auspressen. Auch unsere Vorräte gingen zur Neige.

„Es liegt eine gewisse Drohung in der Luft“, sagte Nar-nia. „Ich war gestern und heute bei den Steinmetzen. Abgesehen davon, daß sie noch mehr als sonst schwitzen — sie fürchten sich.“

„Wovor?“

„Sie wissen's nicht. Sie fühlen den Zorn der Götter.“

Wir schauten uns an und zuckten die Schultern. Wir spürten nur die lastende Hitze und erwarteten möglichst bald einen Regen. Fast ein Jahr lang waren wir schon hier, und dies würde unsere dritte Maisernte werden. Yaxha schlenderte herein, zwei große Fische schleppend, deren Kiemen mit einem Seil durchstoßen waren.

„Ich kann euch zum Abendessen einladen“, sagte er und nahm einen Becher. „Im Wald müssen die Quellen schon versiegt sein. Der Fluß ist nur noch ein Rinnensal. Ich hätte einen Hirsch mit der Hand fangen können. War zu dürr, das Tier.“

„Eine Zeit für Schlangen und Salamander“, brummte ich. „Dieses Mal sind auch wir mit unseren Möglichkeiten am Ende.“

„Ich gehe nicht weg!“ sagte Oncu unvermittelt.

„Niemand vertreibt dich“, meinte ich. „Warum dieser Aufschrei in unserer Gegenwart?“

„Weil wir die einzigen sind, die wirklich fliehen können, wenn es zu schlimm wird.“

Ich schlug ihm auf die Schulter und versicherte:

„Mit dem Schiff und dem Gleiter ist eine Menge Wasser herbeizuschaffen. Irgendwo gibt's immer eine Quelle.“

„Entschuldige“, sagte er. „Ich habe wie ein Maya gedacht, nicht wie einer aus der Oase.“

„So ist es richtig!“ bemerkte Arconrik zufrieden. „Habt keine Angst. Von uns werden die Eingeborenen nicht alleingelassen. Höchstens von ihren eigenen Allesbesserwissern und Berechnern.“

Ich trank den Becher leer, nahm Narnia an der Hand und ging langsam hinüber zu dem seltsamen Heiligtum. Das Gras raschelte bei jedem Schritt. Die Windwirbel rissen immer wieder Sand und staubtrockenes Erdreich in die Höhe und drehten die Staubfahnen zu engen Spiralen. Unter den Schilfdächern hockten einige Priester, schauten uns aus der Höhe der Plattform träge an und rechneten weiter.

Selbst wir bewegten uns langsam in der trockenen Hitze. Niemand arbeitete, wie sonst, mit Freude oder Fleiß. Alles lag matt und gelähmt unter den heißen Strahlen. Nur die zahllosen Fliegen summten mit nervtötendem Geräusch hin und her und peinigten jeden.

Die Steine, über die wir gingen, sandten glühende Hit-

ze aus. Unsere Sohlen wurden heiß, die Haut brannte. Leise fragte Narnia:

„Wir können nichts tun?“

„Nein. Warten wie alle anderen.“

„Aber wir gehen auch nicht weg, nicht wahr?“

„Nein. Nur, wenn wir wirklich in Lebensgefahr geraten. Aber bis dahin ist es noch ein sehr weiter Weg.“

Nicht einmal Kinder spielten zwischen den Hütten. Sie lagen dösend in den Hängematten. Es stank nach Schweiß und faulendem Fleisch. Wohin wir blickten, sahen wir dieselben Bilder der Dürre, Hitze und Trockenheit. Die Riesenbäume, noch vor einem Mond grün und wuchernd, ließen ihre Blätter hängen. Die Lianen hatten die Farbe trockenen Holzes angenommen. Zwischen den Stämmen konnten wir mühelos hindurchschauen. Doch die Wolken, die wir so sehnstüchtig erwarteten, hatten sich aufgelöst. Ein hellblauer Himmel spannte sich erbarmungslos über der riesigen Halbinsel. Grillen oder Zikaden vollführten einen höllischen Lärm.

Der Kazikeh kam schwankend aus seinem Haus und winkte uns heran. Wir gingen neben den glühenden Steinen des Weges durch auf staubendes Gras in den Schatten der geräumigen Hütte.

„Die Götter wollen uns strafen“, begann der Fürst. Ich blinzelte befremdet. Schon wieder das Werk der Götter!

„Wofür?“ fragte Narnia und lächelte ihn an. Er gab das Lächeln nicht zurück und blickte zwischen uns hindurch auf die Plattformen und Tempel der symmetrischen Hügel.

„Die Priester werden es uns sagen. Bald. Eine solche Dürre gab es noch niemals.“

„Da diese Dürre noch nicht vorbei ist... woher weißt du das?“ fragte ich. Mir kam ein furchtbarer Verdacht. Ich wartete schweigend.

„Mein Volk vermag sich nicht zu erinnern. Die Legenden wüßten es. Die Götter sind gegen uns.“

Ich blickte starr in seine angsterfüllten Augen und sagte leise, fast drohend:

„Ich hoffe nicht, daß deine Götter euch deshalb strafen wollen, weil wir hier sind. Ohne unsere Vorfäder gäbe es keine Götter... und keine Priester, die glauben, selbst die Zahl der Fliegen errechnen zu können.“

Er stotterte voller Entrüstung. Aber auf uns wirkte er, als hätten wir ihn bei seinen geheimsten Gedanken ertappt.

„Das habe ich nicht gemeint. Warum sollten euch die Götter hassen?“

„Das fragen wir uns auch“, antwortete ich grimmig. „Sie lieben uns. Ihr liebt uns. Und wir lieben euch. Wann soll dieser Hunraken zu toben anfangen?“

„Niemand weiß es. Morgen oder in einem Mond. Die Götter schweigen.“

„Eine kluge Entscheidung.“

Es war so heiß, daß keiner rechte Lust verspürte, viele Worte zu gebrauchen. Wir ließen den Fürsten stehen und gingen weiter, aus dem Schatten in die Sonnenglut, wieder in den Schatten und durch die verschiedenen Gruppen von kleineren und größeren Hütten. Es war beängstigend ruhig. Nicht einmal die Lärmorgie, die tagein, tagaus aus dem Wald erscholl, war zu hören. Nur ab und zu schrie ein Vogel.

„Es ist wirklich gespenstisch“, flüsterte Narnia.

„Die berüchtigte Stille vor dem Sturm“, brummte ich und legte meinen schweißnassen Arm um ihre Schultern. Wir fühlten uns unbehaglich, und dies war nicht nur die Reaktion auf die sengende Sonne.

Als wir um die vorletzte der vielen doppelt mannshohen Stelen bogen, an denen heute niemand meißelte und gravierte, hörten wir undeutliches Geschrei.

„Das kommt von unseren Leuten“, sagte ich beunruhigt. „Schnell. Da ist etwas.“

Die Schreie wurden lauter, rissen dann ab. Ich erkannte Usha Tizia, die uns aufgeregt winkte. Wir begannen, Hand in Hand, zu rennen und schon nach einigen Schritten zu keuchen. Der Schweiß rann über unsere Haut. Wir

erreichten das erste Haus und sahen, daß alles auf die Werkstatt zulief. Die Säuglinge in den Armen ihrer Mütter schrien laut.

„Arsa! Viper!" verstand ich.

Ich schob zwei junge Frauen zur Seite, rannte in unser Haus hinein und riß die schwere lederne Tasche an mich. Dann lief ich in die Werkstatt. Dort hob Arconrik gerade Arsa vom Boden hoch und legte den schlaffen Körper auf die Werkbank.

Ich blickte zu Boden und sah eine halbzertretene schwarze Schlange. Arsa war tot. Ich hätte ihn nicht einmal mit dem Zellaktivator helfen können, noch viel weniger mit einem Medikament.

Seine Maya-Frau kam herein. Sie ahnte, daß es um Arsa ging. Sie blickte ihn starr an, dann uns, schließlich ging sie mit steinernem Gesicht auf den ausgestreckten Körper zu; Sie sagte kein Wort, legte Arsa beide Hände auf das leichenblaue Gesicht und weinte still. Neben mir sagte Parsimon leise:

„Niemand hat die Viper gesehen. Sie war irgendwo zusammengerollt. Plötzlich schrie Arsa auf, dann kam Schaum auf seine Lippen. Es dauerte nur einige Atemzüge."

„Arconrik hat die Schlange getötet."

Ich senkte den Kopf. Der schlimmste Tag von vielen unguten Tagen seit Ende der Regenzeit. Arsa war einer der jüngsten Freunde, wenn nicht der jüngste. Nadl legte seinen Arm um die junge Frau und führte sie hinaus. Wir standen schweigend da und waren voller Trauer.

„Code kann bei uns bleiben. Ich kümmere mich um sie", brummte Cyprian.

„Ich werde sie fragen."

Usha glitt mit leichten Schritten aus dem Raum. Für den nächsten Tag, sagte ich mir voller Bitterkeit, brauchten wir nichts zu planen. Wir würden Arsa begraben müssen.

Ich lehnte mich gegen das Tor und sah die Ratlosigkeit

in den Gesichtern. Das Sonnenlicht änderte langsam seine Farbe. Die Scheibe über den Wipfeln der reglosen Baumriesen wurde stechend gelb und hüllte sich in einen Hof aus dunstigem Schleierwerk.

Es brauchte wirklich viel, um mich zu erschüttern und mutlos zu machen. Noch war es nicht ganz soweit. Aber ich fühlte, daß sich dieser entscheidende Punkt näherte.

Dieser Tod, ein Geschehen von höchster Trivialität, denn durch Schlangenbisse hätte jeder von uns mehrmals verletzt werden können, machte mich zutiefst nachdenklich. Genaugenommen hatten wir hier so gut wie nichts erreicht von dem, was wir uns vorgenommen hatten. Abgesehen von der mathematischen Sinnlosigkeit der Mayas, ihren mythischen Nullpunkt zu errechnen.

„Fangen wir an", sagte ich im Selbstgespräch. „Ein Grab mehr auf diesem Planeten."

Wir nahmen die Werkzeuge, durchquerten die Siedlung und fingen an, abseits der anderen Gräber ein großes Loch in dem staubtrockenen Boden auszuheben.

In einer schweigenden Prozession trugen wir Arsa, in seine Kleidung fest eingewickelt und mit einem Teil seiner Waffen ausgestattet, auf den Schultern durch die Siedlung. Nach und nach kamen die Mayas aus ihren Hütten und schlossen sich uns an. Trommeln wurden geschlagen, Flöten und Pfeifen geblasen. Die Hitze war noch gräßlicher als am Tag zuvor. Die Priester erwarteten uns. Sie standen in einem großen Halbkreis um das offene Grab, hatten ihre Zeremonienkleidung angelegt und schwitzten noch mehr als wir. Mit spitzen Dornen vom Agavenstrauch ritzten sie ihre Haut, durchbohrten die Zungen und ließen große Blutstropfen zu Boden fallen.

Dabei stimmten sie einen auf- und abschwellenden Summgesang an. Zusammen mit den schrillen Blasinstrumenten und den hart pochenden Trommeln ergab das Summen eine grauenhafte Begleitmusik zu unserer traurigen Beschäftigung.

„Senkt ihn in die Tiefe!" sagte ich und dachte: Vielleicht teilten sich auf diese Weise unsere Ideen und Vorstellungen dem Land und den Menschen besser mit.

Wir ließen den Körper in die Erde hinunter, bedeckten ihn mit dem Schild und warfen Sand, Steine und Erde ins Loch. Dann schaufelten wir das Grab mit der staubigen Erde zu und legten eine wuchtige Kalksteinplatte darauf.

Der schauerliche Gesang der Priester hörte auf. Eine verzweifelte Fröhlichkeit bemächtigte sich der vielen Umstehenden. Sie brachten uns zu ihren Hütten und gaben uns Maisbier zu trinken; ein Gebräu, das zum Anlaß unserer tristen Stimmung trefflich paßte.

Die Priester legten gekauter Krauter auf ihre Rißwunden und verschwanden in ihren steinernen Langhäusern.

Inzwischen hatte die Sonne, zwei Handbreit über dem Horizont, eine Farbe angenommen, die wir alle noch niemals gesehen hatten. Das Gestirn, oval und wie flachgedrückt, sah graurot aus. Die Hitze war unerträglich. Der Fluß hatte nur noch eine Handbreit tiefes und eine Elle breites Wasser - und es war brackig und ungenießbar. Wir machten tiefe Löcher mit unseren Werkzeugen und verwendeten die trübe Brühe für die Pflanzen.

Wenn der Hunraken Regen bringt, ist er sogar willkommen, sagte der Logiksektor.

Nachts lagen wir unbeweglich auf den Laken und bemühten uns, ruhig zu atmen. Der Schlaf war schwer zu finden. Nur in den Morgenstunden, wenn es vor Sonnenaufgang etwas kühler wurde, schliefen wir. So erging es mehr als zweieinhalbtausend Menschen in jedem Alter.

Die Sterne, riesengroß und drohend, funkeln und flackerten die ganze Nacht. Es war totenstill. Weder die Kinder noch die Dschungeltiere wagten es, laut zu werden.

Mir war, als sei die Welt um uns herum in Stasis gefallen.

Die Scheibe des Mondes nahm ab und wurde allmäh-

lich zur haarscharfen Sichel. Uns verging jeder Gedanke an nächtlichen Zauber.

So verging Tag um Tag. Die Nächte waren noch schlimmer, weil wir ohne Betätigung und allein mit unseren Gedanken waren.

Auf diese Weise vergingen noch eine Handvoll Tage.

Es wurde unerträglich.

Irgendwann schlief ich auch in dieser Nacht ein. Die Mondsichel war fett geworden und hing wie ein schielendes Auge zwischen den flackernden Sternen. Die Stimme des Logiksektors hatte mich aufgeschreckt. Ich blickte Narnia lange an. Ihr Haar, die Hälfte des Gesichts und die Linien der Schulter und des Halses lagen im weißen Licht des Trabanten.

„Ich komme gleich wieder“, flüsterte ich. Ich wußte nicht, ob sie mich hörte, aber sie bewegte sich leise seufzend. Ich schloß den Gürtel, schlüpfte in die Stiefel und ging hinaus.

Xandar stand auf, kam näher und blickte mich an.

„Zum Schiff“, murmelte ich. „Erhöhte Bereitschaft.“

Im Mondlicht tappte der Jaguar neben mir her. Trotz seiner weichen Pfoten machten wir Geräusche, als gingen wir durch zermahlenes Glas. Das Licht des Mondes schien dieses fremdartige Land zu durchdringen. Das schien keine ehrliche Landschaft zu sein, sondern die Einöde der Unvernunft und der beginnenden Auflösung. Das Schiff, gestützt durch ein Bohlengerüst, stand aufrecht im mosaikartig verkrusteten Schlick. Der Kiel hatte sich tief eingegraben. In dieser Nacht unter dem Mond des Leoparden - eine andere Bezeichnung fiel mir nicht ein - spürte ich wieder tiefe Resignation.

Ich blieb stehen. Es gab ein Geräusch, das mich erschreckte.

Mir war, als hörte ich die Brandung. Das war unmöglich. Ich drehte mich langsam herum und fühlte nach einer langen Zeitspanne einen Windstoß. Er war kochend, heiß.

Hunrakenl

„Zu den anderen, Xandar! Wecke Narnia und Usha.“

Das Robottier fauchte, warf sich herum und schnellte sich in die Dunkelheit. Ich hörte einige Atemzüge lang das helle Geräusch der Pranken und lief dann auf das Schiff zu.

Das Schiff ist eure Lebensversicherung*, ermahnte mich überflüssigerweise das Extrahirn.

Wenn der Sturm wirklich losbrach, mußte ich für die absolute Sicherheit dieser Maschine sorgen. Ich rannte entlang der Steine, die das trockene Becken säumten. Sie bildeten einen

hellen Strich in dem Muster aus Mondlicht und Schatten, der auf den hochgeschwungenen Bug zielte. Meine Schritte wurden schneller. Als ich den Kopf wandte, sah ich, daß ein Teil der Sterne hinter einer schwarzen Wand verschwunden war. Ein zweiter, stärkerer Windstoß traf mich und wirbelte eine ungeheure Menge Staub und pulverisierte Erde hoch.

Ich erreichte das Schiff, schwang mich auf die durchfe-demde Planke und hetzte mit langen Sätzen hinauf. Ich erreichte die Planken im Heck, meine Finger tasteten nach dem versenkten Riegel, dann bekam ich ihn zu fassen und klappte ihn hoch. Die Falltür öffnete sich, wohlgeölt, fast geräuschlos. Ich sprang hinunter, schaltete die Lichter ein und dann die Maschinen. Das tiefe Summen fing an und steigerte sich mehr und mehr in größere Höhen. Ein Schalter rastete ein. Aus den riesigen Augen unterhalb des Bugs brachen mächtige Lichtstrahlen. Sie zeigten in die Richtung unserer kleinen Siedlung. Ich schaltete sie mehrmals ein und aus und stellte dann die Strahlen auf breiteste Fächerung ein. Dann gab ich fünf-undsiebzig Prozent der Maximalenergie auf vier Traktor-strahlprojektoren und verankerte den langgeschwungenen Körper mit dem Boden.

Ich atmete auf und beschäftigte mich mit dem Projektor des halbkugeligen Schutzfelds.

Der nächste Windstoß ließ das Schiff erzittern und be-

wegte Mast, Rah und Segel. Die Scheinwerfer versuchten, ihr Licht durch die gewaltige braune Staubmasse zu bohren.

Brummend und vibrierend bauten die Projektoren das Feld auf. Es erschien als kleine, leicht grün schillernde Blase, erweiterte sich, vergrößerte den Durchmesser und kletterte über die Konturen des Schiffes aus Holz, Bronze und Arkonstahl. Erst als ich sah, daß es außerhalb von Bugsriet und Heckruder den Boden berührte, Luft und Staub ausschloß, war ich zufrieden.

Mein Armband hatte ich neben unserem Bett liegengelassen. Der Wind kam und ging winselnd. Ich konnte den Robot nicht erreichen. Meine Ahnung trog selten. Jetzt sagte sie mir, daß dieser Sturm kein gewöhnlicher starker Wind war, sondern wirklich ein tropischer Hurrikan von wütender Stärke. In solchen Stürmen waren schon Kulturen ausgelöscht worden.

„So“, sagte ich und kontrollierte mit äußerster Sorgfalt sämtliche Instrumente und Anzeigen. Es waren nicht viele, aber sie waren wichtig. „Der erste Schritt ist getan.

Zu den Häusern! Zum Gleiter!“

Ich entschloß mich, noch mehr Energie auf die Zugstrahlen zu geben. Die Sicherheit konnte nicht groß genug sein. Durch den Schutzschirm hörte ich jetzt die erste Stufe des akustischen Chaos.

Menschen schrien und fluchten. Götter wurden angerufen. Kinder wimmerten. Irgend jemand schrie mit überkippender Stimme Befehle. Der Sturm heulte und pfiff, aber zwischen den einzelnen Stößen gab es immer wieder lange Pausen. Mond und Sterne und alle Lichter bis auf die großen Fernstrahler waren hinter der brodelnden Staubmasse verschwunden. Ein Dach, das sich im Flug halb zerlegt hatte, prallte gegen den Schirm und wurde in tausend Spreißeln und Fetzen davongewirbelt.

Hunraken. Ich begriff, warum die Eingeborenen in jedem Ding der Natur einen Gott sahen. Dieser Orkan war

außerhalb ihrer Vorstellungswelt und weit entfernt von ihren Erfahrungen und Erinnerungen.

Nach einem letzten Blick auf die Daten der Energieversorgung kletterte ich aus dem Steuerschacht, turnte über das Deck und hielt mich, als der Schiffskörper abermals vibrierte, am Tauwerk fest. Dann bahnte ich mir den Weg durch den Schirm, der sich hinter mir lautlos wieder schloß.

Der zweite Schritt ins Chaos. Hier hatte ich ihn. Es riß mich fast von der Planke; ich sprang hinunter und begann, noch im Windschatten des Rumpfes zu rennen.

Ich nutzte die Pause zwischen den turbulenten Stößen aus. In meinen Augen, in der Nase

und auf den Schleimhäuten des Mundes biß und ätzte das umhergewirbelte Erdreich.

Ich war halbblind, aber die hellen Steine der Abgrenzungen und das schwarze Band der Prozessionsstraße erkannte ich gerade noch undeutlich. Ich stemmte mich mit aller Kraft gegen den Sturm und tappte weiter. Immer wieder wurde ich zu Boden geschleudert; schließlich kroch ich auf allen vieren auf unsere Siedlung zu.

Die Häuser sind massiv, sagte ich mir. Vermutlich flogen die Schattendächer davon und der eine oder andere Balken.

Stolpernd, keuchend, hustend und voller Sorge kam ich Schritt um Schritt weiter. Links nahm ich undeutlich die weißen Kiesel des leeren Flußbettes wahr, rechts die dunkle Masse der Hügel und der ersten Häuser. Di^ Flammen der Beleuchtung flackerten; sämtliche Tore und Türen standen weit offen.

Ich ließ mich von einem Windstoß die erste Treppe hinauftragen, sprang ins Innere und schrie:

„Oncu! Wo seid ihr?“

Dann entdeckte ich die Öffnung in den Bodenbrettern. Ich tappte dorthin und sah, daß sich Oncu mit seiner jungen Familie im Keller in Sicherheit gebracht hatte. Ich schrie hinunter:

„Oncu! Her zu mir. Schnell!“

Er kletterte die klobige Leiter herauf. Ich packte seinen Unterarm und zog ihn hoch. Wir nickten einander zu, ich deutete auf den Tisch und schrie gegen das Heulen des Sturms, das Knarren der Dachkonstruktion und das Prasseln der berstenden Schilfkonstruktionen:

„Der Sturm wird viel Regen mit sich bringen. Den Tisch über das Loch hier. Wenn die Decke herunterstürzt ... seid bereit, aus dem Keller zu flüchten. Ihr werdet sonst ersäuft.“

Wir zerrten den schweren Holztisch zum Bodenloch. Ich hörte, wie der Sturm vorübergehend nachließ.

„Hilf mir“, sagte ich. „Die anderen warnen. Der Fluß wird anschwellen.“

„Das Schiff, die HERRIN...?“

„In Sicherheit. Ich komme von dort. Los.“

Wir verließen das Haus. Für einen langen Augenblick war der Sturmstoß erschöpft. Der Staub wirbelte davon. Wir konnten einen Teil des Schadens erkennen. Der Boden war übersät mit Trümmern aller Art. Im Flußbett brodelte eine dunkle, undeutliche Masse. Schlamm? Eine Morastwelle, vermischt mit Teilen abgestoßener Bäume? Ich wußte es nicht und rannte weiter. Das nächste Haus.

Cyprian hatte sich richtig verhalten. Er hatte seine Frau und den Säugling im Keller versteckt, Tisch und Balken über den Einstieg gezerrt und war bei den anderen.

„Weiter.“

Wir hielten uns aneinander fest. Die Schreie der Mayas wurden für einige Zeit lauter und durchdringender, dann rissen sie jäh ab. Wieder kreischte und heulte der Wind.

„Es wird heller!“ schrie Oncu. „Der Morgen.“

Das konnte nur ein Vorteil sein in unserer Lage. Vor uns bemerkten wir schattenhafte Bewegungen. Männer sprangen hin und her, schlügen die Riegel in die Fensterbefestigungen, schlössen Türen und machten die Flammen aus. Arconrik saß im Gleiter, der jetzt zwischen zwei

Hügeln hervorkam und auf uns zusteuerte. Sämtliche Scheinwerfer waren eingeschaltet und auf äußerste Streuung gestellt. Die Lichtflut zeigte uns abermals einen großen Ausschnitt des kleinen Platzes und des Flusses.

Dort wälzte sich eine phantastische Masse heran. Schildkröten! Hunderte und Tausend kamen aus der Richtung des Waldes, schoben sich strampelnd mit gegeneinander krachenden Panzern durch das Flußbett. Zwischen ihnen sprangen Ozelots hin und her und kümmerten sich nicht um die quiekenden Nabelschweinfamilien, die ebenso ziellos umherrannten. Vogelleiber zuckten mit gebrochenen Flügeln. Die braune Welle der Schildkröten kam näher, wurde breiter, wo es das Flußbett zuließ, und staute sich an den engen Stellen. Dann schwang

das Licht herum und erfaßte uns.

„In die Werkstatt. Das beste Dach!" erscholl Arconriks verstärkte Stimme. Ich riß einen Arm hoch. Aus dem Nachbarhaus kam eine junge Frau, das Kind im Brusttuch schleppend. Sie rutschte auf den Stufen aus. Wir rannten auf sie zu und halfen ihr hoch.

„Wir werden... alle sterben!" wimmerte sie.

„Niemand stirbt!" schrie ich. „Zu uns. Dort hinein. In der Werkstatt sind wir sicher."

Der Gleiter schwang wieder herum, hob sich und steuerte schwankend durch die Staubmassen und die umherschwirrenden Reste rückwärts durch die breiten Portale in die Werkstatt. Dort hatten sich etwa ein Dutzend Menschen getroffen und wichen jetzt zur Seite aus.

„Gut! Das Schiff ist sicher!" brüllte ich. Oncu stemmte sich gegen einen Torflügel, der sich wie ein prall gefülltes Segel knarrend und unendlich langsam bewegte. Wir sprangen hinzu.

Ich stemmte mich mit dem Rücken dagegen. Dagens, Nadl und Narnia halfen uns. Wir wuchteten den Torflügel zu, und der unerträgliche Staubwirbel in dem großen, von Steinquadern geschützten Raum wurde kleiner.

„Das ist erst der Anfang", sagte ich, während der Ro-bot bis auf zwei Seitenstrahler die Scheinwerfer ausschaltete und das Schutzfeld des Gleiterboots aktivierte. Usha klammerte sich angstfüllt an Narnias Schultern. Oncu verschwand im Nebenhaus und kam mit dem wohlbekannten Krug zurück. Wir alle konnten einen Schluck brauchen; ich fühlte, wie ich mich entspannte und wie meine Knie schwach wurden.

„Kommt es noch schlimmer, Atlan?" fragte Usha. Ich nickte; woher ich dieses Wissen bezog, wußte ich nicht. Aber kaum hatte ich den Krug angesetzt und einen Schluck genommen, begann der Sturm wieder zu wüten. Draußen flackerte geräuschlos der erste Blitz auf. Dann, Atemzüge später, tobte der Donner.

Die Nacht des Jaguarmonds, wisperte mein Logiksektor. *Ihr habt schwere Stunden vor euch, Arkonide.*

Das Inferno begann erst jetzt.

Der Sturm gellte, heulte und jaulte. Die Blitze schlügen ringsum ein, sie kamen ebenso bedrohlich näher wie der Donner. Im fahlen ersten Licht einer vom Staub zugedeckten Morgendämmerung begannen einzelne Teile der umliegenden Wälder zu brennen. Flammen wurden vom Wind hochgepeitscht. Flächenbrände breiteten sich aus, da die Flammen in dem zunderdürren Gras und allen anderen Pflanzen reiche Nahrung fanden. Es war entsetzlich: Die Ackerkrume wurde ebenso davongetragen wie die riesigen Funken, die abgebrochenen, brennenden Äste und der allgegenwärtige Staub. Ein riesiger Wirbel, mehrere Tagesreisen im Durchmesser, drehte sich in rasender Wut.

Dann, als das Flußbett von der Tierflut bis zum ehemaligen Becken vor den pyramidenschrägen Hängen ausgefüllt war, fielen die ersten Tropfen.

Sie waren riesengroß, und ihr Aufprall wirkte mit der Wucht von geschleuderten Kieseln.

Ein erster Schauer prasselte krachend gegen die Tore und auf die Dächer. Das Geräusch verschluckte jedes

Wort. Ich hielt Narnia fest, Arconrik ließ seine grün-leuchtenden Augen überall herumgehen und schien auf Usha Tizia einzureden.

Die unsichtbaren Wolken schleppten Regen mit sich. Sie entleerten sich mit schlagartiger Plötzlichkeit: Ein Maya rannte dort draußen vorbei in die Richtung des Flußufers. Sein nackter Körper zuckte unter dem Einschlag der Tropfen. Dann rauschte die Flut herunter. Binnen weniger Herzschläge überzog Nässe den Boden und löschte kleinere Brände.

Die Tiere gerieten in Raserei. Die jaguarähnlichen, kleinen Raubtiere, aus deren Fellen sich die Priester Überhänge machten, sprangen nach allen Seiten auseinander und suchten Schutz. Die Schildkröten zogen Gliedmaßen und Köpfe in die Panzer zurück und blieben still liegen; eine unübersehbar große Masse. Einzelne Rinnenale bildeten sich, aber der Sturm tat sein brutales Werk mit derselben Wucht. Ein Geruch nach kaltem Rauch und Tod breitete sich aus.

„Wie lange dauert er, der .. .Hunraken?“ schrie Narnia in mein Ohr. Ich streichelte ihre zuckenden Schultern und schrie zurück:

„Es kann viele Stunden dauern, Liebste. Hier sind wir sicher. Keine Angst.“

„Ich habe... das noch nie erlebt. Ich habe Angst!“

Ich hielt ihr den Krug an die Lippen. Sie nahm einen großen Schluck, setzte ab und begann zu husten.

Wie ein riesiger Wasserfall rauschte der Regen. Die Sturzbäche - sie waren nicht geringer als die in der Venus-Atmosphäre - wurden nach links gekrümmmt. Einzelne Tropfenschleier bewegten sich sogar wieder aufwärts. An unzähligen Stellen sammelten sich winzige Rinnsale, flössen zu handbreiten Wasseradern zusammen, diese zu flachen Bächlein, und jene vereinigten sich zu breiten, schnell dahinströmenden Bächen. Sie rannten von allen Seiten den tiefsten Punkten der Landschaft entgegen und sammelten sich dort.

Die Fläche des Wassers bedeckte sich schnell mit abgerissenen Gräsern und mit den Mustern der Tropfen und Wasserströme von oben. Die Brände waren erloschen; der Wald saugte, sich schüttelnd und halb entlaubt, gewaltige Mengen an Wasser auf. Zwischen den Tieren im Flußbett erschien trübes, gurgelndes Wasser und stieg über die Panzer der kleinen Schildkröten.

„Uns wird der Wirbelsturm nicht viel anhaben können“, sagte Arconrik nach einiger Zeit.
„Aber...“

„Aber den anderen. Sie sind in höchstem Maß ungeschützt. Es wird eine gewaltige Menge Verletzte und Tote geben.“

Wir saßen und standen entlang der Wände, Werkbänke und Tische in der Werkstatt. Der Regen schlug gegen die geschlossene Tür und peitschte durch die Öffnung ins Innere. Er sammelte sich, schwemmte den Staub und unsere Holzabfälle fort und ergoß sich in den Abfluß.

„Und wir werden helfen müssen“, erwiderte ich Oncu. „Möglicherweise ist ihr verdammter Götzenglauben ins Wanken geraten.“

„Das ist kaum denkbar“, sagte der Roboter.

Unverändert heulte der Sturm, Blitze zuckten, der Donner erschütterte den Boden, und das Gurgeln und Zischen des Wassers wurde lauter. Immer wieder wurden die Regenmassen nach unterschiedlichen Richtungen geschleudert. Es wurde kaum heller: Die Wolken verbargen die Sonne. Es schienen mindestens zwei Stunden zu vergehen, in denen wir kaum etwas sahen und nur auf die verschiedenen Geräusche des entsetzlichen Tobens und Wügens lauschten. Ab und zu warf ich einen Blick nach draußen - kaum stand ich in der offenen Tür, wurde ich naß, mein Haar wurde ins Gesicht gepeitscht, und die Tropfen brannten auf der Haut.

Ich sah, wie im Fluß das angesammelte Wasser langsam stieg. Die Schildkröten bewegten sich nach allen Richtungen aus dem schlammigen Wasser hinaus. Die Schweine wühlten sich den gegenüberliegenden Hang

hinauf. Einigen war die Flucht aus der Todesfalle geglückt. Sie rasten im Zickzack davon, hinter ihnen andere Tiere.

Ich sprang zurück in den Schutz des Daches und schüttelte mich. Wir konnten nichts tun; dort draußen würden wir binnen zehn Schritten im Schlamm und Wasser versinken.

„Abwarten“, sagte Arconrik plötzlich in ungewohnter Lautstärke. Wir zuckten zusammen. Der höllische Lärm war vorbei, hatte unvermittelt aufgehört, deshalb erschien seine Stimme so laut.

Ich ließ Narnias Schultern los und sagte:

„Wir sind im Auge des Hurrikans. Es wird völlig windstill werden.. Dann wird der Sturm aus der entgegengesetzten Richtung kommen und ebenfalls so stark sein wie eben.“

„Wieviel Zeit bleibt?“ fragte Parsimon.

„Vielleicht eine Stunde. Eher weniger“, antwortete Arconrik. „Ich kann am schnellsten rennen. Ich sehe nach, wie es den Mayas geht.“

„Einverstanden. Nimm dich in acht“, rief ich. Arconrik nickte und rannte hinaus. Unter seinen Schritten wackelten und kippten die hölzernen und steinernen Schwellen.

Der Regen hatte die Erde getränkt, gelockert und stellenweise fortgespült. Die Blitze waren nur noch zuckende Lichterscheinungen irgendwo weit hinter uns, der Donner bildete eine rumpelnde Kulisse. In der windstillen Zone hörten wir wieder die Geräusche, die wir erwarten mußten.

Überall gluckerte, tropfte und rauschte Wasser. Knirschend schoben sich Geröll und Schwemmgut zusammen. Ein rauschender Laut, drohend und undeutlich, schlug aus großer Ferne an unser Ohr. Dazwischen war das Krachen von Holz zu hören, das irgendwo zerbrach. Aus den einzelnen Siedlungsbereichen der Mayas drangen Wimmern, Schreie und laute Rufe an unsere Ohren. Nur undeutlich hörten wir die rasend schnellen Schritte Arconriks.

Ich zuckte die Schultern. Wachsam, aber ebensowenig hilfreich wie andere Teile der Ausrüstung, lag Xandar triefend naß vor dem Eingang unseres Wohnhauses.

„Habt keine Sorge“, sagte ich schließlich und ließ mich auf einen Schemel fallen. „Wir haben die erste Hälfte gut überstanden. Alle Häuser stehen noch. Niemand ist verletzt. Von unseren Vorräten, die ohnehin nicht mehr reichlich sind, wird nur wenig verdorben sein.“

„Und die Matten sind schnell geflochten!“ rief die junge Frau. Sie überwand ihre Furcht schnell. Aber sie würde ebenso schnell wiederkommen, wenn der Hurrikan wieder einsetzte.

Ich ging hinaus, Narnia und Usha folgten mir. Auf der untersten Stufe, die Stiefel im Wasser, blieb ich stehen. Von hier aus erkannte ich das Schiff. Es schwamm wieder, aufrecht, und um die Planken bewegte sich der Unrat. Der Boden und das Bassin waren voller Schwemmgut.

„Unversehrt“, sagte ich und deutete darauf. „Aber die Ernte ist ruiniert. Restlos. Kein Mais dieses Jahr.“

„Das ist das wenigste. Es wird sich andere Nahrung finden lassen“, schwächte Narnia ab. „Du meinst auch, daß es viele getroffen hat?“

„Ich bin sicher“, knurrte ich. „Und besonders Kinder. Arsas Grab war also nicht das letzte.“

Aus allen Türen der umstehenden Häuser schauten jetzt Bewohner heraus. Die plötzliche Stille hatte sie getäuscht. Sie meinten, die Wut des Hunrakens sei schon vorbei. Ich watete einige Mannslängen weit ins Wasser hinein und legte die Hände trichterartig an den Mund.

„Das ist nur eine Pause! Geht in die Keller zurück, wenn der Wind wiederkommt. Er weht dorther.“

„Bei euch alles unverletzt?“

Getum winkte mir. Ich antwortete ihm, daß uns die dicken Mauern der Werkstatt schützten. Noch während ich laut sprach, hörte ich die Schritte Arconriks und ein zweites Geräusch, das immer lauter wurde. Der Extrasinn zischte:

Eine Flutwelle! Der Fluß! Ins Haus!

Ich watete bereits in die Richtung der überfluteten Stufen. Arconrik kam heran und winkte mit beiden Armen. Das Brausen und Zischen unsichtbarer Wassermassen wurde lauter. Ich verdoppelte meine Anstrengungen. Das Wasser wurde niedriger, und schließlich erreichte ich die unterste Steinplatte. Ich schrie Narnia zu:

„Zurück ins Haus. Hinter das Tor. Schnell. Flutwelle!“

Wie eine Maschine stampfte Arconrik heran. Das Geräusch verschluckte jeden anderen Laut. In den Ohren begann es zu klingeln und zu wimmern. Dies war die Druckwelle des heranziehenden Wassers.

Ich kämpfte mich die Stufen hoch.

Drei oder vier Mannslängen hinter mir näherte sich Arconrik dem Haus. Die Flutwelle rauschte heran. Bis vor einem Herzschlag war sie zu hören, aber unsichtbar gewesen. Jetzt kam sie um die Biegung des Flusses und war deutlich für uns alle zu sehen. Ich erreichte den Eingang des Hauses und zog mich ins Innere.

„Vorsicht“, stieß ich hervor. „Das Wasser.“

Die Wand der Welle, die durch das ausgetrocknete Flußbett heranfegte, war zwanzig Mannslängen breit und drei hoch. Sie sah aus wie eine schmutzigweiße Walze. Wasser, Schaum, Gischt und Schlamm, vermengt mit toten Tieren, Knochen und tausenderlei Trümmern und Fetzen des Waldes und der Abfälle im Flußbett, kam wie eine Mauer heran, von tausend Tonnen Wasserdruk vorwärts geschoben.

Arconrik sprang in die Werkstatt, packte den zweiten Torflügel und schob ihn nach vorn. Gleichzeitig mit dem zischenden Brausen näherte sich das Geräusch des Sturmes von der anderen Seite. Es heulte, jaulte und wimmerte — wie zuvor.

Die letzte und furchtbarste Stufe des Desasters brach über Tical herein.

Das heranstürmende Wasser erschütterte den Boden. Wir fühlten uns, als sei weit unter unseren Füßen ein

Vulkan ausgebrochen. Die Erde bebte. Die Flutwelle war da, wurde an den Seiten des Flußbetts gestaut, baute sich weiter auf und schwemmte dann in die Mitte unserer Siedlung herein. Balken, Steinplatten und riesige Stücke der Hügelflanken wurden hinweggerissen.

Wir preßten uns gegen die zitternden Quaderwände. Der Wind, der wieder mit voller Macht eingesetzt hatte, zerrte an den Toren der Werkstatt. Ich deutete nacheinander auf Usha und Arconrik, packte Narnia an den Oberarmen und zog sie hinüber in unseren Wohnraum. Hier konnten wir aus dem langen Mauerspalt hinausschauen, der uns als Fenster und Lüftungsöffnung diente.

Wir blickten schweigend hinaus.

Was wir sahen, war eine lokale Version des Weltuntergangs. Zwar hatte die Erde zu beben aufgehört, zwar war kein Vulkan ausgebrochen, und es gab weder giftige Gase noch Berge, die uns unter sich begruben. Aber das, was hier geschah, war fast tödlich.

Das rasend schäumende Wasser zerrte an den Befestigungen aus Erde, Gras und kleinen sowie großen Wurzeln. Teilweise wurden die Quadern der Fundamentmauern freigespült. Tiere, Baumstämme, Äste und ertrunkene Mayas wurden von der Flut herangerollt und zerfetzt und zerbrochen.

Dazu kamen wieder Blitze, Donner, Sturm und Regen. Da der Orkan nun aus der anderen Richtung heranwütete, zerstörte er all das, was er beim ersten Ansturm vergessen hatte. Wieder strömten Wassermassen aus den Wolken, von denen die Tageshelligkeit ausgelöscht wurde. Tropfen wirbelten in wirren Schauern waagrecht durch die Luft. Wasser wurde in die Höhe gerissen. Das Haar stand uns zu Berge, als in unmittelbarer Nähe die elektrischen Entladungen einschlugen.

Zwischen den Bohlen des Daches rann das Wasser in die Wohnräume. Links von uns gab es ein markenschüttendes Knirschen. Ich lehnte Narnia an die Mauer, rann-

te die Treppe hinüber zum Verbindungsgang und sprang in die Werkstatt hinein. Arconrik und beide Männer wuchteten gerade einen Torflügel auf. Sie hatten das Geräusch einer zusammenbrechenden Mauer auch gehört und versuchten, die Bewohner zu retten.

Als wir, halbwegs verrückt vor Angst, daß unseren Freunden etwas geschehen könnten, in den peitschenden Regen hinausliefen, per Zufall zu viert nebeneinander, sahen wir drei gleichermaßen schauerliche Geschehnisse fast gleichzeitig.

Es war, als hielte für wenige qualvolle Atemzüge die Zeit an. Abermals herrschte kalte Stasis.

Ein gischtender Strudel bildete sich und riß binnen weniger Atemzüge die Grasnarbe und den aufgeschütteten Hügel mitsamt der Steine weg. Das benachbarte Haus wurde von der vollen Wucht des Wassers getroffen. Zwischen den Quadern zeichneten sich breite, zackige Linien ab, die immer breiter und größer wurden. Till und seine junge Frau - sie war hochschwanger - taumelten, sich aneinander festklammernd, aus dem Eingang.

Ein Windstoß von ungeheurer Stärke wirbelte das Dach davon. Balken um Balken kippte krachend hoch, löste sich auch am festgemauerten Ende aus den Löchern der Quader und wurde fast senkrecht in die Höhe gewirbelt. Rechts von uns bemerkten wir einen

dahinrasenden Schatten, nicht mehr als eine flüchtige Bewegung. Als der Sturm die beiden Menschen packte und in die dreckigen Fluten hineinwirbelte, rannte mit weiten Schritten Narnia quer durch unser Blickfeld und sprang mit weit ausgestreckten Armen in die tobende Flut.

„Hinterher!“

Ich weiß nicht mehr, wer diesen gellenden Schrei ausgestoßen hatte. Ich holte Atem, nahm einen Anlauf, schrie und sprang - alles gleichzeitig. Ich sah, während ich durch die tropfenwirbelnde Luft sprang, wie Narnia versuchte, den Arm der jungen Frau zu packen. Alle wurden hinweggewirbelt, untergetaucht, wieder an die Ober-

fläche gerissen, in wilden Kreisen und Spiralen gedreht und nach rechts davongerissen.

Ich packte einen Baumstamm, schwang mich hoch und glaubte, Narnias langes Haar im Wasser ausgebreitet zu sehen. Ich schwamm, stieß mich ab, kletterte über Schwemmgut und kam den beiden näher. Auch ich wurde von der unwiderstehlichen Strömung gepackt und mitgerissen. Hinter mir schlug wie ein Geschoß ein riesiges Holzstück ins Wasser. Ich war nahe daran, erreichte Narnia, packte ihren Arm und versuchte, mit der Linken den Gürtel oder das Haar der Frau zu ergreifen. In diesem Moment wurden wir alle herumgewirbelt, nach unten gerissen und wieder aufgetaucht.

Etwas schlug mit schmerzender Wucht gegen meinen Kopf. Ich lockerte meinen Griff und versuchte, gegen die schlagartig einsetzende Bewußtlosigkeit anzukämpfen. Vergeblich. Dunkelheit schlug über mir zusammen.

Tül Yule, seine Frau und ich wurden von der nächsten Welle mit ungeheurer Wucht in das eine Handbreit hohe Wasser vor dem Hang der Hauptpyramide geschwemmt. Narnia wurde von der nächsten Woge drei Mannslängen hoch umhergewirbelt und gegen die schwankende Stele des Alten Gottes geschmettert. Das alles erzählten sie mir, als sie uns aus dem Schlamm herauszerrten. Sie muß schnell gestorben sein, denn ihr nasses Gesicht trug den Ausdruck einer zufriedenen Ruhe, fast ein feines, leises Lächeln. Ich stand da, nur in Stiefeln, denn das Wasser hatte mir jedes andere Kleidungsstück vom Körper gerissen. Ich blickte hinunter auf Rico und die anderen, von denen die drei Körper aus dem Wirrwarr des Schwemmguts herausgezogen und weggebracht wurden.

Es herrschte eine atemberaubende Ruhe. Die Stille des Todes. Überall waren sie gestorben. Ich drehte mich herum und ging hinter Arconrik her, der in seinen mächtigen Armen meine tote Geliebte trug. Geliebte? Viel mehr als das. Freund, Freundin, Vertraute, Drehpunkt meiner

Jahre und Erlebnisse und, noch tiefer, meiner Gedanken. Ich war betäubt und begriff nicht einmal, daß ich am Leben war und daß der Hunraken aufgehört hatte.

Atlan! Arkonide! Komm zu dir. Sinnlos, in der Trauer zu versinken. Sie starb, damit andere leben. Behalte sie so in Erinnerung! schrie der Logiksektor, der genau merkte, daß ich die brüchige Grenze der Selbstbeherrschung betrat und bald überschreiten würde.

Sturm, Wasserfluten und Chaos gingen vorüber.

Die Abendsonne übergoss die Szenerie der Vernichtung mit ihrem rotgoldenen Glanz. Arconrik hielt mich fest, obwohl ich mich nicht wehrte. Undeutlich fühlte ich, wie der Robot mir eine starke Ladung Schlafmittel in den Oberarmmuskel jagte. Ich schlief ein. Ich lag da wie tot. Ich träumte nicht einmal. Nicht einmal die Träume gestatteten mir die Trauer um Narnia.

Neunzehn Tage später war ich in der Lage, zu erfahren, was nachher alles geschehen war.

Dreihunder Mayas waren gestorben.

Ungefähr die gleiche Anzahl hatte mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten. In den Nächten, wenn niemand zusah, bohrte Arconrik mit dem Desintegrator eine große, niedrige Kaverne in den größten und am wenigsten zerstörten Schräghang. Die Leichen wurden beerdigt; es waren zwei Dutzend Priester darunter. Der Ka-zikeh lebte und beteiligte sich schweigend an den Aufräumungsarbeiten.

Bis auf einen kleinen Rest Salz und eine Handvoll Proviant verteilten wir alle unsere guten Vorräte an die Mayas.

Der Gleiter wurde an Bord des Schiffes gebracht.

Wir ließen alle Werkzeuge zurück, die wir nicht brauchten. Tical sah aus, als habe sich ein besonders bösartiger Dämon zwischen den Bergen ausgetobt. Zwei unserer Häuser waren zerstört, der Rest bewies unsere Vorsicht und Baukunst. Irgendwann während der Arbeiten, denen ich mich mit wahrer Raserei widmete, hielt mich

Usha Tizia auf und zwang mich, einen Becher konzentrierten Alkohols zu trinken.

„Dein Gesicht ist wie deine Trauer: kalt, fahl und kaum zu erkennen für deine Freunde“, sagte sie. „Warum gehst du nicht in den Wald und versuchst zu weinen? Sie war auch meine Freundin, Atlan.“

Ich starrte Usha an, als sähe ich sie das erstemal. Dann rang ich mir eine Antwort ab.

„Meine Trauer zeigt sich in trockenen Tränen, Usha. Ich muß mir angewöhnen, mit steinern- ungerührtem Gesichtsausdruck durch die Zeiten zu gehen. Wir haben große und feurige Träume gehabt. Träume! Vergeßt die Träume! Begrabt sie.“

Freundlich strahlte die Sonne auf die Tiefebene. Die Pflanzen erholten sich in beängstigender Schnelligkeit. Wir verbrauchten den letzten Vorrat an Binden, Salben und Arznei, um den Mayas zu helfen. Selbst die Priester arbeiteten und vergaßen ihre blödsinnige Rechnerei. Vielleicht ahnten sie, daß sie sich lächerlich gemacht hatten: Weder die Mondfinsternis noch den Hunraken hatten sie errechnen können.

„Ich begrabe meine Träume nicht“, flüsterte Usha und ergriff meine Schultern. Sie lehnte ihre Stirn gegen meine Stirn und fuhr fort: „Du hast zwei Freunde. Arconrik und mich. Wann gehen wir?“

„Übermorgen“, sagte ich. „Es ändert nichts. Ich habe mehr verloren, Usha, als einen Freund und eine Geliebte. Vielleicht werde ich dir in der Kuppel sagen können, was ich empfinde.“

Der Gleiter und das Schiff enthielten nur das Notwendigste. Arconrik zerrte mich förmlich in einer der folgenden Nächte ins Schiff. Dann verließen wir, grußlos und unbemerkt, die Ebene, in der mehr als eineinhalbtausend Mayas zu überleben versuchten.

Arconrik, Usha Tizia und ich. Wir waren nichts, weil der vierte Pfeiler, die vierte Säule fehlte.

Ich hatte versagt - in jeder Hinsicht.

Ich gab, mit kaltem Zorn und in tiefster Verzweiflung, den Befehl, ohne Umwege in die Tiefseekuppel zurückzukehren. Mir war alles gleichgültig: das Venus-Raumschiff, das Schicksal der Oase, die folgenden Jahre, Jahrzehnte oder Jahrhunderte. Diesmal wünschte ich mir, daß ES meine Erinnerungen auslösche.

Schließlich lag ich ausgestreckt auf meinem kühlen, harten Lager in der Kuppel. Schweigen und Wärme umgaben mich; die besten Verbündeten des Vergessens. Usha küßte mich auf die Stirn und flüsterte etwas, das ich nicht mehr verstand. Ich schlief ein, für unendlich lange Zeit. Die letzte Gedankensequenz war: meine erste Begegnung mit einer zitternden Sklavin im Haus des Beilarx. Dort war der Anfang. Hier begann ich das Ende zu träumen. Ich war im Begriff, meine Träume zu begraben.

Irgendwann würde ich wieder aufwachen. Dann begann das Ritual, das bessere Männer als mich umbringen konnte, wieder von vorn.

ENDE